ThS
1697

Zeugniße der Wahrheit

wichtig und mancherley

Th S 1697.

veranlaßt durch die

Vor und Gegen

die Geselschaft von Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit

in öffentlichen Schriften geäußerte

Urtheile

mit

bescheidener Freymüthigkeit

entworfen

und zu gemeinnützigen Gebrauche dem Druck übergeben

von

D. Johann August Urlsperger

Engländscher Schwedischen auch Deutschen zu Ausbreitung reinen thätigen Christenthums errichteter Geselschaften Mitgliede.

1786.

Staatsbibliothek Augsburg

1985/100

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorbericht.

Hochgeschätzter, geneigter Leser!

So wichtig auch immer in mancherley Absicht nach seinem Inhalte gegenwärtiger Traktat seyn mag: so gestehe jedennoch gerne, daß seine äußerliche Einrichtung mancherley Mängel hat. — Die Ursache hievon ist folgende. — Als mich entschloß etwas zur Vertheidigung von der Geselschaft und mir zu schreiben: so solte es im eigentlichen Verstande bloß ein Brief an Herrn Profeßor Schütze in Jena seyn, in Ansehung dessen wohlgemelten Herrn Profeßor ersuchen wolte, solchen auf meine Kosten der Algem. Lit. Zeitung vermittelst eines Extrablattes gedruckt anzufügen. — Nachdem aber dieser Brief weitläuftiger wurde, als anfänglich dachte, und ich sehr zweifelte, ob derselbe auf diese Weise ohnabgekürzt dürfte eingerückt werden: so ließ ihn selbst abdrucken, zufrieden wenn die Algem. Lit. Zeitung auch nur einen ausführlichen Auszug von ihm mittheilen würde. — Da aber nun das Ganze zum Verkaufe zu klein wurde, und ich im Briefe doch nur wenig hatte sagen können: so entschloß mich einen Anhang beyzufügen, der je-

doch höchstens den Raum von drey oder vier Bogen ausmachen solte. — Unter diesen Anstalten gieng die Zeit der Leipziger Ostermeße vorüber, der Traktat konte mithin erst in der Michaelismeße erscheinen, und jetzt nahm mir vor solchen Anhang zu erweitern, ohnerachtet der schon abgedruckte erste Bogen des Anhangs keine besondere Vergrößerung erwarten ließe. — Aber auch in diesen Zwischenmonaten gabs lauter Abwechslungen: — bald konte etwas an dem Traktate arbeiten: — bald wieder nicht. — Bald hatte mir vorgenommen auf diese oder jene Materie hauptsächlich zu sehen: allein ehe ich daran dachte, waren einstweilen auf die Geselschaft und mich neue unerwartete Angriffe vorgekommen, welche mich nöthigten von jenem Angefangenen nur kurz: von diesem Neuen Dazwischengekommenen desto mehr zu reden. — Selbst manche historische Umstände z. B. in den vorgekommenen Anklagen den Jesuitis'm betreffend: heiterten sich erst während der Ausarbeitung in davon handlenden Büchern auf. So viel ich davon benutzen konte: benutzte sogleich; wo das Manuscript noch nicht abgedruckt war, da verbeßerte ich wie es nöthig zu seyn schiene; was aber schon gedruckt war, mußte ich stehen laßen, so gern ich auch hie und da ein Wörtchen noch hinzu gesetzt oder hinweggelaßen hätte, so doch nun zu spät war. — Das ist der Grund warum in diesem Traktate dasjenige genaue Gleichmaaß, und die gute Ordnung nicht herrscht, die ich selbst demselben wünschte, welches aber vernünftige und billige Leser jenen abwechslenden zufälligen Umständen zuschreibend, vergeben werden; die mich übrigens angetrieben dem Schluße einen statt Realregister dienen-

dienenden Plan des Ganzen anzufügen, von welchem ich hoffe, daß hiedurch das Ganze desto deutlicher und leichter von Jedermann überschaut werden solle.

Aber wie sehr beklage ich den engen Raum den eine Vorrede gewähret, wo sich nur das Nothwendigste sagen läßt; ja wo selbst von diesem Nothwendigen noch manches zurück und ungesaget bleiben muß. — Und auf diese Weise bitte, mit gegenwärtig vor Augen liegenden unvolständigen und eingeschränkten Vorberichte, Gedult zu tragen.

Zuförderst habe aus Pflicht desjenigen Antwort-Schreibens zu erwähnen welches Herr Profeßor Schütze gedruckt an mich ergehen, und der Beylage zu Nro 152. laufenden Jahrs in A. L. Z. einrücken laßen. — Würde es bey Ausfertigung gegenwärtigen Traktats so wirklich ergangen seyn, wie ich mir manches daß es gewiß geschehen solte, fest vorgenommen: so würde dieser viel merkwürdiges in sich habende ausführliche Brief entweder mit Anmerkungen von mir begleitet gänzlich alhie abgedruckt: oder doch sonst mit Bescheidenheit und Wahrheitsliebe hinlänglich beantwortet worden seyn. —

Nun ist weder das Eine noch das andere möglich. — Bis es demnach villeicht noch erfolgen möchte: solle einstweilen Herrn Profeßor Schütze von mir den wärmsten und aufrichtigsten Dank haben, daß Sie mehr gethan als ich nach Umständen hoffen können, nähmlich meine Vertheidigung nicht nur

Auszugsweise in der Lit. Zeitung angeführt: sondern solche ohnverkürzt und unverändert derselbigen einrucken laßen. — Die auf den Druck hiebey gewendete Kosten, welche sehr unbillig der Expedition der Lit. Zeitung zur Last fallen würden, erstatte mit der grösten Wilfährigkeit, und versichere mit Grunde der Wahrheit, daß es bloß zufällig gewesen, wenn dieses Umstandes nicht ausdrücklich in meinen Privat-Schreiben sogleich erwähnt habe. Wer mich kent, weiß, daß ich auch nicht um einen Heller irgend Jemand zur Last zu fallen pflege; vielmehr gebe ohnaufhörlich willig und nach Vermögen wo bloß Erkentlichkeit oder Liebe es heischet. — Aber wo Schuldigkeit vorwaltet, da würde es ganz meiner Natur entgegen laufen, auch nur mit dem Geringsten zurückzubleiben. Mithin werden jene Kosten pünklich ersetzet werden. — In Ansehung alles übrigen was dieser merkwürdige Brief in sich schließet: kan nur so viel melden. — So sichtbar es durch gegenwärtigen Traktat selbst ist, daß die Geselschaft von Beförderung reiner Lehre, nicht regelmäßige edle Freyheit im Denken, — jenes große Kleinod vernünftiger Geschöpfe: sondern alleine schädliche Ausschweifung und Zügellosigkeit darinn, das zum Nichtdenken, mithin bald zur philosophischen Schwärmerey, bald Barbarey am Ende hinlenket, einzuschränken wünschet: eben so gewiß ist es, daß sie nicht im Sinne habe zu irgend einiger erweißlichen Religions-Schwärmerey auszuarten, oder zu solcher Anlaß zu geben. — Schon dieß, daß sie mit Beförderung von Gottseligkeit, genaue Aufmerksamkeit auf reine Lehre verbindet: setzt sie gegen alle Schwärmerey in

Sicherheit. Dann es ist schlechterdings ohnmöglich, daß wer sich nach Gottes Wort, und dem Exempel Jesu und seiner Apostel bildet ein Schwärmer seyn kan. — Aber man muß auch auf der andern Seite was Christus und seine Apostel neue Geburth, Sinnesänderung, lebendigen Glauben an Jesum der durch die Liebe thätig ist, Heiligung u. s. w. nennen, nicht zu bloßen nichts bedeutenden Redensarten herunterwürdigen; oder wenn dieß nicht geschieht es Schwärmerey heißen: da es Wahrheit, Leben und Kraft ist. — Hernach auch dieses wißen: daß wie es nöthig ist beym theoretischen Christenthume nach unterschiedlicher Fähigkeit der Menschen mit schwächern und mangelhaften Einsichten Gedult zu tragen, wenn es nur in den Haupt-Erkentnißen den rechten Weg geht: so verhalte es sich im praktischen Christenthume ebenfals. — Auch hier muß man Gedult üben, wie es Gott auch thut; nicht niederreißen, wenn man aufbauen will, und wissen daß ein schwächliches krankes Kind, mit seinem sichen Leben, doch einem toden Leichname weit vorzuziehen ist, mithin nicht so in den Tag hineinkuriren, daß wenn ich die Gesundheit des schwächlichen Kindes gewaltsam erzwingen will, ichs am Ende gar töde: sondern bey einer zwar langsamen und nach der Natur des kranken Kinds eingerichteten Kur es beym Leben erhalten, ja selbst einen fortdaurend kränklichen Zustand demjenigen vorziehen, der alles Lebens gänzlich beraubet ist. — Uebrigens bleibts Wahrheit, daß wie die Geselschaft wünscht, daß sie reine Lehre so weit und so gut befördere als Gott Gnade giebt, und sichs thun läßt: so hat sie auch in Ansehung des praktischen

Christen-

Christenthums gleichen Wunsch. — Es ist aber nothwendig daß in beyden Fällen ihre Einrichtungen volkommener werden als sie dermahlen weder sind, noch seyn können. — Sie ist ganz Kind noch, genießt jedoch auch als Kind viel Gutes aus der Hand ihres gütigen Vaters, hoffend und bittend, unter deßen Pflege immer beßer heranzuwachsen, und so zum Jünglings und Mans Alter nach und nach aufzusteigen, da dann allerley immer volkommener und beßer bey ihr werden wird. — Und mag dann gegenwärtige wahrhaftige Aeußerung zugleich auch — nebst allem übrigen was in dem Traktate selbst zu lesen ist, als einstweilen hinlängliche Antwort auf jene fünf Fragen angesehen werden, die in dem 101sten Blatte der A. L. Z. zu beantworten vorgeleget worden, in Ansehung deßen nicht zweifle, daß jede einsichtsvolle Glieder der Geselschaft mit mir hierüber nähmlichen Sinn haben; die Fragende aber die gegebene Antwort gleichfals in Liebe aufnehmen, und darinn sich vorläufig beruhigen werden.

Zu demjenigen was von S. 40 — 89. in Absicht auf die von mir herausgegebenen Schriften gesaget: will nichts hinzufügen. — Ich weiß wer Wahrheit liebt: wirds annehmen: und wer dieß nicht thut, bey dem ist auch alle anderweitige Vorstellung hierüber verlohren. — Aber Eines Punktes muß noch erwähnen: und dieser besteht darinn. — Bald in dem Anfange des Anhanges S. 18 — 20. kommen von mir Aeußerungen vor, aus welchen sich ergiebet, wie ich davor halte: daß in einem nicht gar zu entfernten Zeitraume Begebenheiten von solcher Wichtigkeit in Staat und Kirche sich hervorthun könten, die

anjetzt

anjezt wohl alle Vermuthung, auch der sonst Einsichtvollesten übertreffen möchten. Und ob ich gleich an nichts wenigers gedachte, als über diesen Punkt mich in gegenwärtigem Traktate noch näher zu erklären: so gab mir doch das merkwürdige Buch von Enthüllung des Systems der Weltbürger Republik Gelegenheit, ja nöthigte mich gleichsam hiezu. — Und das geschah auf folgende Weiße. —

Ich fand in benantem Buche manche gleichsam unglaubliche Säze mit einer ganz außerordentlichen Zuversicht vorgetragen, ohne daß der Herr Verfaßer genugsam anzeigete, woher Er die Zuverläßigkeit aller dieser Säze hinlänglich erweißen wolte. — Er hatte nach meiner Einsicht in sehr vielen Hauptpunkten wahr. — Aber ich gründete meine inre Ueberzeugung nicht so wohl auf schon deutliche ausgemachte historische Wahrheiten: sondern auf das prophetische Wort, welches diese Säze bey genauer Forschung deßelben, zu erhärten scheinet. — Dieß glaubte ich verbunden zu seyn mit Wenigem anzeigen zu müßen: und erwarte mit Verlangen wie der Herr Verfaßer benanten merkwürdigen Buchs seine historische Erweiße weiter führen, und damit was die Bibel voraussagt, durch die Geschichte unserer Tage näher erläutern wird. — Hiebey müße mir erlaubt seyn: folgende Anmerkung zu machen. Um in Ansehung des in heil. Schrift enthaltenen prophetischen Wortes nicht zu wenig, und nicht zu viel zu thun: muß man auf folgendes Achtung geben. An und vor sich hat ein Mensch immer zuerst und hauptsächlich auf das Gegenwärtige

wärtige zu sehen, das da ist, und vor Gott wohl zu erwägen was bey diesem Gegenwärtigen seine Pflicht seye, mithin wo solche Pflicht erweißlich da ist, nicht das dunklere Zukünftige darinnen sich irre machen zu laßen, das wäre ein großer Fehler: dann nie kan ein Zukünftiges Dunkles eine gegenwärtige deutliche von Gott mir befohlene Pflicht aufheben, nicht einmahl einschränken kan sie solche. Wer also z. B. die Aussicht in kommende höchst betrübte und verwirrte Zeiten sich wolte hindern laßen, in gegenwärtiger Zeit noch so viel Gutes zu bewerkstelligen als Er kan: der würde vom prophetischen Worte und deßen Deutung einen üblen Gebrauch machen: und das hieße zu viel thun — Gott wird schon jenes bewirkte Gute auch in den betrübtesten Zeiten zum Besten seiner Kirche zu nutzen wißen: und dieß muß uns antreiben Gutes zu wirken, so lange es Tag ist, und Heute heißet; — es komt ohnehin dann wieder eine Nacht und Zeit da man nicht wirken kan. — O da ists gut vorhero gewirket zu haben; ja, je mehr, je beßer. — Aber auch darinn würde man fehlen, wenn man dafür hielte: man dürfe bey Beobachtung gegenwärtiger Pflichten auf das prophetische Wort zu merken gänzlich versäumen. Das hieße zu wenig thun. — Das prophetische Wort ist nicht umsonst da. — Es dient, daß wir destomehr lernen auf die Zeichen der Zeit achten, auf unserer Huth seyn, nicht sicher, aber auch nicht verzagt werden, dem Herrn alles hingeben, ders am Ende wohl machen wird, destomehr in gegenwärtige Uebel uns schicken, das Buch, worinnen diese Vorhersagungen sich finden, desto höher schätzen, übrigens glauben, daß bey mancher guten Einsicht in

solche Prophezeihungen; doch auch noch in unsere Erkentniße sich viel mangelhaftes einschleiche, mithin bedachtsam in Allem zu Werke gehen, und immer auf vorhandene Thatsachen genau merken, um nach ihnen jene Erkentniße zu berichtigen und volkomner zu machen. —

Als ein gut Omen daß der Herr noch immer bey seiner Kirche sey, und ob Er sie gleich in große Prüfungen hingibt, und weiter hingeben wird, doch nicht im Sinne habe sie zu verlaßen, ist dieses: daß Er vielen, zumahl protestantischen Königen und Fürsten, wahre königliche und fürstliche Gedanken zu Aufrechthaltung christlicher Religion und reiner Lehre in derselbigen durch seinen Geist einflößet. — Wie christlich groß, und wie edel ist es zum Beweise hievon: wenn ein König von Großbrittanien aus Eigner höchsten Bewegniß, die in unsern Tagen, leider selbst von nicht wenigen angesehenen Kirchen-Vorstehern und Lehrern übel verstandene, gering geachtete angefochtene, bestrittene, vorsetzlich verdrehte, endlich gar verläugnete, und doch biß ans Ende der Tage Hauptlehre des gesamten Christenthums bleibende Wahrheit von Christi Gottheit, im eigentlichsten Verstande dieses Wortes genommen, zu einer Preißfrage aufstellet, und dadurch zu erkennen giebt, wie sehr es Ihme als einem christlichen Monarchen und Könige am Herzen liege, daß diese wichtige Lehre, und mit ihr die christliche Religion selbst nicht verdunkelt, verwirret, endlich von einem großen Theile verläugnet, ja gänzlich verworfen werde. —

Und so rüstet der Herr in unsern Tagen noch mehrere Fürsten, Große und Erhabene mit seinem Geiste aus, daß wenn sich viel dererjenigen Christi Gottheit, Nahmens, Mittleramts, Bekentnißes und Nachfolge schämen, deren eigentliche Pflicht es wäre, in der Verkündigung und Anpreißung der Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbahren Lichte, andern mit gutem Exempel vorzuleuchten: nun so treten dann Diese auf, und zeugen von Jesu. — Der Herr schreibe es Ihnen Allen zum Segen an, mache Sie treu in einem angefangenen guten Wege und führe Sie weiter, daß Sie dereinst jenes ohnaussprechliche von Seligkeit und Ehre erfahren, das der Herr in die wenige aber wichtige Worte eingeschlossen, wenn Er gesprochen: wer mich bekennet vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor meinem himlischen Vater; und wer Sich mein und meiner Worte nicht schämet, deß wird Sich auch des Menschen Sohn nicht schämen, wenn Er kommen wird.

Vorzüglich aber preißen wir Gottes gütige Vorsehung über seine Kirche, die bey der Thronbesteigung des Neuen Preußischen Monarchen Friedrich Wilhelm des Zweyten auf so ausnehmende Weise sich offenbahret. — Dann daß ich aller übrigen Umstände hie nicht gedenke, welche sogleich bey dem beglückten Antritte Höchstdeßen Regimentes aus Reden und Thaten offenbahren, welch eines weißen, gnädigen, und gegen alle seine Unterthanen gleich gerechten, väterlich sorgenden

den Regenten sich Seine Lande unter Gottes Segen werden zu erfreuen haben: so sind insbesondere jene Gesinnungen eines christlichen Königes höchst würdig, die nach dem Berichte öffentlicher Blätter Friedrich Wilhelm also Edeldenkend und handlend ausgedrücket. „Ich will daß die christliche „Religion aufrecht erhalten werde: dann sie ist die „Stütze des Staats. Wir sind Christen und haben Ur„sache Gott zu danken, das wir es sind. Ich bin to„lerant, und werde niemanden wegen Meinungen ver„folgen: aber auf christlichen Kanzeln und Lehrstühlen „müßen auch christliche Lehrer seyn. Ich will nicht, „daß meine Unterthanen sich zum Aberglauben und zur „Schwärmerey hinlenken: aber eben so wenig will ich, „daß Socinianismus und Freygeisterey einreiße.„ Der Herr erhalte den König bey diesem Sinne, und in treuer Befolgung deßelben segne Er Sein Regiment, — und laße es bis in späte Jahre beglückt fortdauren. — So daß wann an des Königes Großem Vorfahren in eigentlichsten Verstande wahr worden, daß der Herr in sechs und vierzig jähriger Regierung mit Ihme gewesen, Ihm Glück im Kriege, Weißheit im Frieden, Glanz bey genauester wohl überdachten Sparsamkeit, Klugheit in Bündnißen und Staats-Vorkehrungen, ohnermüdete Arbeitsamkeit zu allen Zeiten, kurz Jedes gegeben was nöthig war wenn Preußen zu demjenigen Ruhme und Größe aufsteigen solte, worinnen wir es Nun sehen

sehen und erstaunen: in allem diesem aber **Friedrich** dem **Zweyten** einen Nahmen gemacht, wie die Großen, ja die Grösten auf Erden Nahmen haben, und je gehabt haben, daß Er billig der **Große** heißet: so müße eben diese wundervolle gütige Leitung nach allen vorbenanten wichtigen Punkten auch **Friedrich Wilhelm** dem **Zweyten** von Gottes Gnaden reichlich widerfahren, ja auch dieses Ihme und zwar als das Gröste unter Allen gewähret werden, die feste Zuversicht durch **Jesum** in Seinem ganzen Leben ohnverrückt zu haben, selbst im Tode Seiner Königs-Krone nicht beraubet werden zu können, sondern bloß sie mit einer ohnbeschreiblichen höhern zu verwechslen, die Ihm Jesus erworben, der Jede seiner treuen Anhänger zu Priestern und Königen vor Gott gemacht, und die ohnbeschreibliche Verheißung ihnen gegeben hat, daß wo Sie bis ans Ende getreu seyn, und also überwinden würden: so solle ihnen gegeben werden, mit Ihm als Könige auf seinem Throne zu sitzen, wie Er überwunden hat, und als König der Könige und Herr der Herren geseßen ist mit seinem Vater auf seinem Throne.

O wie ganz anders wirds da aussehen! — Herr nur dieß laß uns erreichen! — Dann gehe es mit uns wie es will. Dieß hält uns schadloß!. —

Und ob ich gleich noch Viel zu sagen hätte das in diesen Vorbericht gehörete: so will ihn doch gleichsam mit Gewalt endigen,

digen, weil ich sehe, daß wann fortfahren wolte über allerley mein Herz auszuschütten, wovon ich wünschte es thun zu können: ich noch lange, ja für einen Vorbericht viel zu lange fortschreiben müßte. — Wird ein geschätztes Publikum dasjenige was ich gesagt habe mit Wohlgefallen aufnehmen, billig beurtheilen, und Verlangen tragen noch mehr zu hören: so kan es nach Gottes Willen zu anderer Zeit wieder geschehen. — Einstweilen mag Dieses Wenige genug seyn. — Der Herr lege Segen darauf, und laße es sämtlichen hochgeschätzten Lesern gegenwärtiger kleinen Abhandlung hie zeitlich und dort ewiglich wohl gehen. Schriebs Augsburg den 23sten September 1786.

D. Joh. Aug. Urlsperger.

Nun

Nun fängt

der Traktat

selbst an;

und solches mit einem

an

Herrn Professor Schütze in Jena

gerichtetem Briefe

der zufällig

Grundlage und Veranlassung Alles Nachfolgenden wurde,

und also lautet:

Anmerkung. Man erinnere sich daß so eben benanter Brief bereits vor 6. Monaten gedruckt gewesen, ehe noch an einen Traktat gedacht wurde. — Nun da er von demselben den Anfang machen solle: hat man ihn nicht besser mit dem Vorberichte zu verbinden, und zum wirklichem Anfange auf schickliche Weiße zu machen gewußt, als durch obenstehende Worte ihn gleichsam mit seinem eignen nothwendigen Titel zu versehen, um sogleich anzuzeigen, was er eigentlich vorstellen solte.

Augsburg den 23sten März 1786.

Wohlgebohrner Herr, Insonders Hochzuehrender Herr Professor!

Es war heute als ich das Gedruckte laß, so auf dem blauen Umschlage zum Märzmonate laufenden Jahres, in der beliebten Algem. Lit. Zeitung befindlich ist. — In demselbigen geben Ew. Wohlgebohren zum Grund Ihrer Vertheidigung gegen einen gewißen Hallischen Angrif dieses an: — weil durch solchen eine literarische Anstalt verläumdet worden, für welche sich eine höchstachtungswürdige und respektable Anzahl von Beschützern, Beförderern, Kennern und Liebhabern der Literatur in und außer Deutschland — es sey nun als Leser oder Verfaßer intereßiren. — Ja aus nämlichen Grunde verheißen Sie sogar zehen *Louisd'ors* demjenigen zu bezahlen, der im Stande seyn würde, die, benanter Zeitung gemachte harte Vorwürfe, als der Wahrheit gemäß gründlich zu beweisen. — Doch so, daß wenn dieses nicht erfolge — weil es nicht möglich sey: — Sie auch alsdenn auf einen förmlichen Wiederruf mit großem Eifer dringen.

Mein theurester Herr Professor! in der nämlichen Lage, in welcher Sie sich gegen Herrn Professor Woltär zu befinden glauben — und

deßhalb so handlen und schreiben, wie Sie thun: in der nämlichen befinde ich mich gegen Sie, und die Algem. Lit. Zeitung; — ja ich darf wohl sagen, in viel höhrem Grade. — Was Ihnen also recht ist: muß nothwendig mir billig seyn. — Nur darinn will ich mich unterscheiden, daß ich — obgleich viel schärfer angegriffen — dennoch viel gelinder mich ausdrücken; — und obgleich mehr berechtiget Genugthuung zu foderen — gar keine verlangen, sondern bloß diese Liebe mir von Ihnen erbitten will, gegenwärtigen nach Gestalt der Sache, so kurz als möglich verfaßten Brief, entweder ganz, oder doch nach einem ausführlichen unpartheyischen Auszuge, ihrer Zeitung gefälligst einzuverleiben, um nicht nur dadurch einem großen Theil Ihrer Leser — worunter nicht wenige Gesellschafts Glieder sich befinden — einen angenehmen Dienst zu erweisen: sondern auch dieses Nützliche zu bewerkstelligen, daß gleichwie der gute Ruf und Nahmen, beydes der **Geselschaft von Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit**, als auch mein eigner — in benanter Zeitung bereits zu verschiedenenmahlen empfindlich angegriffen worden, also — bloß durch Einrückung von gegenwärtigen Briefe, der hiedurch so algemein gemachte üble Eindruck sich hebe, und der reinesten Wahrheit dasjenige Recht wiederfahre, welches ihr Jeder wahre Liebhaber derselben, mithin gewiß auch Ew. Wohlgebohren wünschen, als billig erkennen, und mit Vergnügen befördern werden. —

Ueberhaupt schon macht sich die Algem. Lit. Zeit. von der Geselschaft den unrichtigsten Begrif, der nur immer gedacht werden mag. — Es ist wahr sie hatte sich vorgesezt nebst Gottseligkeit auch reine Lehre zu befördern; — aber wo stund dann geschrieben, daß sie dieß blindlings thun wolte? — Nein, Nein! sie kann Untersuchung der Wahrheit gar wohl leiden, sie verlangt dieselbige selbst anzustellen, und freut sich demnach, wenn auch andere solches, doch mit Bescheidenheit

und

und nach richtigen Regeln thun; ja will überhaupt nichts lehren, und nichts befördern, als wovon sie nach genugsamer Untersuchung daß es Wahrheit seye, auf das vollkommenste überzeuget ist; so daß sie auch bereitwillig ist Jedem der Grund Ihres Glaubens, doch mit offenbahrer Wahrheits-Liebe freundschaftlich fodert, solchen willig zu geben. — Dann zanken und streiten will sie nicht; und an heftigen persönlichen Angriffen hat sie keinen Gefallen. — So war ihr Plan bey ihrer ersten Einrichtung, und so soll Er auch bleiben, so lange sie auf diese oder jene Art wirksam seyn wird. — Ich sage auf diese oder jene Art. — Dann nachdem es sich bey ihr nicht fügen wolte, diejenige gelehrte Anstalten zu treffen, die schlechterdings erforderlich würden gewesen seyn, wenn es mit gelehrter Untersuchung und Vertheidigung reiner Lehre in richtiger Ordnung bey Ihr hätte gehen sollen: — so hat die Geselschaft überhaupt sich entschloßen als Geselschaft aller gelehrten Untersuchung und Vertheidigung reiner Lehre sich ganz zu entziehen, bloß mit eigner schriftmäßigen Erbauung unter sich, und algemeiner Beförderung der Gottseligkeit sich hinführo abzugeben; und denenjenigen gelehrten Gliedern aus Ihr welche Lust haben, jenes Fach nach dem ersten Plane zu bearbeiten, solches, und die Art und Weise wie es zu bewerkstelligen, ganz zu überlassen; — wo dann aber erst göttliche Vorsehung vor das künftige zeigen muß, ob hierinn etwas, und was mit Nutzen, zu Gottes Ehre, und dem gemeinen Besten werde geschehen können oder nicht; — indem sogleich anjezo hievon gegründete Nachricht zu ertheilen nach aller Absicht ohnmöglich seyn würde.

Sehen Sie mein theurester Herr Professor, so und nicht anders steht es mit der Geselschaft in jenem Punkte aus, in so fern sie sich — dem Ersten Plane gemäß — zu Beförderung reiner Lehre verbunden hatte. — Kaum glaube ich daß dagegen im Algemeinen irgend Jemand

mand etwas wird einzuwenden verlangen; mir aber war es Vergnügen einen Zweifel in Ansehung der Geselschaft zu heben, bey welchem sich doch am Ende noch Etwas hat denken, und Etwas hat antworten lassen. —

Nun aber komme ich zu Vorwürfen, von ganz andrer Art, denen ich, um nicht zu beleidigen, lieber gar keinen Namen ertheilen will. — Die Geselschaft soll ihren Ursprung von Rom herschreiben — unter der Leitung dieses Hofes, ja so gar der ehemahligen Jesuiten seyn — und im Sinne haben die protestantische Kirche — nicht nur etwa mit der Katholischen zu vereinigen — und am Ende katholisch zu machen: — sondern ganz eigentlich sie unter die Gewalt des Papsts — da doch Katholische Kirche und Päpstliche sehr unterschiedene Begriffe in sich einschließen, zu bringen suchen —

Man solte gar nicht vor möglich halten, daß Vorwürfe dieser Art, wo so gar auch Gelegenheit auf sie zu kommen ermangelt, entstehen könten: wenn nicht die Geschichte — zumahl die Kirchengeschichte lehrete, daß es möglich seye.

Gleich am Haupte der Kirche mit dem Erweiße den Anfang zu machen: so war Jesus erschienen, daß Er die Werke des Teufels zerstöhre — und Er wurde beschuldiget: — Er stehe mit dem Teufel im Bunde — ja treibe die Teufel aus durch Beelzebub den Obersten der Teufel. — Er hatte gelehrt: Gebt dem Kayser was des Kaysers ist — und man klagte Ihn an: Er mache das Volk von dem Gehorsam gegen den Kayser abwendig. — Er hatte frey öffentlich gelehrt im Tempel und in der Synagoge — und hatte nichts dem Staat und Religion nachtheiliges im Verborgenen geredet: — man that aber, als wenn Er im Verborgenen weiß nicht was vor geheime Dinge getrieben

trieben und gelehrt hätte. — Auch die Apostel mußten Ihm ähnliche Verführer und Betrüger heißen; — und diese Art von Vorwürfen gieng durch Jahrhunderte immer weiter; pflanzt sich bis auf den heutigen Tag noch fort — und wird wohl schwerlich vor dem Ende der Tage ihr Ende nehmen. — Wir dürfen also nicht überhaupt darüber erstaunen, es ist zum Theil schon alte Sitte — Doch immer schlimm genug, so oft sie zum Vorschein komt. —

Fern sey übrigens von mir, vermittelst desjenigen was ich hier gesagt, persönliche Angriffe im Sinne zu haben. — Bloß von der Art der Vorwürfe rede ich, daß beyde sich wie ein Ey dem andern ähnlich sehen: — aber was die Herzen betrift — will ich hoffen und glauben — daß in beyden Fällen die äußerste Verschiedenheit statt finde — mithin in Ansehung der Geselschaft bloß zufällige Unrichtigkeit der Vorstellung vom Ganzen — und alsdenn immer weiter erhöhtes und verstärktes Vorurtheil — der einige Grund seyen. —

Die Geselschaft war eigentlich errichtet sich mit Exempel, Lehre, und thätigen Bemühungen demjenigen auf schriftmäßige Weiße zu widersetzen, was mit dem Grunde der von Christo und den Aposteln gepredigten Lehre nicht bestehen kan; ja solchen wohl gar niederzureißen, in unsern Tagen so sehr häufig bemühet ist. — Und sie wird beschuldiget im Sinne zu haben, die Menschen vom Gehorsam gegen Christum und sein lauteres Evangelium ab, — und unter den Gehorsam des Papstes bringen zu wollen, — ohnerachtet sie mehr als zu gut weiß, wie derjenige, der sich als das sichtbare Oberhaupt der Kirche ausgibt — und davor in dem Tempel Gottes anbethen läßt — in den Augen Gottes und Christi aussehen müße. —

Die

Die Geselschaft soll der Kirche und Staat gefährlich werden, daß so gar Obrigkeiten erinnert werden deßhalb auf sie genaue Obsicht zu haben: ohnerachtet sie nichts anders glaubet und weiß, als daß alle Christen schuldig seyen sich der Obrigkeit ohne Einschränkung zu fügen, so lange diese nichts verlangt, was offenbahrlich gegen den Gott und Christo selbst schuldigen Gehorsam anstößet; — in welchem Falle die Apostel des Herrn schon bezeuget haben, daß man Gott mehr gehorchen müße, als den Menschen —

Die Geselschaft soll endlich große Geheimniße in sich einschliessen — Ihre schlimste Absichten nur ihren heimlichen Obern und Leitern bekant seyn, der übrige beßer gesinte Haufe aber vielleicht in sehr guten, — ja der besten Absicht, zu Unternehmungen und Endzwecken die Hand biethen, die sie nicht verstehen — und unterlaßen würden, wenn sie wüßten, was sie eigentlich thäten, und wozu sie hälfen. —

Wie richtig aber oder unrichtig — denkbar — oder nicht einmahl denkbar diese Arten von beleidigenden Anklagen seyen: soll das Nachfolgende — so viel bey Sachen, denen bey genauerer Prüfung selbst der Schein der Wahrheit ermangelt, kurz datlegen.

Den ersten Geselschafts Plan ließ ich im Jahr 79 drucken; zwar damahls als Manuscript geltend, und in so weit nicht zum Gebrauch vor jedermann — Aber warum? Vielleicht als gefährliche Geheimniße in sich einschließend? — O Nein! bloß darum, um unbilligen Menschen nicht etwa zum Spotte Gelegenheit zu geben, fals keine Geselschaft zu Stande käme. — Käme sie zu Stande: so durfte die ganze Welt den Plan lesen; wie Er dann auch wirklich theils den Halberstädtischen fliegenden Blättern, theils den Danziger theologischen Berichten, — theils auch andern Journalen beynahe wörtlich

wörtlich eingerückt ist. — Und widerspricht nicht dieser ganze Plan selbst ohnmittelbar alle dem, weßen die Geselschaft anjezo so unbillig beschuldiget werden will? —

Eben so verhält es sich mit dem zweyten Plane der im Jahr 81 von mir ausgefertiget im Druck erschien — und nicht weniger in mehreren Journalen hinlänglich, Auszugs weise gelesen werden kan. — Läßt sich dann aber auch mit diesem zweyten Plane nur im mindesten etwas von jenen Beschuldigungen reimen, die anjezo der Geselschaft gemacht werden? — ohnerachtet die Geselschaft sich wirklich nach diesem Plane in der Hauptsache gebildet, — diejenige Einrichtungen ausgenommen, nach welchen die Geselschaft nicht nur zum thätigen Christenthume helfen, — sondern auch reine Lehre vermittelst nuzbaren gelehrten Anstalten und Untersuchungen befördern solte; wovon nun aber, da es anscheinende unüberwindliche Schwierigkeit gefunden, die Geselschaft als Geselschaft betrachtet, sich gänzlich loßsaget. —

Doch villeicht steht sie unter Geheimen Einfluße? — Diesen Einfluß müßte aber doch irgend Jemand unter uns wißen; — und entweder schon gleich bey dem ersten Anfange der Geselschaft da gewesen seyn — in welchem Falle er selbst mich müßte regiert haben: — oder sonst nachher heimlich dazu gekommen seyn. — Beydes aber ist platte Ohnmöglichkeit.

Mich kann Er nicht regiert haben — da mein Gewißen mich hierinn völlig rein spricht — in meinem gesamten vor den Augen von hunderten und tausenden ohnaufhörlich geführten Lebenslaufe, auch nicht eine Spur zu einer gegründeten Muthmaßung dieser Art vorhanden ist — ja ich lieber mein Leben laßen — als gegen all mein Gewißen und gänzliche

Ueber-

Ueberzeugung mich einem geheimen Einfluße dieser Art, Er möchte sich auch herschreiben, wo es immer seyn möchte, unterwerfen wolte. — Zwar habe ich nie die Bekantschaft, zum Theil auch Briefwechsel mit rechtschaffenen Katholiken geflohen, und fliehe sie noch nicht. — Aber dieser Briefwechsel hat nichts Geheimes in sich, — nicht einmahl Vorschläge zur Religions Vereinigung; — da meine katholische Korrespondenten mit mir darinn ganz Einig sind, daß solche weder möglich noch nützlich wäre. Er bezieht sich mithin bloß auf Dinge der Freundschaft, der Gelehrsamkeit, oder des ausübenden thätigen Christenthums. — Und wolte jemand noch weiter gern wissen, wie ich den gesamten gegenwärtigen, auch vor die katholische Kirche höchst merkwürdigen Zeitlauf ansehe: der lese was ich bereits vor zwey Jahren, mithin ehe noch in Journalen, Beschuldigungen dieser Art wegen der Geselschaft vorkamen, in der Beylage zur zweyten Fortsetzung der Samlung von Nachrichten, das in Oesterreichischen Staaten neu aufgehende Licht des Evangeliums betreffend, Seite 14 — 20 drucken laßen, — und sage alsdenn: Ob es möglich sey, daß ein Mann, der so denkt und schreibt als man daselbst lesen kann, unter einem Geheimen Einfluße des Römischen Hofes zu stehen, auch nur vermuthet werden könne. —

Doch villeicht ist dieser Einfluß nichts desto weniger da: aber erst nachher hinzugekommen, — zugleich, wohl gar mir selbst und mehrern Andern in der Geselschaft gänzlich ohnbekant. — Doch gesetzt, daß ich und andere biß zum Entsetzen dumm wären, einen Einfluß dieser Art nicht zu merken, den doch so manche außer der Geselschaft gleichsam mit Händen greifen wollen: — so ist er schon durch die ganze Art der Einrichtung der Geselschaft nicht möglich. — Das Ganze der Geselschaft besteht aus vielen mit einander in Briefwechsel sich befindenden Partikular Geselschaften, — wo nicht nur die vorzüglichste

lichste dieser Glieder den meisten übrigen bereits ohnehin nach ihrer redlichen Gesinnung und Beschaffenheit zimlich genau bekant seyn: sondern dadurch immer genauer bekant werden müßen, weil alles was bishero in den monatlichen Zusammenkünften berathschlaget und beschloßen worden, man in ordentlich darüber geführte Protokolle verzeichnet — und so allen übrigen Geselschaften mitgetheilet hat. — Kecklich därfen alle Obrigkeiten von der Geselschaft diese Ihre Protokolle abfordern. — Der Augenschein derselben wird sie bald lehren: Obs nur auch möglich seye, daß bey dieser Geselschaft vor Kirche oder Staat etwas Gefährliches angetroffen werde: — oder ob nicht vielmehr die Geselschaft — eine wahre Unschuldige — niemand schädlich oder beschwerlich fallende — wohl aber Vielen erfreuliche und heilsame, wahre erbauliche Geselschaft habe seyn sollen, und wirklich seye.

Dann gesezt es wäre auch je ein Glied in der Geselschaft gewesen, oder noch darinn, das böse Absichten dieser Art hegete: so kan ich mir gar nicht vorstellen, wozu ein solch Glied verlangen solte in der Geselschaft zu seyn, — es müßte ja bloß seine Absichten auf das äusserste verbergen, — und thäte es dieses nicht, ja ließe nur die geringste Spur eines entgegengesezten Sinnes dieser Art bey sich kund werden: gewiß plözlich würde die Geselschaft es ohnverzüglich ersuchen seine Gemeinschaft mit Ihr ganz aufzugeben. — Nun ist mir zwar wohl bekant, welche Vorwürfe in der Nürnbergischen gelehrten Zeitung vorigen Jahrs im 96 Stücke Nro. 305 bey Gelegenheit eines erschienenen Buchs unter dem Titel: Die Römisch katholische Meße lateinisch und deutsch, nach dem Evangelischen Sinne der ersten christlichen Kirche erläutert — nicht nur dem Herrn Verfaßer deßelben, als einem ehemaligen Geselschafts Gliede: — sondern auch der Gesel-

schaft selbst gemachet worden. Und ich muß bekennen, daß wer, doch ohne einigen Beweiß, sich schon einmahl in den Kopf gesetzt hatte, die Gesellschaft hänge auf Katholische Seite, **schien hier**, wann Ers an genauerer ohnpartheyischer Untersuchung des eigentlichen Zwecks des Buchs und seines Inhalts ermanglen ließ, — einen in gewißermaßen auffallenden Scheingrund vor sich zu haben, — sich in dieser Meinung zu bestärken. Allein in der bald erfolgten Antwort auf gemeldete Recension, hat der gelehrte Herr Verfaßer selbst bekant, wie unschuldig die Gesellschaft bey Heraußgabe dieses Buches seye, da sie hievon schlechterdings nichts gewußt: von Sich selbst aber hat Er bezeuget, daß seine Absichten vor Gott gut und löblich gewesen, gesetzt sie wären auch durch zufällige Umstände nicht ganz erreicht worden. — Es wäre also ganz unbillig, ohne — ja gegen allen Erweiß, dem Herrn Verfaßer schlimme Absichten beymeßen zu wollen, da sich beßere angeben laßen, ja wirklich da sind. — Daß ich von der Gesellschaft gar nicht rede, — die nie hieran einigen Antheil genommen; und wenn sie ihn je nähme, bloß so weit nimt, daß sie Gott bittet: daß der Geist Jesu, die Angreiffende und Vertheidigende in diejenige christliche Schranken selbst führe, nach welchen es heißt: So ziehet nun an als die Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, (kurz als Christen) herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld — und vertrage einer den Andern — und vergebet Euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern, gleichwie Christus Euch vergeben hat, also auch ihr. —

Und mit eben diesem Sinne durch Gottes Gnade wahrhaftig angezogen, habe ich das Vergnügen Ew. Wohlgebohren gegenwärtigen Brief zu übersenden; — zugleich Sie versichrend daß in meinem Herzen gegen Niemanden heimlicher Groll vorhanden seye, wenn Er auch

noch

noch so unbillig, — die Geselschaft, — mittelbarer weise auch mich, — vermuthlich aus guter Absicht, doch mit offenbahrer Uebereilung empfindlichst angegriffen. — Ich verlange auch gar keinen Widerruf, — nicht einmahl die geringste Aeußerung wegen gegenwärtigen Schreibens — wenn Sie bloß diese Billigkeit und Liebe haben: — diesen Brief — entweder ganz, oder Auszugs weiße in einer aparten Beylage Ihrer Algem. Lit. Zeitung anzufügen, damit auf diese Art er am hurtigsten und bequemsten Allen denenjenigen Vielen unter die Augen komme, denen daran liegen muß eines beßern, von der Geselschaft und mir unterrichtet zu werden, als bisher, in der übrigens von mir im gelehrten Sache geschäzten mehr gedachten Zeitung gelesen wird. —

Zwar pflege ich sonst bey Angriffen, die auf mich geschehen — so lange sie bloß meine Person betreffen — ganz zu schweigen, — alles der Zeit — und dem überlaßend der da Recht richtet. — Aber es gibt Fälle, wo Achtung gegen das Publikum — und wo Gewißen es heischen, daß man rede — und nicht schweige. — Ueberlegen Sie Selbst mein Herr Profeßor, was man in Augsburg — einer paritätischen Stadt — wo Ihre Zeitung von beyden Religions Theilen häufig gelesen wird, von mir denken müßte, wenn ich schwiege — und als ehemaliger protestantischer Pastor und Senior öffentlich, und zu mehrmahlen beschuldiget wäre, nicht nur in einer Geselschaft zu stehen — die unter dem Einfluße von Rom und der Exjesuiten sich befinde: sondern so gar zu ihrer Errichtung die erste Ermunterung gegeben zu haben. Müßten mich nicht in solchem Falle beyde als den ärgsten Heuchler verabscheuen? Und das würde auch schon erfolgt seyn, wenn nicht Jedermann in ganz Augsburg gewiß wüßte, daß so etwas sich bey mir auch nicht einmahl denken läßt. —

Erwägen Sie weiter, was die große Anzahl Ihrer Leser von den erhabensten Ständen bis zu den Niedrigern, in so vielen Städten, Ländern und Reichen — wo ebenfals mein geringer Name nicht unbekant ist, denken müße, wenn ich ganz schwiege: — würde man es nicht am Ende als stillschweigendes Geständniß, oder doch als Unbescheidenheit ansehen — ob man gleich sonsten gute Gedanken von mir geheget. — Und wenn dann auch die Geselschaft von Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit, Gönner, Freunde, und Mitglieder von den würdigsten Personen in Allen Ständen aufzeigen kan, — die eben so wie Ihre, theils Arbeitende, theils Lese-Geselschaft, jede billige Aufmerksamkeit und Hochachtung verdienen: — bin ich nicht verbunden auch um Derselben willen, — ob Sie mich gleich zu Ihrem Vertheidiger nicht aufgefordert hat, nicht zu schweigen: — sondern zu Bezeugung der Wahrheit — zu billiger Rettung Ihrer Ehre — ja zu Rettung der Ehre Gottes selbst — diß zu sagen — was im gegenwärtigen Briefe von mir — zwar hie und da nachdrücklich und ernstlich — übrigens aber gewiß ohne allen persönlichen Angriff und Beleidigung — gesaget worden. —

Wann nun Ew. Wohlgebohren alle diese Gründe erwägen, die ich so eben angeführt: solten Sich wohl Dieselbe entziehen können, mein ergebenstes Bitten statt finden zu laßen, diesen Brief als Beylage Ihren Zeitungen gedruckt beyzufügen: — damit die mit Bescheidenheit und der strengsten Wahrheit abgefaßte Vertheidigung der Geselschaft und meiner Selbst eben so allen Ihren Lesern zu Gesicht komme, wie es mit dem Angriff auf beyde geschehen ist. — Ich weiß Ihr billig denkendes Herze wird Ihnen selbst sagen, was Pflicht und Liebe hierinnen erfordern. —

Schließ-

Schließlichen will bloß diesen Wunsch thun, daß anstatt hinführo die Geselschaft mit Muthmaßungen anzugreiffen: man Thatsachen von ihr melde; — im gelehrten Fache von ihr nichts verlange: da Sie mit solchem sich nicht abgeben will; — übrigens erwarte, ob durch anderweitige Einrichtungen und Wege jene heilsame und nöthige Zwecke zu erreichen seyn därften, die man bey Errichtung der Geselschaft gewünscht; man aber auch vorläufig auf der verkehrten Seite sich nicht vorstellen, und zum voraus sie verdammen muß, sondern abzuwarten beliebe, ob — und biß man im Stande seyn därfte hievon einige nützliche Nachricht zu geben, die seiner Zeit — wenn sichs thun läßt — einem geschätzten Publikum, nicht vorenthalten werden sollen.

Könnte ich doch — so unmöglich es auch immer ist, wie ich wohl erkenne und weiß, doch in guter Absicht gewünscht werden darf — mit Jeglichen die sich von der Geselschaft so wunderbare Begriffe bilden, und wirklich in der Hauptsache Undinge bestreiten, die weder also vorhanden seyn — noch so, — sondern viel anders haben entstehen sollen, — mündlich reden (indem es schlechterdings ohnmöglich ist in Aufsätzen und Briefen sich nach dem oft ganz unerwarteten Vorstellungen aller Menschen zu richten, und sie vor zu sehen:) wie gewiß würde es mir gelingen — wie es mir bißher — wo mündliche Unterredungen haben statt finden können — selbst bey den Eingenommensten und Hartnäckigsten — mit ihrer vielen Zufriedenheit und Vergnügen oft mit weniger Mühe — dann es war bloßer Mißverstand den man entgegen sezte, gelungen ist, Ihnen zu zeigen: die entworfene Geselschaft, därfte wahre große Wohlthat vor unsere Zeit gewesen seyn, wenn sie planmäßig zu Stande gekommen, — hätte wahres reines Licht auf dem Einigen rechten Wege verbreitet — ohne strafwür-

dige Intoleranz, — habe auch jezt ihren eignen — nicht geringen — obgleich hauptsächlich auf sich selbst eingeschränkten Nutzen — der doch im praktischen Felde auch außer sich nicht gänzlich unthätig bleiben wird, — und so Gott Gnade geben solte, daß durch anderweitige zu treffende Maaßregeln die Lücke möchte ausgefüllet werden, so die Geselschaft im theoretischen — und gelehrten Felde gelaßen: — so würden Freunde und jeziger Gegner — (nicht sage ich alle — gewiß aber auch nicht: keine) sich am Ende deßelben zu freuen haben — und Gott preißen. —

Das Hauptübel der gegenwärtigen Tage besteht nicht in der Absicht die man zu hegen versichert — dann diese soll ja Aufklärung und Glückseligkeit seyn: — sondern in den Unrichtigen, ja oft ganz entgegengesezten Mitteln, solche an und vor sich gute Zwecke zu befördern, ja wirklich zu erhalten. — Oder mit jenem göttlichen Ausspruche, (und den nicht homiletisch, sondern im reinsten christlich-philosophischen Verstande genommen), zu reden: man verläßt die lebendige, Licht und Glückseligkeit — ohne vergebliche Mühe — reichlich gewährende Quelle — und gräbt sich mit Schweiß und Kummer selbst Kanäle und Brunnen, wo jede Mühe am Ende vergebens ist, da sie zerrißen, löchericht sind, und kein Waßer halten. — Möchte man doch zu jener Einigen unerschöpflichen Quelle — wo wir beym Ausschöpfen zwar auch arbeiten und uns Mühe geben müßen — unsre Mühe aber täglich erquickend belohnt sehen — einfältig zurücke kehren — aus ihr gerade zu, und doch in guter Ordnung, und mit gutem Verstande, — auch mit gehörigem Fleiße, — und jeden erforderlichen — doch gut angeordneten wißenschaftlichen Hilfs Mitteln — vornämlich aber auch unter Anrufung Gottes um Leitung und Segen — schöpfen und zu schöpfen fortfahren: — wie er-

leuchtet

leuchtet würden wir uns sehen von innen und außen, philosophisch und theologisch betrachtet, theoretisch und pracktisch — um in überschwänglichem Maaße an uns selbst zu erfahren: das Gesetz Gottes ist vollkommen und erquicket die Seele. — Das in der Schrift vor Augen gelegte göttliche Zeugniß ist wahrhaftig, und machet den Einfältigen weise. — Die Befehle Gottes sind gerade und erfreuen das Herz — das Geboth Gottes ist rein, und erleuchtet die Augen — die Furcht Gottes ist geläutert und bleibt ewiglich stehen — die Rechte Gottes sind Wahrheit, alle samt gerecht — Sie sind erwünschter als Gold und viel feines Gold — sie sind süßer als Honig und Honigseim. — Auch wird ein Knecht Gottes durch sie erinnert — und ihre Beobachtung bringt großen Lohn. —

Sehn Sie hier, mein theurester Herr Profeßor! das kurze Glaubens Bekenntniß, zugleich auch den Wunsch — Hofnung — Reichthum — Vergnügen und gesamte Quelle der Weisheit jeglichen Gliedes einer Geselschaft die auf diesem Wege des Wortes Gottes, und sonst weder zur Rechten noch zur Linken — reine Lehre und Gottseligkeit bey sich und andern nach dem Geist und Sinne Jesu zu befördern wünschen möchte, — Scheint Ihnen nun eine solche Geselschaft verwerflich, schädlich und schwärmerisch: so laßen Sie diesen Brief ungedruckt. — Glauben Sie aber daß eine Geselschaft dieser Art Nutzen bringen könne, wahren mannigfaltigen Nutzen; — ja wünschen Sie mitten unter ächten Gliedern derselben, einst an jenem Tage — der, was im Finstern verborgen war, ans Licht bringen, und den Rath der Herzen offenbahren wird — mit Freudigkeit vor Gottes Throne zu stehen — um bey wahren, auf Gottes und Christi Ehre allein gerichteten Zwecken und Mittlen,

Lob

Lob von Gott und Christo zu erhalten: so machen Sie ihn auch andern durch den Druck bekant. —

Mit wahrer Hochachtung bin übrigens ohnausgesetzt

Ew. Wohlgebohren

gehorsamst ergebenster Freund und Diener
D. Joh. August Urlsperger.

N. Sch. Wegen noch viel anderer Umstände mehr, die in Ansehung der Gesellschaft zu bemerken seyn dürften, und die ohnmöglich in die enge Schranken eines Briefs konten gebracht werden: will ich mich auf beygefügten Anhang beziehen, der ausdrücklich dazu von mir entworfen worden, um zur Bekräftigung, und weitern Erläuterung desjenigen zu dienen, was in Voranstehendem behauptet worden.

Anhang.

Anhang.

Um gegenwärtiger Schrift so viel Volständigkeit und überzeugende Kraft zu ertheilen, als sich auf wenigen Bogen leisten läßt: so füge noch gegenwärtigen Anhang hinzu. — Es wird aber solcher, den vorgesetzten Zweck auf doppelte Weise zu erreichen suchen. — Einmahl so: daß aus denen von mir ans Licht gestelten die Geselschaft betreffenden Hauptschriften, einige nahmhafte Stellen sollen abgedruckt werden deren bloßes Lesen jedem Wahrheitliebenden Unpartheyischen durch sich selbst schon deutlich den Ungrund derer, der Geselschaft gemachten Vorwürfe, wird zeigen können. — So aber je noch einiges zu beantworten Nöthiges überbliebe: wird dieses alsdann dem eigentlichen Schluße gegenwärtiger Abhandlung vorbehalten bleiben.

Billig gebe ich bey der ersten angezeigten Handlungs-Weise, demjenigen in der Ordnung den Vorzug, worauf ich mich in dem Briefe Seite 8 bezogen, und gesagt: daß es in der bereits 1784 zu Frankfurth herausgekommenen Beylage zur zweyten Fortsetzung der Samlung von Nachrichten, das in Oestreichischen Staaten neu aufgehende Licht des Evangeliums betreffend S. 14 — 20 aus meiner Feder fließend, befindlich sey.

Es ist wahr die Stelle ist ein bischen lang: — aber sie ist auch zum Beweise deßen, was ich behaupte, in vielerley Absicht dienlich; — überdieß wird sie dem grösten Theile der geschätzten Leser von gegenwärtiger Vertheidigungs Schrift gänzlich unbekant, und doch vil-

leicht manchen unter Ihnen, mit ihrem wichtigen Inhalte etwas näher bekant zu werden, nicht unangenehm seyn.

Um sie aber noch nützlicher zu machen, werde sie durch Zahlen in kleinere Abtheilungen theilen; — am Ende aber in einer beygefügten nöthigen Anmerkung zeigen: mit welchem Auge jeder dieser kleineren Abschnitte anzusehen seye, um daraus deutlich wahrzunehmen: wie die Geselschaft in den wichtigsten, auf die gegenwärtige Lage der Welt sich beziehenden Punkten denke; — und ob nach allem diesem, die ihr gemachte härtere oder subtilere Vorwürfe, auch nur von derselbigen gedacht, daß ich nicht sage, behauptet und erwiesen werden können.

I. Es heißt aber diese von mir aus jener Abhandlung zuerst hier eingerückte Stelle folgendermaaßen

1) Offenbahrlich gehören gegenwärtige Zeiten, in denen wir leben, unter die merkwürdigsten, die die Welt je gesehen, und sie werden von Jahr zu Jahr in ihrem Wichtigen und Bedenklichen zunehmen. — Schon nur mit einem vernünftigen Auge betrachtet, kan man finden, daß alles einem gewissen Ende zulaufe. Wenn die Früchte überreif werden: so ist hohe Zeit, daß man sie einerndte, um ihrem schnellen Verderben alsdann zu steuren. Will man höhere Volkommenheit erhalten, als in gegenwärtiger Welt im ganzen Zusammenhange der Dinge nicht möglich ist: so ist diese Volkommenheit selbst, höchst schädliche Unvolkommenheit; und man kan vermuthen, die göttliche Vorsehung werde Anordnung zu treffen wißen, daß auf diesem Wege nicht alles Gute zu Grunde gehe. Gebraucht die Natur ihre Kräfte nicht zum gemäßigten Hervorbringen des Nothwendigen und Nützlichen, sondern zum Ueberflüßigen und Schädlichen: so nent man sie Geil; und ist das sichere Merkmahl, ihre Kräfte werden in solchem Verhältniße bald verschwendet seyn, und sie werden einen andern, als den bisherigen Lauf zu nehmen, durch sich selbst gezwungen werden.

2) Nun, dies alles auf unsere gegenwärtige kirchliche, politische, ökonomische und literarische Lage angewendet, so finden wir: alles beynahe wird überreif, schädlich volkommen, und erzeigt sich nicht so wohl fruchtbar, als geil, und ist dahero seinem Ende nahe, um durch ohnvermuthete Revolution in seinen alten natürlichen Weg aufs neue eingeleitet zu werden, und vermittelst deßelben, glücklichen Anfang neuer, zwar anfänglich unvolkommener, aber doch heilsame und wahre Volkonmenheit zu erhalten fähiger Dinge, darzustellen.

3) Soweit das Auge des natürlichen Menschen. Viel weiter dringt Christen-Auge. Dieser weiß aus dem Worte Gottes, und denen darinn enthaltenen deutlichen Zeichen jeder besonders bemerkungswürdigen Zeit, daß eben unsere Tage diejenigen sind, wo alles einem gewißen allermerkwürdigsten Ende, und darauf folgendem Anfange, neuer, doch Gottlob! guter Dinge und Einrichtungen, schnell entgegen eile. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist ihm nichts eigentlich unerwartet, nichts unglaublich, nichts furchtbar. Er freut sich vielmehr, doch mit Zittern, weil er weiß, daß das Gute nicht eher mit Macht hervorbrechen kan, bis unbeschreibliches Elend und Unglück vorangegangen, und dem Guten den Weg gebahnet. Hauptsächlich aber sucht er durch Wachsamkeit, ohnausgesetzte Betrachtung göttlichen, auch prophetischen Wortes und Gebeth, vor dem Bösen unserer Tage sich zu bewahren, sich aber selbst, ja auch andre mit sich, durch Gottes Gnade tüchtig zu machen, an dem Guten, welches mitten unter dem Unkraut hervorkeimt, erfreulichen Antheil nehmen zu dürfen.

4) Sieht er also, wie in einem großen Theile der protestantischen Kirche das wahre Licht des Christenthums wo nicht ganz untergeht, doch durch stark aufsteigende schädliche Nebel socinischer, naturalistischer, und falsch freydenkenden Lehren, (gränzenlose Wollust und Ueppigkeit ohngerechnet) äußerst verdunkelt wird: so nimts ihn nicht Wunder, es ist unsern Tagen vielmehr gemäß. Er freut sich aber, wenn er gleichsam mit Händen greift, wie Gott den Schaden anderwärts ersetzt, und es eben so in katholischer Kirche Licht werden läßt, als es in der protestantischen, aus ihrer eigenen Schuld, häuffig dunkel wird.

 5) Aber

5) Aber auch dieses, in benanter Kirche aufgehende Licht, sieht er mit dem rechten Auge an, und unterscheidet genau, was hiebey **Gottes Werk**, und was — doch unter göttlicher, theils Leitung, theils Zulassung, — **Menschen-Werk** ist. So ferne **Gott** hiebey offenbahr wirket: so kan aus jenem Lichte, so Gottes Wort in der katholischen Kirche eigentlich anzündet, freylich nichts anders als nur wahres Gutes entspringen. Allein die Wirkung dieses Lichtes dürfte mit der Zeit stärker werden, als man wünscht; und dann dürften sich manche dermalige Umstände und Gesinnungen ändern, mithin auf lichtgewährende gute Zeiten neue Dunkelheit folgen; wenigstens Drang und Verfolgung manche Theile der katholischen Kirche drücken. — Ueberhaupt, da die ganze Kirchengeschichte Alten und Neuen Bundes ohne Ausnahme zeiget, daß jede **wahre Kirchenverbeßerung** durch den Weg zugleich mitverbundener großer göttlicher Gerichte, und vorangegangener heftigsten Verfolgungen, gelaufen: so müßte es ganz besonders, ja dem deutlichen Worte Gottes volkommen zu widerlaufen, wenn jene allergröste Kirchen-Verbeßerung, wo wirklich Gott alles zu Einer Heerde und unter Einen Hirten versamlen will, ohne die auszeichnendste Gerichte Gottes, und ohne die schrecklichste vorangegangenen Drangsale, erfolgen solte. **Wir haben dahero nicht guten, sondern bösen Zeiten entgegen zu sehen.** Doch dürfen wir uns nicht knechtisch förchten (Matth. 10, 28.): sondern sollen bloß wachen und beten, hernach guten Muth haben, und wißen, daß wenn es auch schiene, als ob es mit der Kirche Gottes allenthalben gar aus sey: dann werde ihre Hilfe am nächsten seyn. Ihre Feinde müßen doch endlich zu Schanden werden: aber über **Ihrem Könige** wird blühen Seine Krone.

6) Sehen wir nun so wichtigen, vielleicht nur etwa noch ein halb Jahrhundert einnehmenden Zeiten entgegen; ja stehen wir in ihrem Anfange bereits: wer darf denn manchen aufmerksamen Christen es verargen, wenn sie sich in eine stille, **ruhige und friedsame** Geselschaft verbinden, um bey so bedenklicher Lage, und unter so mißlichen Umständen sich unter einander beyzustehen, zu ermuntern, zu lehren, zu stärken, zu trösten, auch unter und bey sich reine Lehre und Gottseligkeit zu erhalten, ja selbst, doch ohne einig Geräusch, oder irgend unerlaubte Mittel, hiezu bey andern, als ihnen Gott Gelegenheit darreicht, fröhlich zu arbeiten? **Unsere Unternehmungen und**

Waffen sollen nie fleischlich, sondern allemahl geistlich seyn. Wir wollen uns niemand aufdringen, und was wir zu bemerken haben, mit Liebe in christlicher Freyheit offenherzig sagen. — Wir verlangen keine Algemeine Ausbreitung. Uns ist genug, wenn wir überall wenige, aber redliche Glieder, finden; da wir wißen, daß ohnehin jede wahre Christen aller Orten sich mit unsern ganz schriftmäßigen Zwecken von selbst vereinigen. Hat sich die Geselschaft in kurzer Zeit weiter ausgebreitet, als vielen nicht lieb ist: so ist es nicht durch menschliche Klugheit, noch weniger Ränke geschehen, sondern dadurch, daß alles, von Anfang an, mit Gott und Gebeth angefangen worden, man auf Gottes Leitung in allem genau gemerket, und auf diesem Wege, nach Vorschrift göttlichen Worts, ohne Schwärmerey, doch aber auch nicht vermittelst todten, kalten, oder lauen Wesens, unter Gottes Beystande bisher fortgegangen ist, und weiter fortgehen wird. Solche, in Gott und mit Gott angefangene Werke und Dinge, können nie fehlen, sondern erreichen jedesmahl, obgleich stuffenweise, ihren Zweck. Unvolkommen höchst unvolkommen ist noch die Geselschaft, und das erkent sie wohl. Sie hat bloß noch Kindes, aber nicht Jünglings oder Mans Volkommenheit; doch sucht sie treu zu seyn in dem, was sie hat, und will volkomner werden, so viel ihr Gott dazu Gnade schenken wird. Daher, was in dem ersten Entwurfe von ihren Zwecken gesagt worden, nur die möglichen letzten Ziele sind, wohin sie allenfals trachten könte, wenn es Gott gefallen solte sie zu solchen zu leiten; und freywillige geselschaftliche Uebereinstimmung auf ein oder andere Weise dabey zu erhalten seyn dörfte.

7) Nicht gegen irgend einen Menschen, als Menschen, sondern bloß gegen offenbahre Lügen und Verführung, will sie intolerant seyn. Liebe aber, selbst Achtung, will sie da ohne Unterschied kund werden laßen, wo auf bloß bürgerliche und menschliche Verhältniße es ankomt. — Man muß daher die Geselschaft nicht mit Erdichtungen möglichen Schadens, den sie anrichten könte, (als zum Theil bisher geschehen) angreiffen: sondern, wenn man auch nur mindeste Billigkeit hat, entweder erweisen, daß solcher Schade aus ihren vorgesetzten, und richtig verstandenen, Endzwecken und Regeln ohnmittelbar folge: oder aus Thathandlungen zeigen, daß es wirklich sich also befinde. Diese Handlungen aber müßen wahre

Handlungen der Geselschaft, auch nicht bloß Handlungen einzelner Glieder seyn. Denn es könte kommen, daß ein Glied sich verfehlte, oder weiter gienge, als die Geselschaft selbst nicht gutachtete. In diesem Falle ist es einzelne, und nicht geselschaftliche Handlung. Man darf aber fest glauben, daß die Geselschaft es bey ihren Gliedern alsdann erinnere, und beständig in allen Dingen, bey Jedermann auf gute christliche Ordnung, und daß man auch nicht einmahl in der Art und Weise zu handlen sich verfehle, freundschaftlich dringe. Am allerwenigsten will die Geselschaft wahre Freyheit im Denken aufheben; nicht einmahl einschränken will sie solche. Sie gestattet daher alle Freyheit, die auf Ordnung und Reglen sich gründet. Trägt aus gleichem Grunde auf keine Religions-Vereine an, und dultet selbst Schwachheit im Denken willigst, so lange es in den Gränzen der Schwachheit bleibet, und nicht vorsetzliche und schädliche Beleidigung der Wahrheit wird. Nur den gränzenlosen unordentlichen Ausschweifungen des Denkens, wo man jede Grundfesten des Christenthums, oft selbst der natürlichen Religion untergraben, und das ganze Gebäude dadurch stürzen möchte: will sie sich mit Exempel und Gründen widersetzen; hauptsächlich aber suchen, daß unter und bey ihr selbst dadurch kein Schade geschehe. Sie verwirft dahero auch keineswegs irgend ein Gutes Neues, sondern macht davon gerne Gebrauch; nur will sie damit vorsichtig umgehen, und behält das Alte so lang im Ganzen bey, bis erwiesen ist, daß das an seiner statt ans Licht gebrachte Neue wahrhaftig beßer als das Alte, und weniger Unvolkommenheit als solches unterworffen sey.

8) Das ist auch der Grund, warum die Geselschaft, wenn sie Gelegenheit genommen eine beträchtliche Anzahl unterrichtender und erbauender Bücher den evangelischen Gemeinden Oesterreichs zuzusenden: lieber hiezu Schriften älterer, lange bewährter, als neuerer Schriftsteller und Gottesgelehrten, ausersehen hat. Die Geselschaft weiß wohl, daß eben diese Schriften hie und da, (doch nicht in wesentlichen Punkten, oder der Heilsordnung, sondern in Nebenpunkten,) Verbeßerung zulaßen, und daß manche neuere in Vorstellungen und Ausdrücken viel feiner und zärter sind. Aber sie hält jene, im Spenerischen, ganz biblischen Geschmacke und Ausdrücken, verfaßte Schriften, vor dortige Gemeinden viel kräftiger und rührender, — (eben dadurch

durch auch diesen Leuten vor verständlicher und nützlicher,) indem es ausgemachte Wahrheit ist, daß, was nach heutigem Geschmacke dem Gelehrten, so lichtvoll scheint, daß er denkt: das müße nun nothwendig die ganze Welt, ja der gemeinste Man, auch so einsehen: das ist und bleibt dem Ungelehrten, und in wißenschaftlichen Erkentnißen volkommen Rohen, (weil es vor ihn eine Art von Licht hat, die er noch gar nicht kent, und daher auch nicht tragen kan,) wahre Dunkelheit; und gerade um so viel mehr dunkel ist es ihm, als es dem Gelehrten Licht scheint. Es ist auch nicht möglich, den ganz Ungelehrten und Rohen so plötzlich, (es muß stuffenweise geschehen) in seiner Erkentniß und Vorstellungskraft herum zu setzen, daß man mit Nutzen darauf antragen dürfte. Eine Mittelstraße kan jeder Prediger im mündlichen Vortrage halten, und mit Maaße und Sorgfalt neueres Licht gebrauchen, wenn er deßen gewiß ist, daß es Licht ist. — Aber in der Hauptsache bleiben Schriften älterer Theologen bey allerley ihnen in Nebenpunkten anklebenden Unvolkömmenheiten, dem gemeinen Manne, zumahl den ununterrichteten Bauren (selbst auch der ihm viel verständlicheren biblischen Sprache halben) brauchbarer als das Neue. Und so geht es mit den neuen Liedern just auch; denen wir ihr Gutes, wenn sie gut sind, selbst gewisse Vorzüge, nicht absprechen; aber nicht glauben, daß sie, unter diesen Leuten, den meisten Alten vorzuziehen seyen.

9) Wer wird, wenn wir aus dem Reiche der Natur ein Gleichniß nehmen, zweiflen, daß nicht fein weißes Brod, zartes Fleisch und Gemüse auch subtiler Wein, einem groben Brode, starkem Fleische und härterem Getränke in seiner Maaße offenbar vorzuziehen seyen. Und doch würde der Holzhacker und der Bauersmann, und jeder harte Arbeiter dabey übel fahren, sich daran nicht sättigen können, und seine Kräfte verlieren. Und so gehts gerade mit dem, was die Gelehrten unserer Tage lichtvoll und vortreflich nennen. Es ist gröstentheils untaugliche Speiße vor den Ungelehrten, weil es andere Art von Licht hat, als er kent, und mehr Feinheit besitzet, als sein Verstand ohnmöglich anjetzo ertragen kan. Daß auch Gott selbst ein Urtheil dieser Art fälle, womit die ganze Natur des Menschen so sehr übereinstimt, sehen wir in der ganzen Einrichtung seines Wortes, in so ferne es vor alle Menschen gegeben ist. Da ist, die Heilsordnung ausgenommen, die

die man deutlich überall findet, beynahe alles übrige dem gemeinen Manne mehr oder weniger dunkel, und doch brauchbar, und darinn Licht, (selbst weniger dunkel, als was der Gelehrte Licht nent:) so bald auch der gemeinste Mann unter Gebeth und Flehen die Bibel dazu in die Hand nimt, um vermittelst derselben zur Seligkeit Weise zu werden, durch den Glauben, an Christum Jesum. Und daß diß nicht Muthmaßungen, oder bloße Vorgebungen, sondern Erfahrung sey: wißen diejenigen, die von Jugend auf Gelegenheit gehabt, Salzburger, Oesterreicher, Kärnther, Steyermärker zu sehen und zu sprechen, wenn sie in ehemaligen Zeiten um des Evangeliums willen auswandern müßen; wo es biß zum Erstaunen war, zu bemerken: zu welcher, zwar nicht gelehrten, (denn das war nicht möglich) aber richtigen, und zur Seligkeit hinreichenden, ja gewißermaßen volständigen Erkäntniß, diese Leute, oft ohne alle Anweisung durchs bloße Bibellesen gekommen, wenn sie's mit Ernst und Gebeth trieben, die Bibel lasen, um selig zu werden; wo sich ihnen die Bibel selbst immer weiter aufschloß, sie eben darin manchen Gelehrten, der immer lernt, und nie zur Erkäntniß der Wahrheit komt, sehr beschämten, und auch aus solchen Schriftkapitlen und Stellen Nutzen zogen, von welchen man sich heut zu Tag angewöhnt zu glauben: daß sie vor uns gleichsam zur lange Weile da stehen, höchstens nur vor die Gelehrsamkeit nütz, aber zur Erbauung gänzlich unbrauchbar seyen.

10) Gott laße nur auf den, durch die Geselschaft auch in Oesterreich reichlich ausgestreuten Saamen seines göttlichen Wortes, viel Frucht kommen; welches nicht fehlen wird, wenn dortige rechtschaffene Herren Prediger fortfahren werden, an denen ihrer Sorge anvertrauten Gemeinden, unter anhaltendem Gebethe, durch Wort und Exempel zu arbeiten; sich nach den Begriffen und Sprache ihrer Zuhörer, so viel thunlich, zu richten; auf Jesum, den Glauben an Jesum, und seine Nachfolge, ohnabänderlich in ihren Vorträgen hinweißen; mit dem ungeheuchelten, freyen Vortrage evangelischer Wahrheit, auch nöthige Klugheit verbinden; Aufwerfung und Beantwortung unnöthiger Fragen vermeiden, und darinn, wie den Geist der Wahrheit, so nicht minder der Weißheit und Liebe, sich regieren laßen. Den Gemeinde-Gliedern aber es darum alles Ernstes zu thun seyn wird: die

ihnen

ihnen von Gott so gnädig und so unvermuthet geschenkte angenehme Zeit, und den Tag des Heils, auszunutzen; um sich solches hie zeitlich und dort ewiglich ohnaussprechlich erfreuen zu können. Unsere Geselschaft wird gerne fortfahren, zu thun was in ihren Kräften ist, zumahl wenn Gott ferner Herzen lenken solte, daß sie die Geselschaft durch eingesandte milde Gaben und Wohlthaten unterstützen, und dadurch zum kräftigen Wirken in allerley Liebeswerken fähig und tüchtig machen werden.

Anmerkung zu Voranstehendem.

Da, was ich hier um angezeigter Ursachen willen einrücken lassen, schon im Jahr 1784 geschrieben, seit dieser Zeit aber nicht weiter von mir angesehen worden: so war mir der nähere Inhalt hievon, als ich es nun wieder durchlaß, in gewißermaßen so neu, daß ich mit mir selbst die Probe anstellen konte, welche Wirkung es in Ansehung der Geselschaft auf mein eigen Gemüth machen würde. — Und siehe, — ich bezeuge es vor Dem der Herzen und Nieren prüfet, ich fand seinen Inhalt so: daß wenn mich die Geselschaft von Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit, von ihrem ersten Entwurfe und Entstehen an, biß auf gegenwärtigen Augenblick schlechterdings nichts angienge, ja ich hätte sogar widrige Urtheile von ihr gelesen oder gehört: so würde ich aufhören diese Urtheile bey mir von Wirkung seyn zu laßen, ein gut Zutrauen vor eine Geselschaft hegen, die diese Gesinnungen äußert, ja sie vor würdig ansehen, mich um ihre ganze Beschaffenheit mit redlichem Herzen und aus edlen Endzwecken, mit Vergnügen zu bekümmern. — Dann daß ich von jenen harten Beschuldigungen gar nicht rede, die Niemand, der nur von der Geselschaft die geringste wahre Wißenschaft hat, einfallen können: so antwortet eben diese Stelle auch auf subtilere der Geselschaft anderweitig ge-

machte, als Vorwurf aufgestelte Einwendungen, daß versichert bin: daß wenn der im gelehrten Felde orientalischer Literatur rühmlich bekante Erlangische Herr Verfaßer der Schrift: Ueber die deutsche Gesellschaft u. s. w. — diese und ähnliche Aeußerungen mit Bedacht zu lesen Gelegenheit gehabt, woran ich in der That zweifle, oder was Er etwa gelesen richtiger gedeutet und verstanden hätte: so würde Er jene Schrift, so wie sie da liegt, und auf die Geselschaft beynahe in keinem Einzigen Punkte eigentlich angewendet werden kan, noch einstweilen zurücke gehalten, und sein Urtheil mit genauerer Richtigkeit und mehr anwendbarem Nutzen, bey erhaltener besserer Kentniß von ihr, gegeben haben. — Dann wir müßen nicht nur lesen, sondern recht lesen, auch uns zum Lesen die gehörige Zeit nehmen, und ohne Vorurtheil lesen: hernach erst sind wir im Stande Wahrheit zu erkennen, und zu beurtheilen. — Ist ein Theil der Geselschaft bisher schüchtern gewesen, mit denen von ihr herausgegebenen Nachrichten, ohne Einschränkung vors Publikum hinzutreten: so war nicht ein böß Gewissen, (wie man ihr Schuld gab) hievon Ursache: sondern bloß, nicht ganz zu verargende, am Ende aber beynahe schädlich gewordene Schüchternheit. — Dann gewiß das bischen Spott, bey oft ganz falscher und übertriebener — wenigstens unbilliger Kritik, würde ihr nicht viel geschadet: das viele in ihren Schriften befindliche Gute aber, daß man überall — vornähmlich auch in der Samlung der Oesterreichischen Nachrichten antrift, (zumahl wenn wir hiebey nicht auf die Schaale sondern den Kern sehen): würde gewiß von dem gesamten vernünftigen und christlichen Publikum mit Wohlgefallen aufgenommen worden seyn, und hätte eine gute Meynung von ihr erweckt. — Wenigstens wäre eine Menge ihr gemachten Vorwürfe entweder ganz zurück geblieben, oder doch in einer erträglichern Gestalt erschienen, als ohne dieses nicht erfolget ist.

Aber

Aber nun genug, um im Allgemeinen die Anwendung zu zeigen, so von dem hie mitgetheilten Auszuge auf die Geselschaft gemacht werden muß: nun will auch noch, so viel in Kürze geschehen kan, die kleine Abtheilungen selbst, in welche der Auszug zergliedert worden, durchgehen, und ihren nähern Gebrauch mit wenigem, geschäzten Lesern, vor Augen legen. Und möchte man gleich dabey genöthiget seyn, nochmals etwa diese Abschnitte ein bis'gen nachzusehen: so glaube ich, daß ihr Inhalt villeicht nicht ganz so unerheblich sey, daß man sich diese Mühe dürfte gereuen lassen. —

No. 1. und 2. legt das wahre Bild unserer Zeiten dar, auf das ich wünschte, daß man Rücksicht nähme; indem auf mehr als Eine Weise solches nützlich seyn därfte. In Ansehung der Geselschaft aber zeigt es, daß ihre Glieder nicht so einfältig sind, als man sie vormahlt, um aus bloßem blinden Eifer Maaßregeln zu ergreifen bey denen sich sonst weiter nichts denken ließe. — Nein ihre Maaßregeln sollen den Zeiten angemeßen seyn, in welchen wir leben. — Und was hier No. 1. und 2. gesagt worden: macht ein wichtiges Stück in dem Gemählde unserer Tage aus —

Bey denen mit 3. 4. 5. bezeichneten kleinern Abschnitten sey mir erlaubt folgendes zu erinnern. — a) Spötter der christlichen Religion werden ihren Inhalt vor Schwärmerey ansehen; — davor sind sie Spötter; — das mögen sie thun; es komt eine Zeit, die lehren wird, wer recht oder unrecht gehabt; und dann werden sie nicht mehr spotten. — b) Was einen großen Theil dieser und ähnlicher Personen anbetrift: so hängt es eigentlich mit ihnen, ihren Gesinnungen, Handlungen und Vorgeben also zusammen. — Schon hoften sie die christliche Religion beynahe abgeschaft, und den Deismus oder Naturalismus in ein leichtes christliches Gewand eingehült, auf den Thron gesezt zu haben. — Aber ohnvermuthet entstehen zwey ihnen ganz unerwartete Dinge — In der katholischen Kirche wird es stuf-

fenweiße, und gegen ehemalige Zeiten gerechnet, hie und da Licht; — und dieß durch freyern und mehrern Gebrauch heiliger Schrift, als bisher in dieser Kirche nicht statt gefunden: sie aber hoften, daß bloß naturalistisch und nicht christliches Licht in solcher hereinbrechen würde. — In den protestantischen Kirchen aber verbindet sich eine Gesellschaft, die sich vorgesetzt mit göttlicher Hilfe, darauf Achtung zu geben, daß ihnen selbst und andern die wahre christliche Lehre nicht stuffenweise ganz entzogen, und nach und nach der bloße Naturalismus aufgedrungen werde. Das war das zweyte Unerwartete. Was war hiebey zu thun? — Nichts, als aus Wahren und Falschen, Licht und Finsterniß einen solchen Mischmasch hervorzubringen, den niemand mehr unterscheiden könte, der aber zugleich das Gute, mit dem Bösen nicht nur höchst verdächtig: sondern ganz und gar verwerflich machen solte. Es mußte also alles herhalten, — Protestanten, Katholiken, Rosenkreuzer, Illuminaten und Jesuiten; und damit — Eine der Hauptsachen, die gleichstark misfiel nicht fehlete, die Gesellschaft von Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit: diese alle, sage ich, mußten herhalten, und sich, daß ich so rede, in Einen Topf werfen laßen, um Eine Maße auszumachen. — Eine feine Masse fürwahr! Nun wurde angezeigt: man habe gewiße Nachricht, und überzeugende Beweise, wo man Personen mit Nahmen nennen könne, daß der gefährlichste Anschlag vorhanden seye, alles nach und nach unter despotisches Papst-Regiment zu bringen, wozu sich Exjesuiten mit protestantischen Theologen, — die heimliche Papisten seyen, verbunden, (der Sitz dieses Geheimnißes der Bosheit aber Italien und Rom seye) —; und diese hätten wohl gar gewußt auch die Gesellschaft von Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit in ihre Absichten zu ziehen; aus welchem Grunde man nicht genug auf solche heimliche und schädliche Verbindung Achtung geben, und ihren Unternehmungen und Wachsthum, selbst auch bey letztgenanter Gesellschaft sich widersetzen könne.

könne. Nun hat man zwar im Ganzen Wort gehalten, (und dafür soll dann auch von mir wie von jedem Rechtschaffenen hiemit öffentlicher Dank gesagt seyn,) und angefangen zu erweisen, wie es mit jener Besorgniß einer so nachtheiligen Verbindung von Protestanten, und zwar im Lehrstande befindlichen sehr angesehenen Personen, mit Italien und Rom, um Papstthum in Protestantische Länder mit blinder Unterwerfung und Gehorsam, nach und nach einzuführen, nicht eine bloße Chimäre sey; sondern wir hiezu wirkliche Versuche die erwiesen werden können, gemachet worden. Aber wie konte man auf die Geselschaft von Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit hiebey Verdacht werfen, deren Nahme ja schon das Gegentheil anzeigen mußte. Zumahl jene Beschuldigungen schon früher gegen sie vorgebracht worden, als Herr Dreykorn mit seinem gutgemeinten, und zur Aufklärung in katholischer Kirche eigentlich dienen sollenden Buche von der Meße, einen unschuldigen Verdacht gegen sie in diesem Punkte erweckte. — Lag dann wohl nicht der Grund darinn, daß man sich vorläufig über eine Geselschaft erzürnete, die reine Lehre aufrecht halten wolte? und die man deshalb sogleich des Schlimsten zu beschuldigen berechtiget hielte? — Aber man frage sich doch nur anjezt selbst, zu welcher Parthey denn derjenige (oder diejenige) gehören, denen eine solche Uebelthat Schuld gegeben werden kan. — Ists ein Vertheidiger älterer reinen Lehre: oder ein Neologe? Und lerne dabey einsehen — (dann bloß zu diesem Ende, und sonst keinem anderen, werfe ich die Frage mit wahrer Wehmuth des Herzens auf): — wie leicht es seye, wenn wir im Kleinen untreu sind, zu jedem Grade einer größren, oft ganz unbegreiflichen Versündigung und Untreue aufzusteigen. — Uebrigens war die Sache im Ganzen, zwar verwegen, aber um ins Große bey Protestanten zu wirken, doch zu blöd angegriffen, als daß sie nicht sich gar bald von selbst hätte entdecken müssen. — Es dürfen

sen aber bey alle dem, zumahl unsere protestantische Fürsten auf Ihrer Huth seyn, weil Sie bey dieser Gelegenheit aufs neue sehen können, wie gut mans meyne, und daß, wenn man an diesem Angel anbeiße, Leib und Leben, Krone und Fürstenthum in Gefahr stehen. — Bey alle dem wäre unbillig sämtlichen Gliedern der katholischen Kirche, und in ihr ohnzählbar rechtschaffen Denkenden, dasjenige beyzumessen, was das Werk Weniger, und dieser im Verborgnen und Finstern herumschleichenden in der That ist. c) Mit welchem Auge ich übrigens vor meinen Theil dasjenige ansehe, was jetzo in der katholischen Kirche vorgehet: — — zeigt No. 5 insbesondere, und hält die wahre Mittelstraße zwischen zu viel und zu wenig in diesem Punkte. — Zeigt aber deutlich, daß der Verfaßer hievon, zuversichtlich nicht daran arbeite, die protestantische Kirche unter die Gewalt des Papstes zu bringen. — Aber davor wolle Gott, seine gesamte Kirche gnädig bewahren, daß nie Deismus beydes in der protestantischen als katholischen Kirche die Oberhand gewinne, beyde alsdann in Eines zusammen schmelze — und die gesamte wahre Kirche, wie sie überall zerstreut gefunden wird, auf eine Zeitlang gleichsam ganz unterdrücke. — Denn von dieser Seite her, — nicht von der Geselschaft reiner Lehre, die hier, (wie dort in der bekanten Fabel vom Lamm und Wolf) sich Vorwürfe deß trüb gemachten Waßers ohnschuldig machen lassen muß, steht noch der Kirche ein großer, ja der gröste Sturm bevor, den sie je erlitten. — Wer dieß ließet, der merke drauf!

Zu No. 6 und 7 etwas hinzuzufügen finde überflüßig: dann nichts hat darinn einige Erläuterung nöthig. — Der Augenschein lehrt, daß alles ohnmittelbar gewißen Angriffen entgegen gesetzt ist, die auf die Geselschaft bald in dieser bald jener gedruckten Schrift gemacht worden. — Aber alle diese Angriffe sind auch also mit Wahrheit, und ich darf es sagen, mit Bescheidenheit und Liebe zurück gewiesen:

daß

daß es sehr harte und unbillige Herzen seyn müßten, die auf keinerley Weise dadurch vor die Geselschaft, um beßre Meynung von ihr zu fassen, als es bisher nicht statt gefunden, solten gewonnen werden. — Dahero bloß bitte, ihren Inhalt nochmals zu lesen: und das eigene Gewißen über Alles den besten Ausleger und Vertheidiger bey sich selbst seyn zu laßen. —

Da man auch die Frage aufgeworfen: **Was vor Art Bücher ins Oestreichische, zu Beförderung des Unterrichts und Erbauung vor den gemeinen Mann von der Geselschaft gesendet worden:** so antwortet hierauf der achte Punkt, und erläutert die behauptete Meynung No. 9. theils durch ein paßendes Gleichniß, theils eine wichtige und entscheidende **Erfahrungs-Wahrheit**. Es ist also auch hiebey nichts zu erinnern. Aber eine gewiße, just da ich dieß wieder lese, mir beygehende, vielleicht nicht ganz unnütze Bemerkung halte man mir zu gute, wenn ich sie bey dieser Gelegenheit mit wenigen niederschriebe. — Ein herrschender Fehler der jetzigen Gedenkungs- und Handlungs-Art im Großen ist dieser: **daß man die wichtigsten Dinge immer nur von Einer, höchstens ein paar Seiten betrachtet: wo jedoch zur wahren Uebersicht und richtigen Bestimmung des Ganzen, ein zehenfacher ja zwölffacher Bestimmungs Grund bey manchen gehörte.** — So oft man nun so handelt — (und dieß geschieht leider in unsern Tagen nur gar zu oft, und bey den wichtigsten Religions Gegenständen,) — daß man bloß **partikulare Volkommenheit, mit offenbahrer Vernachläßigung erweißlichen Volkommenheit des Ganzen zu erhalten sucht:** so ist alle jene partikulare Verbeßerung vor die Kirche Christi geringer Dienst, ja oft nachtheilig: da die höhere Volkommenheit des Einzelnen, abgesondert ja entgegen gesetzt der Volkommenheit des Ganzen, den erlittenen Schaden alsdann nicht ersetzen kan.

Bey No. 10 will ich nichts erinnern, daß ich nicht weitläuftig werde. — Aber um so mehr eile, aus denen aus meiner Feder geflossenen ursprünglichen Schriften, noch einige Stellen alhie einzurücken, die zeigen können: — was der wahre Geist der Geselschaft planmäßig unter Gottes Hilfe seyn sollen, ja wirklich seye, wenn ich dasjenige ausnehme, was von Gelehrsamkeit und gelehrten Anstalten in meinen Planen gesagt und gewünscht worden, daß es entstehen möchte; indem hierinn nunmehr bloß der, (nach der Anzahl gerechnet) weit kleinere Theil der Geselschaft mit mir gleich denkt: der weit zahlreichere aber es vor unmöglich, vielleicht gar unnütz ansiehet; — doch so, daß beyde Theile ohne Verminderung der Liebe und gemeinschaftlicher Handanlegung an Beförderung praktischen Christenthums, sich jede Freyheit des Denkens hierinn erlauben, auch nichts verhindern wollen, was auf dem rechten Wege unter göttlicher Lenkung, in kürzerer oder längerer Zeit, — denn das läßt sich dermahlen gar noch nicht bestimmen — nach jeglichen Theiles bester Einsicht und Willen erhalten werden könte. — Das dann Gott seiner Zeit zeigen wird. —

II. Es lautet aber die aus dem Ersten, im Jahre 79 gedruckten Geselschafts Plane, aus Seite 33 — 36 hieher gehörige Stelle als folget:

Endlich was recht den Geist der Geselschaft, theils nach ihren innern Gesinnungen und darauf gegründeten Handlungen, theils nach dem letzten Ziel ihrer Endzwecke beträfe: bestünde er kürzlich in folgendem

1) In der möglichsten Ausbreitung des Ganzen der Geselschaft zum Nutzen des Reiches Christi, die überal da ohneingeschränkt wäre und handelte, wo man erweisen könte, daß wahrhaftig etwas zum Besten der christlichen Kirche schriftmäßig gewirket werden könne.

2) In der genauesten möglichsten Vereinigung derselben, durch Festsetzung gewißer Mittelpunkte, in welchen zulezt das Ganze, so ausgebreitet

breitet und zerstreut es auch wäre, dennoch auf das ordentlichste gleichsam zusamen flöße, und eben darinn sich zweckmäßig und nutzbar vereinbarte.

3) In ohneingeschränkten guten Früchten, die von der Geselschaft durch Gottes Gnade herrühren solten, und die sich auf alles zu beziehen hätten, was zur Ehre Gottes, Ausbreitung des Reiches Christi, Stärkung und Mehrung menschlicher Erkentniß aus der ohnerschöpflichen Quelle des allerweisesten Wortes Gottes, Menschenliebe, auch zur wahren nützlichen Toleranz unter den Christen, nach dem Muster Christi und der Apostel, mithin ohne Nachtheil der Wahrheit, und darinnen selbst zur Beförderung brüderlicher Liebe unter einander dienen kan.

4) Zuletzt in solchen von Gott selbst gewirkten, unterstützten, und vermehrten Gesinnungen, nach welchen alles

1. Mit Gott angefangen, fortgesetzet, und vollendet würde, mithin man in allem auf die göttliche Leitung und Förderung achtung gäbe, und sich solches zum Bestimmungsgrunde des immer weiter zu unternehmenden dienen ließe. 2. Nichts übereilete, und nichts erzwänge: doch aber nichts vorsetzlich versäumete, oder vernachläßigte. 3. Man stets den Einigen reinen Zweck der Ehre Gottes und der Erbauung des Reiches Christi vor Augen hätte: dasjenige aber unterließe, was damit nicht bestehen könte, oder wenigstens dazu nicht gehörete. 4. Zwar im Ganzen nach Einem Hauptplane sich richtete, im Besondern aber, alle dem Hauptplane nicht entgegen laufende Mannigfaltigkeit gerne zu ließe; daß also diese ganze Geselschaft in ihrer durch so viele Orte und Länder zerstreuten Verbindung einer wohlgeordneten und heilsam unter sich zu Einem gemeinschaftlichen Nutzen verknüpften freyen Republik (davon jeder Theil schon wieder ein eignes vor sich selbst bestehendes und wirkendes kleines Ganze wäre) ähnlich sähe, wodurch sie sich von den Ordensverbündungen in der Römischen Kirche, die gleichsam uneingeschränkt unter sich verbunden, oder vielmehr regiert werden, unterschiede. 5. Alle Umstände und Personen so nützete, wie sie genützet werden können, mithin, doch auf wahre Apostolische Weise, allen allerley würde, damit man viele gewönne. 6. Eben daher mit schwächeren Einsichten und darauf gegründeten Handlungen so lange Gedult hätte, und sie duldete, als die Hauptzwecke nicht dabey erweißlich vereitelt würden. 7. Alle Abwege und alles Aeußerste auf beyden Seiten ver-

 miede:

miede: aber auf der königlichen Mittelstraße einhergienge. 8. Dem eitlen Ruhme entsagete: aber mehr Gutes bewirkte, als sich dessen rühmete. 9. Selbst, Lästerungen und Leiden willig übernähme: sie aber mit Stille seyn, Gedult und rechtschaffenen Thaten besiegete. 10. Bey vorkommenden verdrüßlichen Fällen die gehörigen Stuffen mit Liebe, Weisheit und Ernst beobachtete. 11. Zur thätigen Liebe reitzte, aber nicht zwänge; bey redlicher Betreibung des Hauptzweckes aber glaubte, das übrige Nöthige werde zufallen. 12. Immer das bereits vorhandene Gute vielmehr aufsuchete und nützte, als nur an bloß Neues gedächte, mithin dieses letztere nur da statt finden ließe, wo es möglich, nöthig, mithin heilsam ist. 13. Zur beständigen Ermunterung im Guten sich einander durch gute Exempel dienete: aber niemahls dabey stoltz würde, oder aus Ehrsucht handelte. 14. Endlich alles aus dem wahren lebendigen und thätigen Glauben gehen ließe. So so müßte der Geist der Geselschaft aussehen, wenn sie gedeyhen solte.

Anmerkung

zu dem hie abgedruckten Ausgezogenen.

Und wenn nun dieses, was hie steht, in der That den Geist der Geselschaft, nach ihren Gesinnungen und darauf gegründeten Handlungen vor Augen legt: was hat man dann an der Geselschaft auszusetzen? Kan sie dann nach diesem allen, eine, vorgefaßten Meynungen blind folgende, untolerante, schwärmerische, Ruhm und Vergrößerung durch unrechtmäßige Mittel suchende, auf Fleisches Arm sich stützende, und darauf stolze — kurz schädliche Geselschaft seyn wofür man sie gerne ausschreien möchte? Doch vielleicht hat sie diesem Geiste zuwieder gehandelt? Das beweise man! täusche aber das Publikum mit falschen Vorspieglungen nicht, so lange man seiner Sache nicht gewiß ist, und denke, daß man an jenem Tage von allem Rechenschaft

geben

geben müße. — Jede einzelne Punkte sollen übrigens im Zusammenhange des Ganzen verstanden und gedeutet werden; und es würde unbillig seyn, (wie auch dieß schon geschehen,) Einen aus der Mitte aller übrigen nur heraus zu reißen, zu kritisiren, und in der Hauptsache zu vergeßen, daß ein Jedes nur in Verbindung alles übrigen seine eigentliche Bestimmung erhalte. — Zugleich nehme man hie eine Probe von dem was in der vorhergehenden Anmerkung S. 31. gesaget worden, und sehe daraus was ich eigentlich meine, wenn ich behaupte: daß zu jeder wichtigen Sache, die man nicht nur obenhin, sondern recht beurtheilen will, die Uebersicht des Ganzen gehöre, und daß nicht einzelne abgerißene gute Eigenschaften, dem Ganzen seine wahre Volkommenheit gewähren. — Soll wirklich eine recht nützliche Geselschaft zu Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit in der dermahligen christlichen Welt vorhanden seyn: so darf ihr nicht ein Einiges von denen von mir angegebenen zum Geist einer solchen Geselschaft gehörigen Punkten ermanglen; — sie dürfen auch nicht abgeändert werden, sonst kömt freylich das nicht heraus, was ihr Nahme ausweiset, wovon aber hernach die Schuld nicht auf die Punkte, sondern deren Abänderung fält; — auch vermuthe kaum etwas wesentliches ausgelassen zu haben, das man mit Recht verlangen könte, daß es als wirklich ausgelassen, noch hinzu gesetzt werden müße. — Zugleich merke man: wie ausdrücklich die Geselschaft in ihrer ganzen Einrichtung, von allen Ordens Verbindungen, die in der katholischen Kirche statt finden, sogleich vom ersten Ursprunge an **habe sollen unterschieden seyn**; — daher es unter die gegen die Geselschaft ausgestreuten Unwahrheiten, um des gelindesten Worts mich zu bedienen gehöret, wenn man von Provinzial-Direktoren die bey Ihr sollen vorhanden seyn, — vielleicht gar von einem General der Geselschaft redet. — Von allem diesem

 weist

weiſt die Geſelſchaft nichts. — Weder das Ganze, noch die ſo genante Partikular-Geſelſchaften haben Direktores, die mit den Provinzialen oder Generalen, in der Römiſchen Kirche nur von ferne könten verglichen werden. — Was von Direktion da iſt, hat bloß auf gute Ordnung in Korreſpondenz und gemeinſchaftlichen freien Unternehmungen Rückſicht, ohne welches ja gar keine Geſelſchaft beſtehen könte. — Ich ſelbſt bin bloßes korreſpondirendes Mitglied; verlange auch nichts weiter zu ſeyn — und habe genug Vergnügen und Nutzen davon, wann ich ſehe, daß die Geſelſchaft nicht ohne Segen bleibt, und wo nicht im Großen, doch im Kleinen wirkt. — Der Gott aber der das Kleinere gibt: kan auch das Größere geben, wenn Ers vor gut findet, — und Sein Wille es iſt; auch iſt es erlaubt, ja pflichtmäßig hierüber Gottes Willen zu forſchen; in dem ohne Forſchen man auch nicht findet; und **dadurch** daß ich in Gottes Nahmen **geforſcht** habe, und Gott ſeinen **Segen** gegeben, die ganze gegenwärtige Geſelſchaft da iſt. Was ganz anders iſt Gottes Willen gleichſam erzwingen wollen. — Das muß nie geſchehen; das pflege aber auch ich nie zu thun, und die Geſelſchaft thut es auch nicht.

III. Um aber weitere Probe darzuſtellen, wie von mir, als noch bloß von Entwürfen zu einer Geſelſchaft und weiter nichts ſonſt die Rede war: wirklich alles vorher geſehen worden, was man in Anſehung der Endzwecke der Geſelſchaft, entweder aus Schwachheit oder Vorſatz mißverſtehen, und darüber ihr Vorwürfe machen würde: ſo will eine merkwürdige Stelle einer gleichfals im Jahr 79 von mir entworfenen, und zum Druck gegebenen Schrift hieher ſetzen, die auch dieß Beſondere hat, daß ſie wohl beynahe Allen Leſern von Gegenwärtigem noch unbekant ſeyn dürfte, weil durch zufällige Umſtände, vornähmlich aber meine dazwiſchen eintreten-

tretende Abwesenheit von Augsburg, solche Schrift nur **Wenigen** von mir konte übersandt und mitgetheilt werden. Es wird aber eben diese sogleich anzuführende Stelle, insbesondere nachfolgende Wahrheiten deutlich erhärten:

1. **Nie habe die Geselschaft an Religions Vereine gedacht, aber dieß gewünscht, daß alle Christen sich einander lieben, nützlich werden, vornähmlich aber an dem Haupte Christo, durch lebendigen Glauben und thätige Liebe, als seiner ohnausbleiblichen Folge, vereinigt seyn möchten.**

2. Es habe dahero auch die Geselschaft nie mit andern christlichen Partheyen, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, **andere Verbindung, als auf gemeldete, gewiß erlaubte und heilsame Weise**, eingegangen.

3. Auch unterscheide sich die Geselschaft gar sehr **von der eigentlichen Geselschaft der Freymäurer, da sie bey sich nichts Geheimes habe**, ob sie schon in einem gewißen biblischen und geistlichen Verstande sich diesen Nahmen beylegen könte, **wenns klug gethan wäre, mit mystischen Nahmen sich auszuzieren.**

4. Endlich daß es nöthig seyn dürfte, um die verschiedenen Erkentniß-Kräfte und Gaben, derer zu der Geselschaft gehörigen Glieder zu nützen, auf Nachfolgendes Rücksicht zu nehmen; nähmlich: **Einige Glieder hauptsächlich zu Beförderung reiner Lehre in Untersuchung und Vertheidigung derselben: — andere insbesondere zu Beförderung praktischer Unternehmungen zu gebrauchen, doch so daß immer das Ganze nur Eines ausmache;** so wie ja selbst der Mensch, welcher denkt und will, nicht zwey Menschen, sondern Einen darstellet. — Nun die Stelle selbst, die also lautet:

 Damit

Damit nicht zufrieden, ihre heilsame Bemühungen entweder außer der Christenheit, oder innerhalb derselben in der **protestantischen Kirche** allein offenbar werden zu laßen: wird die **Geselschaft** auch vorzüglich (doch nur nach und nach) suchen, jedweden andern, zumahl großen und ausgebreiteten kirchlichen Gemeinden der Christen, sich nuzbar und freundschaftlich zu beweisen. **Und wie? Etwa dieselbe unter einerley protestantisches Glaubensbekentniß zu bringen? O Nein!** dieß hieße Thorheit, **wäre ohnmöglich, und im Ganzen vor jezt nicht einmahl nüzlich.** Oder etwa sie zu **Naturalisten** zu machen, **und also alles zu vereinigen?** ein Weg den in unsern Tagen viele einschlagen, und leider nur gar zu viel dabey Gehör finden. **Auch nicht!** Dann das hieße die christliche Religion umstürzen. — Oder etwa solche Vereinigung zu treffen, wie die **Freymäurer** in unsern Tagen sie so ausgebreitet und geheimnißvoll haben? **Eben so wenig.** Denn ich kan nicht einsehen, zu welchem Nutzen dieß dienen würde. — **Und also was dann? Dieß wird die Geselschaft thun.** Man wird trachten denjenigen **wahren verträglichen und liebreichen Sinn**, den ächte Protestanten, **ohne Nachtheil der Wahrheit oder bürgerlicher Verträge**, gegen jede andere christliche Religionsparthei hegen, durch **Proben** an den Tag zu legen, und auch durch solch Exempel zur **Nachahmung** reitzen. — Man wird bemühet seyn, **wirklich gute** zu Beförderung heilsamer Erkentniß dienende **Anstalten** derselben, ohne sich aufzudringen, so wie man kan zu unterstützen. — Man wird suchen mit rechtschaffenen und christlich denkenden Gliedern solcher Kirchen bekant zu werden, und sie aufmuntern, zu demjenigen **Zwecke bey ihren Glaubensgenossen emsigst zu arbeiten, wozu die Geselschaft in der protestantischen Kirche sich eifrigst zu verwenden bemühet seyn wird.** Da nun Derselbe zu **Aufrechthaltung** und **Vertheidigung** christlicher Religion überhaupt hingeth, und um jenen **naturalistischen Bemühungen entgegen zu arbeiten**, nach welchen man eigentlich **Kraft** und **Wesen** des Christenthums hinwegräumen, und **bloß** den **Nahmen** desselben beybehalten will: wird man dann auch jene Kirchen erwecken, daß auch sie, (wie sie zum Theil schon wirklich rühmlich angefangen,) mithelfen, die christliche Religion überhaupt, und insbesondere die **Gottheit** Christi und seines **Geistes** zu vertheidigen, ja sich alle demjenigen mit entgegen zu setzen, wodurch man den hohen Zweck und Segen des Mitleramtes Jesu ganz natu-

ralistisch aufheben oder verringeren, und aus christlicher Sittenlehre und Tugend, eine bloß natürliche, mithin von der christlichen wesentlich unterschiedene, machen und sie allenthalben ausbreiten will.

Da es auch nothwendig ist, daß die Geselschaft darauf sehe, wie beydes das theoretische als praktische Christenthum durch sie gleich gut gefördert werde: wird sie auch auf beydes gleich stark Rücksicht nehmen. Sie wird aber hierin also zu Werke gehen: daß da einige ihrer Glieder nach Fähigkeit und Geschmack, mehr im Stande seyn werden, zu Beförderung, Aufklärung und Vertheidigung der Glaubenslehre das Ihrige beyzutragen; andere aber mehr Lust und Fähigkeit besitzen werden, das praktische Christenthum befördern zu helfen: man dann auch Jeden in seinem Fache gebrauchen, mithin in denen von der Direktion herauszugebenden Schriften und Nachrichten, jede von diesen Klassen besonders berathen, und jeglicher dieß insbesondere zufließen lassen wird, was ihr am meisten, nach dem sich erwählten Hauptfelde ihrer Arbeit, nützlich und angenehm ist. Doch sollen beyde Klassen den Werth von einander erkennen, sich schätzen, lieben, einander beförderlich seyn und dienen, auch wissen, daß so wenig das Christenthum ohne Theorie bestehen kan, eben so wenig es ohne Ausübung Nutzen bringe. Dahero denn auch diejenige, die an denen zu beyden Klassen gehörigen Schriften gleich groß Vergnügen finden, und beyde gleich gut zu gebrauchen wissen: auf ihr Verlangen auch beyde gar gerne erhalten werden.

Daß sich die Geselschaft durch alle Stände auszubreiten suche: ist schon erinnert worden. Es müßen auch alle Stände beysammen seyn, wenn etwas wahrhaftig nützliches erfolgen soll. Dann mag sie aber auch durch Gottes Hilfe nach und nach eine heilsame, wahrhaftig freye, ja erhabene geistliche Baugeselschaft darstellen, wahrer, christlicher Baugehilfen, und im biblischen Verstande, ja in ihme alleine genommen (mithin ohne Mißdeutung oder Mißbrauch solches Ausdruckes) alleredelster wirklicher Freymäurer und Tempelherren (1 Cor. 3, 9 — 17. Joh. 8, 36) die am ächten, daß ist unsichtbaren Tempel Gottes bauen, ihn erweitern und beschützen helfen, sich selbst und andere durch göttliche Hilfe dazu zu erbauen suchen, nicht nur auf die Zeit sondern auf die Ewigkeit arbeiten; bey solchem Bau beydes in die glücklichste Erkentniß der tiefsten Geheimniße

nach

nach Vernunft und Offenbarung eindringen: als zum nützlichsten und seligsten Gebrauche derselben ermuntern, und Anleitung geben; die auch nicht in die Luft, sondern auf einen Eckstein ja Felsen bauen, der wohlgegründet ist, und Gott selbst heißt, mithin nicht nöthig haben, ihr Bauwesen zu verheimlichen, sondern es offenbaren, auch von ihrer Geselschaft niemand, dems um wahre Erbauung zu thun ist, ausschließen, sondern jederman vielmehr dazu einladen, und mit Vergnügen darein aufnehmen.

Nun etwas meine Schriften betreffend.

Und so weit dann die angezogene Stelle deren Gebrauch in der Einleitung zu ihr angezeigt worden. — Einige kleinere der Geselschaft gemachte Einwendungen übergehe ich, weil noch in dem Nachfolgenden etwas weniges, so viel nöthig seyn dürfte, von ihnen gesagt werden kan. — Aber einen Hauptpunkt kan ich nicht unberührt lassen, wenn nähmlich meine im theologischen Fache herausgegebene Schriften beydes der Geselschaft als mir zum ungerechten Vorwurfe gereichen müßen. — Man giebt nähmlich vor: ich hätte in wichtigen Lehren des Christenthums, wo nicht im eigentlichen Verstande irrige, doch unstathafte, wenigstens vom angenommenen System offenbahr abweichende Meinungen behauptet und vorgetragen. — Man fragt also 1) wie ein Mann von dieser Art dazu komme, eine Geselschaft zu Beförderung reiner Lehre zu errichten, der doch im hyperorthodoxen Verstande, (wie eine gelehrte Zeitung sich dieses Ausdrucks bedient) selbst nicht orthodox könne genant werden. 2) Wie eine Geselschaft auf Reinigkeit der Lehre in Beybehaltung symbolischer Bücher bey andern dringen könne: deren erster Urheber selbst nicht dabey bleibe. 3) Und ob alles dieß nicht entweder mit der Geselschaft in wahrem Widerspruche stehe: oder gar sonst auf mancherley Weise böse Absichten vermuthen laße. — Da der dritte Punkt von selbst hinweg fält, wenn man im Stande ist die völlige Grundloßigkeit der

zwey

zwey erstern Fragen hinlänglich zu erweisen: so werde auch nur eigentlich auf diese mein Augenmerk richten. — Der dritte wird hernach kurz abgethan seyn.

Ich fange mit der ersten Frage an, und antworte folgendes. Schon dieser Umstand, daß ich eine Geselschaft zu Beförderung und Vertheidigung reiner Lehre, und zwar nach dem Lehrbegriffe der öffentlichen Bekentniß-Bücher in beyden protestantischen Kirchen (mit Ausnahme derjenigen Artikel, so den Unterschied zwischen beyden ausmachen) in Vorschlag gebracht: muß mein gutes Gewissen anzeigen, daß niemand mich überführen könne von der reinen Lehre der algemeinen Symbole christlicher Kirche selbst, auch nur ein haarbreit, abgewichen zu seyn. — Dann da müßte ich doch wohl beynahe meinen Verstand verlohren haben, wenn ich mich nicht zuversichtlich hierin rein wüßte, und eine Geselschaft vorschlüge, und errichten hälfe, deren Erste Pflicht es wäre, mit mir gleich selbst den Anfang zu machen, um entweder mich von sich auszuschließen, oder zum Widerrufe zu nöthigen. — Und man darf sicherlich glauben, man würde eben deswegen, weil es in Ansehung meiner von größrem Einfluße als bey andern gewesen seyn dürfte, hierin meiner nicht geschont haben, wens möglich gewesen wäre, oder noch wäre, mir Irrthümer, ja nur Einfluß habende wahre Abweichungen zu erweisen. — Ich könte es auch niemand übel nehmen; und man würde es ungezweifelt bewerkstelliget haben, oder noch bewerkstelligen. — Es ist also nöthig, daß ich anzeige: worin meine Abweichungen bestehen; und dann erst kan man urtheilen: ob wegen ihrer, der Geselschaft oder mir, mit Billigkeit Vorwürfe können gemacht werden. —

Die Lehren unserer Symbole müßen entweder nach ihrem eigentlichen wahren und wesentlichen Inhalte: (Materie) oder nach der Art wie sie gemeldeten Inhalt vortragen, (Form) betrachtet wer-

den. — Soll ihr Inhalt wahr seyn: so muß man ihn deutlich in dem Buche, das wir die Bibel nennen, finden können. — Und wenn dieß ist: dann sind unsere **Symbole** selbst wahr, und können keiner Veränderung unterworfen werden. — Obgleich nun aber die **Materie** unserer Symbole alsdann ohnverbesserlich ist, und so von jeglichen mit Ueberzeugung angesehen werden muß, der ohne Heucheley sich zu ihnen bekennet: so kan doch die **Art des Vortrages** mancherley Mänglen ausgesetzt bleiben; — und diesen Mänglen nachzuforschen, sie zu entdecken, und wo möglich zu verbeßern: ist nicht nur Pflicht jedes hiezu fähigen Bekenners zu diesen Symbolen, sondern wenn es wirklich geschieht, um die christliche Kirche wahres Verdienst. — Wann also unsere **Neologen** (ein Ausdruck den bloß Kürze halben ohne einige beleidigende Absicht gebrauche) sich damit beschäftigten, zu zeigen: wie der in den Symbolen enthaltene Vortrag der christlichen Lehre, der Vernunft und Offenbahrung immer angemessener und richtiger in **Vorstellungen und Ausdrücken** möchte gebracht werden: dann würde an ihren Vortrags-Neuerungen, so hernach die alte reine christliche Lehre selbst, nur desto kräftiger erweisen und bestätigen würden, niemand nichts auszusetzen haben. — Allein sie habens nicht mit dem **Vortrage**, sondern mit der **Lehre** zu thun. Die **Lehre**, und zwar just die **Wesentlichste und Hauptlehre des Christenthums, von Christo, seinem Mittleramte, und allem was hiezu als nothwendig gehört:** soll geändert und weggeschaft werden; — und dann brauchts freylich auch keinen **Vortrag** der Lehre, wo keine **Lehre** selbst ist. — **Dieß ist nicht die Art und Weise wie ich mit den christlichen Lehren umgehe.** — Und hierauf hätte derjenige bekante Schriftsteller merken sollen, der seine, den algemeinen Lehrbegrif christlicher Kirche selbst umstürzende Abweichungen, mit meinen bloß **ihren Vortrag in wenigen Punkten verbeßrenden Aenderungen vor Kayser und Reich** öffentlich vermischen, und durch sie beschönigen wollen. — Dieß geht

nicht

nicht an. — Wir beyde sind in unserer ganzen Denkens- und Verfahrens-Methode wie Finsterniß und Licht unterschieden. — **Er will niederreißen: und ich will aufbauen.** — Mithin laße nicht nur die Lehren ganz wie sie sind: sondern was ich an dem Vortrage ändere, geschieht allein dazu, **damit die Lehren in ihrer wahren biblischen hohen Einfalt deutlich vor Augen liegen, und zumahl von allen in ihren Vortrag schädlich hinein getragenen theils Mänglen, theils Widersprüchen befreiet werden.** — Es ist mir auch solches, G. L. gelungen; und auf diese Weise habe ich die Lehre der Gottes Dreyeinigkeit, wie auch die, von dem den Menschen anerschaffenen Göttlichen Ebenbilde in meinen Schriften ausführlich vorgetragen. — Daß dieß zum großen Schaden reiner Lehre, zumahl in gegenwärtigen Tagen nicht anerkant wird, und meine Schriften nach ihrem wahren Inhalte unglaublich unbekant seyn: hat folgende Gründe. —

Nöthige Zwischen-Anmerkung.

Da ich in dem Nachfolgenden gedrungen bin, von meinen Schriften, ihrer Reinigkeit und Wichtigkeit vor unsere Tage, mit einer gewißen Zuversicht zu schreiben, welche befremden möchte, wenn ganz Alleine von ihnen ich zeugen wolte: so will hier aus sehr vielen Zeugnißen, die dem Druck überliefern könte, und die einen eigenen nicht gar zu kleinen Traktat auszumachen im Stande wären, nur Zwey, höchstens Drey, da es bey der Wahrheit nicht auf die Menge, sondern die Beschaffenheit der Zeugniße ankomt, hie anfügen. Vielleicht wenn einst die merkwürdige Geschichte meiner Versuche als einen nicht unerheblichen Beitrag zur genauern gelehrten Kentniß unserer gegenwärtigen Tage, auch Gesinnungen unserer Theologen, doch mit Behutsamkeit und Achtung heraus gebe: so erscheinen wahrscheinlich noch einige mehrere als Beweise des Gesagten, und als

Beylagen im Druck. — Dermahlen mögen folgende wenige hinreichen. —

Der erste Zeuge soll ein verstorbener Gelehrter vom ersten Range, jener große christliche Philosoph Lambert seyn, dem just wirklich Berlin, und das mit Recht ein Ehrendenkmahl baut, und auf welchen mich zu berufen desto nöthiger finde, da meine Schriften nicht nur auf Theologie: sondern auch, ja noch vielmehr, auf eine nach der Schrift zu verbeßrende Philosophie wichtigen Einfluß haben. Daher das Urtheil eines so tiefdenkenden Philosophen als Lambert war, hieher auf vorzügliche Weise gehöret. — Er schrieb aber in Seinem letzten an mich gerichteten Briefe, datirt Berlin den 18. März 1775 folgendes; wo dasjenige was eingeklammert ist, von mir herrühret, und bloß dazu dienen solle, ein paar historische darin vorkommende Umstände deutlicher zu machen. — Und nun der Brief selbst.

„Seit der Zeit, da Ew. — Dero dritten Versuch mir gütigst zuzu„schicken beliebt haben, bis auf letzten November hatte ich von Denensel„ben unmittelbar nichts erhalten. In bemeldten November aber wurde „mir nicht nur Dero mir sehr angenehmes vom 29. Jun. sondern auch „der vierte Versuch, nebst den beyden durch die vorhergehende Ver„suche veranlaßte Schriften, (Antworten nähmlich auf Recensionen die in „der Algem. deutschen Bibliotheck, wie auch den Erlangischen gelehrten „Anmerkungen vorkamen, und Einwendungen gegen mein System vorbrachten) „dem Titelbogen zum ersten Bande, und dem Ehrengedächtniße „des mir besonders ganz unvergeßlichen Herrn Seniors (meines seligen „Vaters) richtig erhalten. — Ich gedachte gelegentlich zu antworten, „und inzwischen wöchentlich einige Stunden auf die Lesung dieser „mir in alwege schätzbaren Schriften zu wenden, welches auch „ganz ordentlich geschehen."

„Euer — nachmahliges Schreiben vom 13. Febr. munterte mich „zu unverzüglichen Antwort auf die verbindlichste Art auf. — Die

„bey-

„beygelegte Abschrift aus der Leipziger gelehrten Zeitung (die nunmehr in meinem, 1777 edirten, kurzgefaßten Systeme S. 247 — 252 abgedruckt zu lesen ist) „erregt unstreitig den Wunsch, daß auch andere „Recensenten eben so wenig voreingenommen seyn möchten. „Ich habe dem Herrn Nicolai, Verleger der Alg. deutschen Bibliotheck „mehrmahlen gesagt, er möchte, besonders in Ansehung der theologi„schen Bücher darauf Bedacht nehmen, daß er aus dem Grunde ei„ner völligen Unpartheilichkeit, Recensenten von allen Arten von „Sekten, allenfals auch Herrenhuter annehmen möchte; man sehe es den „theologischen Recensionen zu viel an, daß sie nur einseitig sind, und „daß sie die Religion auf eine ganz besondere und ungewöhnliche „Seite lenken sollen. Dieses sagte ich ihm ohne Rücksicht auf einen „oder andern Artikel. Allein ungeachtet er Gehör zu geben schien, so „bleibt doch alles wie es war, wenigstens so viel ich weiß. Denn die „theologischen Recensionen laße ich gröstentheils ungelesen. Es ist är„gerlich, wie die neue Sekte sich durch hämische Recensionen, Spot„ten, Trozen, Pochen ꝛc. einen öffentlichen Eingang zu verschaffen „sucht. (Obs seit 11 bis 12 Jahren, als der Zeit da dieser Brief geschrieben worden, sichs hierin geändert habe, oder noch so seye: mag ein geschäztes Publikum selbst urtheilen). „Noch anstößiger war „es mir vor einigen Jahren, als ein Candidatus Theologiæ sich bey „mir meldete, und Skrupel vorlegte, die das Lesen einiger engländi„schen Schriften ihm erregt hatte. Auf Befragen, warum er seine „Philosophie und Theologie so weit herhole, da er beyde in Deutsch„land gründlicher und methodischer in sehr guten Schriften finden, „und sich gewiß weniger verlieren würde, war seine Antwort: daß er „sich hierin nach der Gedenkart seines Examinators richte, weil „sonst sein Examen nicht nach Wunsch ablaufen dürfte — (würdige Denkungsart; — edle Mittel Neologie zu verbreiten)!

„Daß die von Ew. — herausgegebene Versuche nicht sogleich „durchgängig Eingang finden, darüber ist es sich wegen der Verschie-

„denheit der Meinungen nicht zu verwundern. Auch in andern Wis„senschaften bleiben nützliche Entdeckungen oft sehr viele Jahre „ungenützt liegen, da hingegen gewöhnlich, mittelmäßige Sachen „sehr geschwinde Lob und Beyfall finden. Auch hat es mehrere „verdiente Leute gegeben, denen die Welt erst nach ihrem Tode „Gerechtigkeit widerfahren ließ. — Zuweilen heißt es, wo nicht „mit ausdrücklichen Worten, doch in der That: die Handlung ist zu „schön, man muß sie mit Undank belohnen. Ueber alle diese „Bizarreries ließe sich ein großes Buch schreiben, da es an Beyspielen „von allen möglichen Arten nicht fehlt.

„Mit solchen Werken, wobey die Leser ihre Gedenkungs„art ändern müßen, um Beyfall zu geben, gehts gewöhnlich „am langsamsten. Mehrentheils sind es junge noch nicht vorein„genommene Gelehrte, denen die Sache leichter eingeht, und wo „selbst eine gewiße Begierde zum Neuen etwas beyträgt. Diese laßen „aber mehrere Jahre vorbey gehen, ehe sie sich getrauen, öffentlich „Beyfall zu geben. Dann dazu wird schon einiges Ansehen in der ge„lehrten Welt erfordert; (wie aber, wenn dergleichen jüngere Gelehrte von weiterer Forschung und Bekentniß der Wahrheit, die sie einzusehen und zu lieben bereits angefangen haben, dadurch unwiederbringlich abgeschreckt werden, wenn ältere durch Neologie zum Ruhm aufgestiegene Gelehrte, ihnen bey weiterer Betretung des Wegs der Wahrheit mit lauter Schimpf, Schande und Schaden drohen, hingegen bey der Neologie goldne Berge versprechen? Thatsache!!!) Ich gedenke demnach, daß Ew. — wohl thun werden, „mit den Versuchen getrost fortzufahren. Es ist ein aus„gestreuter Saame, der nach und nach ganz gewiß aufge„hen wird. Die niedrige oder vollends übelgesinten Recensionen, die „nach wenigen Jahren veralten, und nicht mehr gelesen wer„den, würde ich ganz unbeantwortet laßen. Eines Recensenten Ur„theil ist gegen das, was mündlich und in Briefen geurtheilt

„wird,

„wird, etwas sehr weniges. Solche Urtheile mögen indeßen zu „fernerem Nachdenken Anlaß geben. Und dieses ist dann auch ihr we„sentlichster Nutzen, (den ich wirklich auch zum Vortheil der Wahrheit zu gebrauchen nicht ermangelt habe). — Und so weit **Lambert.**"

Der **zweyte** Zeuge sey ein **noch** lebender, zwar auch in **Preußischen Staaten**, doch **nicht** in Berlin sich befindender, in wichtigen Aemtern stehender berühmter **Theologus**, der nach seiner ausgebreiteten **kritisch philologischen, philosophischen, mathematischen**, und **theologischen** Gelahrtheit, die auch auf dem akademischen Katheder als Zierde leuchten würde, hauptsächlich aber in unsern Tagen durch Reinigkeit der Lehre, verbunden mit einem ihr würdigen Wandel noch schäzbarer **wird**: einen tauglichen **theologischen** Zeugen von dem Inhalte meiner Schriften abgeben kan, und sich hierüber, zumahl meine Dreyeinigkeits Lehre in einem Briefe datirt den 15. Febr. 1782 also ausdrückt.

„Ich bin seit einiger Zeit sehr emsig Ew. — Schriften zu lesen, „und das darin vorgetragene System der Lehre der heiligen Schrift von „der Dreyeinigkeit Gottes zu untersuchen. Gewiß eine köstliche „und unschäzbare Aufklärung. Mein Herz verehret Ew. — da„für mit zweifelhaftiger Hochachtung und Dankbarkeit. Sie haben „mich fast völlig auf Ihrer Seite: einige Zweifel finden sich noch bey „mir: aber ich lese weiter, und so verliert sich einer nach dem andern, „und ich verspreche mir sie in kurzem alle gehoben zu sehen. Und dann „haben Ew. — etwas Großes ausgerichtet, das noch vielmehr „bekant gemacht und ausgebreitet zu werden verdient. Die „gelehrte Welt hat Ihnen darin noch lange nicht Gerechtigkeit wie„derfahren laßen, und wir müßen darauf bedacht seyn, daß „Ew. — Schriften mehr bekant gemacht und ausgebreitet „werden, damit der große Nutzen, den sie schaffen, sich an

„meh-

„mehrere mittheile. Gewiß die Philosophie der heiligen Schrift „ist die Einzige wahre und richtige. Das haben Ew. — durch „Ihr aus derselben heraus gewickeltes System bewiesen. Ich „schätze Kritik und Philologie sehr hoch, aber ohne wahre und „richtige Philosophie ist der Nutzen beyder in der Aufklärung „der heiligen Schrift selbst, von geringer Erheblichkeit, und Ew. — „haben es durch Ihre unschätzbare Aufklärungen bewiesen, daß „man bey richtigen philosophischen Einsichten in der Erfor„schung der Schrift weit mehr finde, als ohne sie, bey al„len kritischen und philologischen Kentnißen. — Gott beloh„ne Ihnen Ihren ohnermüdeten Fleiß in einer so wichtigen „Sache, und ich zweifle nicht, daß Er Sie durch die ange„nehmste Früchte Ihrer hierin verwendeten mühseligen Arbeit „erfreuen werde. Alles was in meinem Vermögen ist, werde ich „sehr gerne dazu beyzutragen suchen, daß das so unschätzbare „Licht, welches Ew. — durch Dero glückliche Schriftfor„schungen über die wichtigste und erste Grundlehre der christ„lichen Religion verbreitet haben, noch algemeiner bekant, er„kant, und genutzet werde, zumahl da ich so viele anderwei„tige wichtige Aufklärungen die sich daraus gleichsam von „selbst ergeben, schon in der Ferne sehe."

Daß ich diesen wahren Gelehrten, deßen zu gütiges Urtheil, von dem in meinen Versuchen geäußerten guten Willen etwas zur Aufklärung wichtiger Wahrheiten beyzutragen, mich sehr beschämt, — (mithin bloß nothgedrungen, es alhie anführe), nicht sogleich nenne: hat zur Ursache, weil Seine schriftliche Erlaubniß hiezu mir erst auszubitten keine Zeit mehr vorhanden ist, und ohne diese mich nicht berechtiget halte, seinen Nahmen drucken zu laßen. — Auf gleiche Weise verhält es sich mit einem der würdigsten Engländi-

schen, wie nicht zweifle, noch lebenden Bischoffe, den Seine genaue Bekantschaft mit der deutschen Sprache in Stand setzte, meine Schriften zu lesen. — Dann nachdem Er solche sämtlich mehr als Einmahl durchlesen, so bezeugte Er nicht nur sein großes Wohlgefallen an ihnen: sondern bedauerte hauptsächlich dieses, daß sie nicht entweder in lateinischer oder englischer Sprache abgefaßt wären, um auch von engländischen Gelehrten, die so gut als Deutschland solcher bedürften, benutzet werden zu können; ja versicherte, daß wenn Sein Alter, schwächliche Gesundheit, auch sonstige Abhaltungen Ihn nicht verhinderten, Er selbst deren Uebersetzer mit willigem Herzen abgeben wolte. — Es wurde auch wirklich bey meinem Aufenthalte in London davon geredet, wie der Wunsch dieses würdigen, und mit den solidesten deutschen Schriftstellern genau bekanten Bischoffes, erfüllet werden könte. Allein zum Englischen fand sich niemand der wolte oder konte, da eine große Kentniß beyder Sprachen, in genauer Uebersetzung sämtlicher theologischer und philosophischer Kunstwörter, hiezu erfordert wurde; und was die lateinische Sprache anbetrift, so blieb zweifelhaft, ob das Buch in dieser Sprache denjenigen Abgang in England finden würde, den englische Verleger zu erwarten pflegen, wenn ihnen Bücher dieser Art angebothen werden. — Doch was damahls nicht erfolgen konte, mag vielleicht auf andere Art, durch irgend einen hiezu willigen und tüchtigen Mann noch geschehen; da, wie so eben aus dem 158 Stücke der Allg. Lit. Zeitung laufenden Jahrs ersehe, auf ausdrücklichen Befehl Sr. Großbrittannischen Majestät, Lehrer der Evangelisch-Luthrischen Kirche, — (merkwürdig! warum ausschließungsweise diese, da der orthodoxe Begrif der wahren Gottheit Jesu sich nicht allein auf die Luthrische Kirche nur erstreckt, sondern in noch mehrern Kirchen zu finden ist), durch eine ausgesetzte Prämie von 50 Dukaten sollen ermuntert werden, Schriften in lateinischer Sprache — (gleichfals ein merkwürdiger Umstand von

 bestim-

bestimten Zwecke) — einzusenden, darin sie sich bemühen sollen, einen bündigen Beweiß der unendlichen Gottheit Christi, in dem Sinne der Evangelisch lutrischen Kirche (vermuthlich jedoch bloß in Absicht jeder zu diesem Sinn erweißlichen wesentlichen Punkte, nicht aber zufälligen Nebenbestimmungen, in voraus gesetzter Ueberzeugung daß auf diesem Wege der wahre Sinn der heiligen Schrift selbst in dieser unbeschreiblich wichtigen und seligen Hauptlehre, sich deutlich und gemeinnütz offenbaren werde) darzulegen. — Nun ist zwar die Nachricht von dieser Preißaufgabe, wie die Alg. Lit. Zeit. sie vermuthlich Auszugsweise ertheilet, und dadurch den Leser, dem daran liegt auf die mir dermahlen noch unbekante Quelle selbst weißt, woraus der Auszug genommen ist, nach mancherley Absicht etwas dunkel, und unvolständig: doch läßt sich im Allgemeinen ersehen, was der König auf edle Weise ohnstreitig wünschet, und wie ich glaube, just dasjenige seyn möchte, was von mir in dem ohnmittelbaren vorhergehenden Eingeklammerten bemerkt worden. Da dann gewiß jeder aufrichtige wahre Christ in heißesten zu Gott gerichteten Wünschen dem Könige beytrettend flehen wird, daß Gott viele Schriftkenner und Freunde erwecke, nicht um der Prämie willen, wenn diese auch fünfzig ja hundertmahl größer wäre als sie nicht ist: sondern um Gottes, Christi und des gegenwärtigen Nothstandes der Kirche willen, alle Kräfte anzuwenden diesen wichtigen Zweck befördern zu helfen. — Ob sodann mein System irgend einen kleinen Beytrag zu richtigerer Erkentniß, und deutlicheren schriftmäßigen Auseinandersetzung dieser großen Sache geben könne, oder nicht, mag die Zeit lehren. — Der Herr aber laße alles zum Besten seiner Kirche wohl gelingen. — Und da von dem Könige der Göttinger theologischen Fakultät der vor unsere Tage so sehr wichtige, auch eben deshalb einst verantwortliche Auftrag gemacht worden, über die eingesendeten Schriften und deren Werth zu urtheilen: so laße Gott zuförderst

derst jede würdige Glieder benanter Fakultät die Wichtigkeit und Schwere dieses Auftrages recht erkennen: und treibe sie hernachmahls an, in solcher Erkentniß, ausgerüstet mit dem Geiste der Weisheit und des Verstandes, des Raths und der Stärke, der Erkentniß und der Furcht des Herrn, alle ihre Kräfte dahin zu vereinigen, in dieser großen vielbedeuteten Angelegenheit ein gerecht und wahres Urtheil zu fällen, um dadurch Deutschland, Engelland, ja der ganzen Kirche Christi einen der wesentlichsten Dienste zu leisten, der solcher jemahls geleistet worden.

Aber wozu stelle ich wohl vorangeführte Drey Zeugen meiner Schriften, und der in ihnen angeführten wichtigen Wahrheiten, auf? Geschiehts etwa, mich damit vor Menschen zu rühmen? Keinesweges! deßen Gott mein Zeuge seyn kan. Sondern der Wahrheit zu lieb, daß diese nicht unter jenem Vorwande Noth leide und verworfen werde, kraft welcher es heißen dürfte: Jeder Schwärmer lebe und sterbe auf seinen Meinungen, und halte sie vor unwiderlegt und unwiderleglich. — Könte es doch wohl Gelehrte geben, die in Privatdiskoursen äußerten: meine Schriften wären unter aller Kritik — (vermuthlich aber alsdan nur unter der Ihrigen, weil sie solche nicht verstehen oder verstehen wollen). — Da laßen sich hernach solche Urtheile bloß dadurch am kürzesten widerlegen, wenn anderweitige ohnpartheyische Zeugniße im philosophischen und theologischen Fache wahrer großen Gelehrten angeführt werden, die solchem, möchte ich doch beynahe sagen, unverschämten Vorgeben, mit vieler Wärme ins Angesicht widersprechen. Außer solchem Nothfalle pflege ich nicht auf Menschen Zeugniße mich zu berufen; ich unterdrücke vielmehr Nachrichten, von welchen bloß Menschenlob einzuärndten ist: und wäre im Stande es mit genugsamen Beweisen zu belegen, wenn nicht selbst dieß scheinen möchte, um Lobs willen von mir unter-

nommen zu werden. — Doch nun wieder zur Sache: wo in dem Vorhergehenden (S. 43) mit der Bemerkung endigte: wie zum Schaden reiner Lehre, selbst mannigfaltiger wichtigen philosophischen Erkentniße, zumahl in gegenwärtigen Tagen, meine Schriften, nach ihrem wahren Inhalte den meisten Gelehrten beynahe unglaublich unbekant seyen, und wovon die wahren Gründe folgende seyen. —

Fortsetzung dieser Materie und Anmerkung.

Und hier hatte mein Erstes Manuscript zwölf Gründe der strengsten Wahrheit gemäß, angezeigt, aus welchen begreiflich werden möchte, wie es komme, daß Schriften, auf unsre Erkentniß, zumahl bey gegenwärtiger Lage der Religion, von solcher Wichtigkeit und Einfluß, die vor beynahe zwanzig Jahren schon ins Publikum auszugehen angefangen, welchen selbst gelehrte Gegner von ihnen, das tiefgedachte und mannigfaltig nützliche nicht abgesprochen noch absprechen können, ja mit Lob erhoben: nicht entweder von Mehreren als Wahrheit erkant, oder als Irrthum mit hinreichenden Gründen, bey so häufig von mir geschehenen Auffoderungen hiezu, in Schriften widerlegt worden. — Was bisher in Ansehung ihrer geschehen: war, um eines Gleichnißes mich zu bedienen, um nichts beßers, als wenn im leztern Kriege ein spanisches Kriegsschif durch die Enge Gibraltars flüchtig gesegelt; in guter Entfernung ein paar Kanonenschüße (wäre es auch eine ganze Lage gewesen) auf solche Festung gethan, hernach aber sich gerühmt hätte, Gibraltar, das doch auch mit seinen Kanonen hiebey nicht geschwiegen, in einen Steinhaufen verwandelt zu haben. — Hiezu gehört wenn man vorgegeben, ich bleibe bey den Worten der Schrift in der Dreyeinigkeitslehre zu genau; wovon ich doch erwiesen, daß es hie so seyn müße, und

just sein Gegentheil den grösten, mannigfaltig schädlichen Fehler, ausmache. — Diesen Beweiß also müßte man zuforderst umstoßen: sonst ist das was man als Fehler ausschreit, just die gröste Tugend des vorgetragenen Systems. — Hiezu gehört, wenn man bemerken wollen, als wenn bey manchem in meinen Schriften befindlichen Guten, doch wenigstens die Schriftauslegung meine schwache Seite offenbahre. — Aber auch dieß muß man eben so gut erst erweisen, und so lange es nicht erwiesen ist, auch nicht vorgeben. Ich will aber vor die in meinen Büchern befindliche Schriftauslegungen und ihre Richtigkeit haften, man greife sie an auf welcher Seite man wolle. — Neologisch sind sie freylich nicht: aber sind sie deshalb gleich erweißlich falsch? — Hiezu gehört, wenn man vorgegeben, der von mir aufgestelte so wichtige Unterschied der Dreyeinigkeit Gottes nach seinem Wesen, und der Dreyeinigkeit seiner Offenbahrung (welche beyde von mir so deutlich auseinander gesetzt, und doch so innig zu Einem Zwecke verbunden worden) häufe die Schwierigkeiten in benantem Geheimniße, und mache sie größer. Denn auch dieß ist grundfalsch, und kan nur bey denenjenigen statt finden, die solchen Unterschied entweder nicht verstehen, oder verstehen wollen. — Nutze genug von dieser Distinktion, wenn sie die **wahren Widersprüche** aus dem Wege räumet, die der **jetzigen Form** der Dreyeinigkeits Lehre ankleben. — Denn nur gegen diese kan sich Vernunft, und das mit Recht empören. — Aber wenn genante Distinktion, einer göttlichen Wesens, und göttlichen Offenbahrungs Dreyeinigkeit, ohne Widersprüche in die Lehre zu bringen, auf neue Weise zu erkennen giebt: welch eine unermeßliche Tiefe, vor das unendlich Kleine unsers Verstandes in Gott seye, so bald wir außer den Schranken deßen gehen, was er selbst hievon in seinem Worte geoffenbaret, und zu deßen richtigen Forschung und Erkentniß wir hernach verbun-

verbunden seyn: so ist sie vielmehr alsdann offenbahrer Beweiß vor, als Einwurf gegen die durch sie bewirkte richtige Deutung des Geheimnißes. — In allen diesen Vorspieglungen liegt mithin der Grund nicht, einer in der gesamten Kirchengeschichte ihres gleichen nicht habenden beynahe algemein sich erzeigenden Unaufmerksamkeit auf die von mir vorgetragene wichtige Wahrheiten; die wenigstens vor die christliche Religion gutgesinte Theologen, einer genauern Prüfung, eines genauern Nachdenkens, und ich will es Ihnen gern gönnen, wenn sie es thun, einer Verbeßerung hätten würdig halten sollen. — Zufällig hat ihnen freylich geschadet, daß meine Schriften nicht eigentlich in die Buchläden gekommen. — Zufällig daß allerdings ihr Inhalt, — wenn er in genauer Verbindung aller dahin gehörigen vernünftigen und göttlich geoffenbahrten Wahrheiten gedacht wird, nur von Wenigen ganz verstanden worden, die daher bey Lesung meiner Schriften und ihrer Empfehlung an Andre schüchtern worden; wovon sich jedoch auch Exempel des Gegentheils aufstellen ließen, über die man sich hoch wundern würde. — Nun aber woran liegt dann der Fehler? — Dieß hatte vorgedachte Stelle meines Manuscripts aus zwölf Ursachen deutlich dargethan, die von mir aus der Natur des menschlichen Herzens, aus der gegenwärtigen äußerst mangelhaften Beschaffenheit vorzüglich aller unserer philosophischen — zum Theil auch nunmehrigen theologischen Systeme, endlich aus der Menge und Art der in unsern Tagen herauskommenden Bücher, wo am Ende zum wahren scharfen Nachdenken über abstrakte Wahrheiten und volständige Systeme, weder Zeit noch Geschmack, noch Vermögen den wenigsten Menschen mehr übrig bleiben kan, hergenommen waren. — Aber welch betrübte Aussicht der Zukunft, bey solcher Lage!

Doch nachdem ich das Geschriebene einige Tage hindurch liegen laßen, um aufs Neue es zu prüfen: **obs gut sey, es drucken zu laßen:** so fand zwar alles mit Mäßigung, ohne Einige persönliche Angriffe abgefaßet: aber der unangenehmen Wahrheiten, die ich bezeugen mußte, waren doch so viel, und diese so einleuchtend und ohnwidersprechlich vorgetragen, daß ich sorgte, seine Wirkung dürfte zu stark seyn. — Möchte doch vielleicht schon diese sehr gelinde Anmerkung nicht ohne alle merkliche Empfindlichkeit aufgenommen und beurtheilt werden, wo nicht Liebe mich das Beßere vermuthen ließe. — Da wir nun das zu thun schuldig seyn, wovon wir Nutzen vermuthen können: so habe die ganze Stelle ausgestrichen, und sie soll ausgestrichen bleiben. — Ich schlage vielmehr einen andern, jede Vorwürfe möglichst vermeidenden Weg, den das sogleich Nachfolgende in sich enthalten soll, ein. — Vielleicht wirkt er zum Besten der Wahrheit kräftiger und mehr. — Ich wünsche und hoffe es, — wenigstens habe ich das Meine gethan. — Die Erfahrung mag den Ausgang lehren: und Gott zu allem seinen Segen verleihen.

Was ich eigentlich dermahlen zu beweisen habe, sind folgende Punkte. 1) Meine Abweichungen vom gewöhnlichen Systeme beziehen sich nur auf den Vortrag, nicht aber auf wahre wesentliche Stücke deßelben 2) Sie haben Schrift und Vernunft vor sich, sind auch algemein verständlich, wenn das planeste von ihnen vorgetragen, und nicht das System in seinem ganzen großen Umfange genommen wird, welchen recht zu übersehen und zu prüfen allerdings tiefere Erkentniß, nebst genugsamer und ruhigen Zeit, auch dem Willen sie zu verstehen erfordert wird. 3) Sie heben wahre, in den gewöhnlichen Vortrag ohne ja gegen die Schrift — doch zufällig, und in der besten Absicht, —

gebrachte

gebrachte Widersprüche, wodurch schon viel, auch sonst recht-schaffen Denkende, zu einem höchst schädlichen Fallen und Gleiten, (daß ich von Spöttern der Religion gar nicht rede) gebracht worden. 4) Sie zeigen die christliche Religion in einem Glanze und Lichte, der nur allein nach dieser Lehrart in diesem Grade und Stärke vorhanden seyn kan. 5) Wäre bey dem größten Theile der Menschen Wahrheits-Liebe genug, und weniger Eigenliebe oder Eigensinn; nehme man sich Zeit, meine Schriften ganz und mit Bedacht zu lesen; brächte den Willen mit sie zu verstehen; verwärfe sie nicht vorläufig ehe man sie kent; nähme ohne Vorurtheil sie in die Hände, und sähe einstweilen wenigstens nur auf die Hauptsache, wenn man auch von Nebenpunkten, die nicht wesentlich sind, sich nicht sogleich überzeugen könte: so müßten sie in gegenwärtigen Tagen bey allen Lesern große Wirkung zu Vermehrung der Erkentniß und Befestigung in unserm allerheiligsten Glauben thun, wovon auch Proben aus Erfahrung von allerley Arten der Menschen genug anbringen könte. 6) Es seye demnach wunderbahr und unbillig um meiner Schriften willen, die in allen ihren wesentlichen Punkten gedacht, nichts als reine Wahrheit des lautern Wortes Gottes enthalten, und davon das Gegentheil noch von keinem Menschen erwiesen worden, gewiß auch nie erwiesen werden wird: der Geselschaft von Beförderung reiner Lehre, und mir, wegen der im Segen unternommenen Bemühungen sie vorzuschlagen, und errichten zu helfen, Vorwürfe zu machen, da sie wirklich reine Lehre befördern, ja den Einigen wahren Weg vorzeichnen, den in unsern Tagen man nehmen muß, wenn man aus dem Irrgarten eines beynah algemein werdenden Skepticismus, dessen Folgen in aller Absicht noch die betrübtesten seyn werden, sich herauswicklen will, in dem ein großer Theil unserer Gelehrten nunmehr in ewigen Zirkel sich herum drehen.

Aber

Aber wie soll ich den Beweiß von so viel wichtigen Punkten führen, wenn ich kurz seyn, und doch überzeugen will? Ich weiß keine bessere Methode, als, da meine Schriften in der That unter die unbekante Sachen gehören, welche die meiste entweder gar nicht, oder doch nur bloß aus fehlerhaften wenigstens sehr unvolständigen Recensionen kennen — (aber auch die beste Recension vermag keine eigentlich anschauende Erkentniß von ihnen zu gewähren:) ich eine ganz kleine, vorzüglich hieher dienende, und alle oben von mir angeführte Punkte bald ohnmittelbar bald mittelbar erweisende Stelle, aus meinem kurz gefaßten Systeme der Dreyeinigkeitslehre hier abdrucken laße, vielleicht macht ihr zufälliges Lesen manchen Lust auch mit dem übrigen Inhalte meiner Schriften sich bekant zu machen. — Zwar hätte ich lieber aus meinem Traktate vom göttlichen Ebenbilde eine Stelle erwählet, weil solcher vor unsere Zeiten, wo nicht noch wichtiger doch wenigstens gleich erheblich als meine Dreyeinigkeitslehre ist. Allein aus diesem Traktate ließe sich nichts schikliches heraussuchen, weil er, selbst nur aus wenigen Bogen bestehend, ganz gelesen werden muß, wenn man ihn verstehen und nuzen will. — Aber in mehrgedachten kurzgefaßten Systeme komt etwas vor, das nicht groß ist, und ein kleines hieher gehöriges Ganzes ausmacht, das will ich nehmen. — Geschäzte Leser belieben hiebey beständig auf diejenige Punkte, in ihrem Gemüthe Rücksicht zu nehmen, wovon es eigentlich einen Beweis abgeben solle, ja sichs gleichsam zum Muster und Erklärung dienen zu laßen, wie ich wünschte daß in unsern Tagen man gemeinschaftlich — mit festen Prinzipien ohne Schwindelgeist und Wirbel — (und wenn auch lezterer noch so viel Gelehrsamkeit mit sich fortrieße, aber eben deshalb nichts hilft,) jede wichtige Wahrheit untersuchen, mit Löwenmuth ohne Furcht sie vertheidigen; Lammessanftmuth aber dann erweisen solte, wo es nicht die Wahrheit, sondern die Menschen betrift, die in

Ansehung solcher auf rechte Bahn sollen geleitet werden. — Aber nun zu der Stelle selbst. — Sie ist aus meiner Einleitung in die Dreyeinigkeitslehre genommen als ich von dem Nutzen und Seligkeit redete, die benante Lehre 1) dem **Menschen** überhaupt als **Menschen** 2) hernach dem **Christen** insbesondere 3) unter dem Haufen der Christen dem **gelehrten Stande**; 4) und in demselbigen denen der **Theologie** sich **Widmenden** bringe. — So gerne ich nun auch dasjenige abdrucken ließe, was in Ansehung der **zwey** ersten Punkte in der Abhandlung gesagt worden, und gewiß nicht ohne seine eigene Wichtigkeit ist: so muß ich mich doch Raums halben, bloß auf die **zwey** lezteren Punkte einschräncken, wo dann, was den gelehrten Stand anbetrift es in dem kurzgefaßtesten Systeme von S. 47 — 55 also lautet.

Doch nun auch zum **Gelehrten**, um zu sehen, welchen Antheil auch dieser an der Dreyeinigkeits Lehre eigentlich nehme. Zuerst bemerke hiebey: daß alles was vom **Menschen** und vom **Christen** in dem Vorhergehenden gesaget ist, schon im voraus von dem **Gelehrten** vorzüglich gelte, will er anders **Mensch** und **Christ** zu heißen wahrhaft werth seyn. Aber noch als Gelehrter betrachtet, hat er eigene und wichtige Ursachen, sich mit Gottes Dreyeinigkeitslehre wohl bekant zu machen. Nicht sage ich, daß es eines jeden Gelehrten Pflicht sey, in alle **Subtilitäten** die Widerspruch gegen diese Lehre entweder **fälschlich erfunden**, oder doch **nothwendig gemacht**, sich mit prüfendem Forschungsgeiste zu begeben: aber über **Hauptfragen**, darinn soll doch jeder Gelehrte mit sich selbst eins seyn. Genau soll er also wissen, was den eigentlich durch dieses Wort in der Christenheit angezeigt werden wolle. Bey sich selbst soll er **entscheiden**, ob er diese Lehre mit Ueberzeugung, um des hievon in heiliger Schrift enthaltenen Zeugnisses willen, wirklich annehme, und annehmen könne. **Wissen** soll er, auf welchen Gründen der Erweiß dieser Lehre im Algemeinen beruhe, und wie man den Gegnern hauptsächlich begegne, wenn sie mit Scheingründen sich gegen diese Lehre setzen. Dieß alles aber solle sich deßwegen bey ihm also befinden, weil es überhaupt einem Gelehrten wohl ansteht, in **wesentlichen Wahrheiten** seiner **Religion** nicht unter manchem gemeinen aber christlich verständigen **Manne** in Erkent-

niß

niß zu stehen; deutliche Begriffe, wie in allerley Wahrheit, so besonders in der Religion ihn vorzüglich zieren; solche schriftmäßig deutliche Einsicht Gott von ihm, als eine wohl mögliche Sache um so mehr fordert; die Abwesenheit hievon entweder Unvermögen im Denken, oder Verachtung, Undank und Nachläßigkeit, das Vorhanden seyn aber, prüfenden Geist, und Liebe zu Gott, seinem Worte und der Religion zu erkennen giebt.

Und wie sehr hängt nicht diese ganze Lehre mit der Gelehrsamkeit überhaupt zusammen! Durch sie werden unsere Begriffe von dem Wesen, Werken und Eigenschaften Gottes ohnendlich erhöht, daß alle bloß natürliche Erkentniß, so dankbar wir sie auch übrigens annehmen, doch nur etwas sehr geringes gegen dieses durchdringende Licht von Erkentniß ist, das uns Gottes Dreyeinigkeit bey schriftmäßiger Einsicht in sie anzündet. Durch sie thun wir einen vor die Wissenschaften höchst beglückten Blick in die uns so sehr verdeckte und verborgene Natur der einfachen Dinge, der schon alsdann wichtig ist, solten wir auch nur einstweilen so viel daraus lernen, daß dasjenige, was wir nach gewöhnlicher Empfindung, einfache Natur und wesentliche Kraft derselben zu nennen pflegen, es in der That nicht, ja kaum Schatten davon sey, indem so lange wir hierinn nicht geänderte, und so viel es möglich ist verbesserte Begriffe bekommen, wir niemahls weder den Vertheidigern des Materialismus hinlänglich begegnen, noch von der wahren und eigentlichen Beschaffenheit des Menschen, in Ansehung der in ihm persönlich verbundenen, bald uns sichtbaren bald unsichtbaren Kräfte, ein auch nur erträgliches Urtheil fällen können. Und solte ich nicht noch mehr sagen dürfen? O ja! Unsere ganze Gelehrsamkeit, in so ferne sie als wahrhaftig philosophisch, das ist, in den höchsten, algemeinsten, nothwendigsten, und zu Erhaltung Eines erhabenen Zweckes innigst und glücklichst unter sich verbundenen Begriffen, gedacht würde: hätte nicht einmahl wahren Anfang, so bald wir diese Lehre vermißen. Es wird doch niemand läugnen wollen, daß dieß wahre Philosophie und die höchste Metaphysik seye, die im Stande wäre, bey der ohnermeßlichen Kette vorhandener Dinge, vom ersten Gliede dieser Kette, dem Einig nothwendigen und volkommensten Wesen, bis zum ohnstreitig letzten Gliede derselbigen, unter welchem keines mehr möglich, mit seiner Einsicht durchzudringen, und insbesondere

dere dieß letzte Glied deutlich zu nennen und zu bestimmen; die vermöchte zwischen solchem ersten und letzten Gliede alle Hauptzwischenglieder genau anzugeben, und zu zeigen, wie solche ohne einigen Sprung (dergleichen man sich in unsren Philosophien wohl gleichsam über ganze Welten hinweg erlaubt) unter sich, ja insbesondere das erste mit dem letzten auf das wunderbarste und innigste verbunden wäre; die bey Bestimmung dieser Kette, jene vorhandene Dinge nicht nur auf ihrer physischen, sondern auch moralischen Seite in Erwägung zöge, und insbesondere auch die letztere zu Findung und Bestimmung der ganzen Reihe mit in nothwendigen Anschlag brächte; die geleitet durch dieses schön leuchtende Licht der Wahrheit die Mängel und Lücken unserer Kosmologien und Psychologien entdekete, und noch glücklicher ihnen abhälfe; die den im Zusammenhange des Ganzen, ohnvermeidlichen Ursprung, und die hohe Absicht der Zulaßung und Lenkung des Uebels in der Welt deutlich erklärete; endlich aber in allem diesen den wahren Grund und Verbindung der uns von Gott ohnmittelbar geoffenbarten Wahrheiten nach der Schrift selbsten, überzeugend vor Augen legete. — Dieß, dieß möchte eine erhabene Philosophie, dieß, dieß eine den Geist nährende Metaphysik seyn. Und siehe, solches alles ist die Philosophie der Schrift, bey welcher die Dreyeinigkeitslehre oben an stehet: so daß, wer sich träumen läßet, diese Lehre aus dem Reiche der Wahrheiten zu verweisen, ja nur ihren Nutzen und Einfluß verkleinern will; den Grundstein aller wahren und erhabenen Erkentniß hinweg nimt, und sich selbsten zuschreiben muß, wenn er auch in natürlich zu erkennenden Wahrheiten zu einem auch nur einigermaßen volkommenen und richtigen Systeme nie gelangen kan. — Und schwärme ich etwa, indem ich dieses behaupte? O nein! Vielmehr bin ich allen wahren Schwärmereyen von Herzen feind, und liebe nichts als deutliche und erweißliche Begriffe. Denn obgleich auch oft bey den grösten Schwärmern manch Gutes und Wahres zu finden ist: macht doch das viele Falsche, das sie zugleich mit einmischen, daß ihr Gutes von wenigem Nutzen ist. Aber dieß geschieht auch nicht selten, daß uns oft die höchsten Wahrheiten blos darum, weil sie uns neu und ohnbegreiflich zu seyn denken, als Schwärmerey vorkommen, und unbillig davor von uns ausgeschrien werden. So sahen die Juden selbst Jesum, wenn Er ihnen die Wahrheit sagte, für einen Erzschwärmer an, der den Teufel habe.

habe. So hieß den Griechen das herrliche und wahrhaftige Evangelium von Jesu lauter Schwärmerey. Und wenn Paulus von der Auferstehung der Toden, und anderen erhabenen Wahrheiten des Christenthums öffentlich und mit Nachdruck redete: so rasete er nach der Meinung Festus. **Wie sehr muß man sich also in seinem Urtheile über Schwärmerey und vorgegebene Träume in Acht nehmen, und erst unpartheyisch und mit Fleiß untersuchen** (wenn man anders zu untersuchen im Stande ist) **ob sie es wirklich seyn, damit man nicht zufällig bald mehr bald weniger der Wahrheit** schade, und sich selbst zu höherer heilsamer Erkentniß den Weg verlege.

Dürfte ich bey demjenigen, was ich hier gesagt, etwas wünschen, wäre es dieses: daß zur Ehre der Bibel, eine der **preiswürdigen Akademien der Wißenschaften**, unter welchen nicht nur so viele gelehrte, sondern auch gegen die christliche Religion wahrhaftig wohlgesinte, sie kennende und verehrende Glieder seyn, durch eine **Preißfrage**, die ganze gelehrte zu mahl philosophische Welt aufforderte: aus **bloß natürlichen Erkentnißgründen** eine solche **wahre Kette vorhandener Dinge**, (**und zwar nur in ihren algemeinsten Klassen**) an die Hand zu geben, deren Glieder erweißlich ohne einigen **Sprung** richtig unter sich zusammen hängen, nicht nur die physische, sondern auch **moralische** Verhältniße derselben in sich einschlöße; richtiges und deutliches Licht über **Geister** und **Körperwelt**, Gutes und Böses verbreitete; jedes vorhandene Wesen (**in seiner Hauptklasse gedacht**) nicht nur nach einer Einzelnen etwa gegenwärtigen Lage, sondern im ganzen Zusammenhange seiner Absichten und Bestimmungen betrachtete; vornähmlich aber, (und worauf **es hauptsächlich ankomt**, so daß eben hierinn alles als in seinem **Mittelpunkte** gleichsam zusammen fließet,) **genau angebe, was in dieser Kette das Einige mögliche Erste, und das Einige mögliche letzte Glied**, (damit an der ganzen Kette nichts fehle,) sey, und von jedermann **ohne allen Streit** davor müße erkant werden. Solte wohl die Philosophie dieß letzte Glied ohne Bibel finden können? und ist ihre Erkentniß, die sie lehret, volständig, wenn sie zwar Gott als das Erste, aber was diesem Ersten, ohnmittelbar und im strengsten Verstande genommen entgegen gesetzte **Letzte und doch noch damit Verbundene** seye, nicht angeben kan. **Wie hoch will ich die Philosophie schätzen, wenn sie mehr leistet als ich, aus den wichtigsten Gründen, von ihr unmöglich vermuthen kan, und wenn ihre**

Antwort die Probe hält. Aber daß Gottes Wort es richtig beantworte, das weiß ich. Und daß der Anfang dieser Antwort auf schriftmäßiger Einsicht der Dreyeinigkeitslehre beruhe, weiß ich auch. Ich will aber unsern Weltweisen die Ehre der ersten Antwort laßen. Nicht daß ich die Philosophie gering schätze, die ich hoch halte. Aber daß ich die Bibel als Gottes Wort ohnendlich höher achte. So daß, wenn ich auch auf Wißenschaften die Bibel anwende, ich mit ihr just so viel weiter komme, als die höchste Algeber mich in den schweresten Aufgaben weiter, als die gemeine Rechenkunst führet, und jener ganz leicht wird, was dieser zu leisten gänzlich ohnmöglich fält. So groß ist der Einfluß der Bibel auf die Wißenschaften, und so algemein wichtig die Dreyeinigkeitslehre, die der Anfang und Gipfel ihrer ganzen Weisheit ist.

Anmerkung.

Ohnmöglich kan ich zugeben daß sogleich zu dem zweyten Punkte des hier abzudruckenden fortgerüket wurde: ehe ich diesem ersten Punkte unterschiedliche, jedoch bloß für Gelehrte von mir bestimte Erläuterungen beygefüget habe. — Im Algemeinen finde nöthig folgendes zu erinren. — Leider ist es in unsern Tagen dahin gekommen, daß aus wahrer Unwißenheit deßen was eigentlich das Geheimniß der Dreyeinigkeit Gottes in wahrem biblischen Verstande sagen will: ein großer Theil Menschen vorgeben, diese Lehre behaupte unter allem was Unsinn heiße, — (kaum daß ich mich überwinden kan diese schrekliche Worte nieder zuschreiben)! — den ersten Platz. — Es muß also sehr auffallend seyn: wenn ich behaupte, daß im Reiche der Wahrheiten, sie den Grundstein ausmache, ohne welchen weder die übrigen uns geoffenbahrten Wahrheiten, da es derselben Element ist: noch auch selbst die Natürlichen, zu einem wahren festen zusammenhängenden Gebäude können aufgeführt werden. — Den weitläuftigen ohnumstößlichen Beweiß hievon habe in meinen Schriften

gegeben, zu welchen deshalben geschätzte Leser hinweise. — So wird auch nicht leicht jemand, der obige abgedruckte Paßage lieset, läugnen: daß sie wenigstens in ihrer Form als philosophisch gedacht, aussehe. — Obs aber Viele geben werde die, die große Wahrheit und Wichtigkeit derselben, von Grund aus erkennen, und beurtheilen möchten: daß bin ich nicht im Stande so leicht zum vorauszusagen. — Freylich wenn ich das Problem gleich selbst auflößte: so würden wenigstens denkende Theologen sich von der Wichtigkeit solches Problems wahrscheinlich überführen laßen: und wahre Philosophen müßten am Ende auch auf meine Seite treten. — Aber ich würde dadurch meines Zweckes verfehlen, da ich wünschte, daß man sich theils selbst bey einer so wichtigen Sache im Nachdenken übte, zumahl das Problem, so wie es von mir in Worten verfaßt ist, schon die meisten Data der Auflößung in sich einschließet, theils aber, und zwar hauptsächlich auch diese Wahrheit offenbahr werden möchte: wie hoch die Philosophie der Schrift über alle menschliche auch die schärfste, aber sich bloß selbst gelaßene, erhaben seye. — Zugleich würde man erkennen: wie ohnbeschreiblich wichtig vor das Reich der Wahrheiten überhaupt die uns in heil. Schrift, geoffenbahrte Dreyeinigkeit Gottes, — wie nöthig aber auch ihre richtige Auseinandersetzung sey; — in dem wenn letztere nicht erfolgt, schlechterdings aller so heilsame Einfluß von ihr, auf ohnzählig weitere, an sie ohnmittelbar angeknüpfte Reihe von Wahrheiten aufhört. — Doch es sind noch einige weitere Anmerkungen von mir hinzufügen: und von diesen will ich sogleich reden.

1) Man stoße sich nicht, daß in diesem Problem, Schöpfer und Geschöpf Eine Reihe miteinander verbundener Dinge ausmachen sollen, und überhebe sich der Mühe, mich zu belehren, daß um ihrer Heterogenen Natur willen solches nicht angehe. — Diese Natur ist mir sehr wohl bekant: aber das Problem redt ja nicht von einem Schöpfer

ſer und Geſchöpfe, verlangend benante Begriffe unter Eine Gattung zu bringen: ſondern verbindet offenbahr Alles alleine in dem allerhöchſten Begriffe des Exiſtirenden; und hier alsdenn ſind ſie ſich homogen, — mag hernachmahls beyder übrige Beſchaffenheit, als nothwendig oder zufällig, höchſt volkommen, oder unvolkommen u. ſ. w. noch ſo unendlich von einander entfernet ſeyn. — 2) Es iſt wahr: der Philoſophie fälts ſchlechterdings ohnmöglich die Lüke die im Reiche der exiſtirenden Dinge, zwiſchen Gott und der Welt iſt, erweißlich auszufüllen. — Hier macht die im konkreten Begriffe vorhandene wahre Heterogeneität beyder, eine auch engliſchem Verſtande, ohnausfülbare Kluft aus. — Dank ſeys der Bibel die dieſe ſo groſſe Schwierigkeit ſo wahr, ſo wichtig, und ſo ſelig hebet. — Und mit welcher Realität ſoll die Reihe der exiſtirenden Dinge ihr Ende nehmen, um das lezte Glied der ganzen Kette abzugeben? Dann ein lezt Glied muß die Kette doch wohl haben! Ein bloß zufällig unendlich Kleines kan es aber wohl ſchwerlich ſeyn: dann metaphyſiſch betrachtet müßte ſich doch immer noch ein kleineres gedenken laßen. Es muß dahero Etwas ſeyn von dem ſich metaphyſiſch erweiſen läßt, es ſey zwar wahre Realität und dadurch dem Erſten Gliede homogen: aber anitzo unter ſolche Umſtände geſezt, daß ſich unter ihm nichts tieferes, kleineres und unvolkommeneres mehr gedenken laße, um in dieſer Abſicht als das Lezte gegen das Erſte das nothwendig, und gränzenloß volkommen iſt, im wahren und volkommenen Kontraſte (Gegenſatze) erfunden zu werden — Und nun ſey alle philoſophiſche, dieſes Namens würdige Welt, aufgebothen, ohne Bibel ſolch Problem aufzulöſen. — Sind ſie Philoſophen, ſo müßen ſie verſtehen was ich von ihnen verlange. Sind ſie Philoſophen, ſo können ſie auch ohnmöglich das Problem mit Verachtung behandlen, dann der Augenſchein, zumahl wie es oben im Text weitläuftig ausgedruckt worden, zeigt durch ſich ſelbſt an, daß es nicht leer Geſchwäze, ſondern ein wahres der Unterſuchung auch der gröſten Philo-

Philosophen würdiges Problem sey. — Sind es christliche Philosophen: so müßen sie sich freuen, Gelegenheit zu bekommen zur Ehre göttlichen Worts, als der wahren Einigen höchsten Weißheit, die gleich einer Sonne leuchtet, wärmt und belebet, gerührte Zeugniße abzulegen, und all philosophisch Licht mit dem zwar angenehmen, schönen, auch oft prächtig scheinenden, aber doch weder zum eigentlichen Sehen hinreichenden, noch weniger aber alles erwärmenden und belebenden Mondenlichte zu vergleichen. — Würde **Lambert** jener große christliche Philosoph noch leben, so weiß ich, daß Er nach seinem Tiefsinne, Eifer Wahrheit zu befördern, und Liebe vor christliche Religion, endlich auch nach der gegenseitigen **Freundschaft**, in welche uns nicht so wohl häufiger Briefwechsel, der zufällig sehr wenig und eingeschränkt gewesen, als längerer persönlicher Umgang sezete, gewiß sich hätte bereitwillig finden laßen, Sein philosophisch Gutachten über das vorgeschlagene Problem zu ertheilen; und das Reich der Wahrheit würde hiebey gewonnen haben. — Nun ist mir aber persönlich kein Philosoph bekant, der Lamberts Stelle hierinn ersetzen könte. — Zwar erregt Herr Profeßor Kant in Königsberg mit seinen scharfsinnigen Schriften billiges Aufsehen in der gesamten philosophischen Welt; — und es solte mir angenehm seyn, wenn Derselbige, so unbekant Er mir auch durch Korrespondenz oder persönlich ist, nicht minder, jeglicher andere der christlichen Religion geneigte zugleich tiefdenkende Philosoph in Lamberts Stelle träte, und mit Vermeidung jeder unnöthigen Subtilitäten, aber mit wahrer Anstrengung seiner Kräfte auf die Hauptfrage, die Untersuchung solches Problems auf eine Art unternähme, daß die Wahrheit dabey wircklich gewönne. — Übrigens ist Herr Profeßor Kants Behauptung, daß alle unsere Philosophien ohne Ausnahme, äußerste und der Wahrheit im Ganzen sehr nachtheilige Mängel besitzen, wir mithin erst noch eine erträglich gute Metaphysik zu wünschen, und daß wir sie überkom-

kommen, zu arbeiten haben: ohnstreitig wahr. Auch ich, nach meinem geringsten Theile, habe solches schon vor mehr als dreyßig Jahren erkant, und schriftlich erwiesen; werde aber nun vollends alle Tage mehr davon überzeugt. — Wie ists dann aber anzugreifen zu einer beßern Philosophie zu gelangen? — Man erlaube mir mein Urtheil kurz zu sagen, und eben deshalb mich eines Gleichnißes zu bedienen.

Wollen wir das Reich der Wahrheit, so weit es uns möglich und nöthig ist überschauen: so muß unser Standort das Centrum, und nicht ein unendlich klein Plätzchen auf der Peripherie dieser unermäßlichen Kugel seyn. — Nun wie gelangen wir aber zu diesem uns vortheilhaften Standorte? Kan uns das unendlich kleine Peripherie-Theilchen, das wir einnehmen, und auf dem wir uns befinden Data genug an die Hand geben, von ihm in gerader Linie aufs Centrum und dadurch zu dem uns nöthigen Standpunkte zu kommen? Ich glaube nicht. — Vielleicht ziehen wir von der Peripherie zehen tausend Linien, und diese alle neben dem Mittelpunkte vorbey; — und doch müßen wir im Mittelpunkte seyn, wenn unsere Urtheile in Ansehung des Ganzen nicht trügen sollen! — Wie ists also anzufangen uns in diesen nöthigen Standort zu setzen? — Das muß schlechterdings vermittelst der uns von Gott selbst mitgetheilten Offenbahrung geschehen, die uns sein Wesen, Rathschlüße und Werke, so weit als es in Ansehung unserer möglich und nöthig war, deutlich vor Augen leget. — Glauben wir dieser Offenbahrung, und wollen nicht ihre jämmerliche Lehrmeister, sondern vernünftige Schüler seyn: so stehen wir im Mittelpunkte der Wahrheit; das ganze Reich uns betreffender Wahrheit ligt als eine beleuchtete Kugel um uns herum, und vom Mittelpunkte aus, trift jede gerade Linie, die Peripherie, die läßt sich nicht fehlen. — Auch können wir alsdann von der Peripherie gerade Linien, ohne Fehler ins Centrum ziehen, weil wirs wißen, und

vor

vor Augen haben, mithin muthwillig fehlen müßten, wenn wir vom Mittelpunkte abirren wolten. — Wie sehr sind also diejenige Menschen sich, andern und der Wahrheit Feind, wann ihnen Herr Proseßor Kant, den sie ja selbst schätzen, vordemonstrirt: daß wir alle bis auf den heutigen Tag mit all unseren Philosophien in sehr vielen wichtigen Punkten meist blind gewesen, die beste Philosophie zwar von der Peripherie aus Linien gezogen: aber neben dem Centrum vorbey gekommen, mithin nie den Standort erreicht, aus welchem allein das Reich der Wahrheit überschaut werden kan: die schlechte Philosophen aber, (dies wenigstens der That nach waren, wens ihnen auch sonst bey Betretung eines beßern Wegs, an guten, ja villeicht durchdringenden Verstande nicht gemangelt hätte, wohin dann manche der berühmtesten Religions Spötter gehören) — vollends solch widersprechend Zeug gemacht, bey dem sich nicht einmahl im ganzen Zusammenhange der Wahrheit was Vernünftiges denken läßt. — Wärs dann nicht beßer, daß wir einmal klug würden, mit Dank das Buch gebrauchten, das uns allein den Standort zur richtigen Uebersicht aller Wahrheit darleget, wie es Geister und Körper-Welt — (nach wesentlichsten Prinzipien von beyden) Zeit und Ewigkeit betrift. — Das ist die wahrhaftigste Encyklopädie, so wir haben, und Gott selbst gegeben; — das ist das algemeine Lexikon das wir aufschlagen müßen, um die der Vernunft unauflößlichste Probleme richtig und selig zu erkennen. — Das ist aber auch der Stein den die Bauleute täglich verwerfen: ob Er schon der Ekstein ist. — Durch diß Buch allein läßt sich auch nur das Problem auflösen, was in der Reihe existirender Dinge, das Erste und das lezte Glied sey, und lößt es so auf, nicht nur dem Verstande ein schön Schauspiel des Lichts zu geben: sondern das Herz selbst zu erwärmen — daß man vor Demjenigen, des Weißheit, Liebe, und Macht gleich ohnermäßlich sind, niederfället und anbethet. —

 Theolo-

Theologen, wenn sie Bibelkenner und Freunde sind, — (ach daß es deren recht viele in unsern Tagen gäbe)! müßen nun wohl das Problem überhaupt auflösen, ja allenfalls Einen, wo nicht mehrere biblische Aussprüche anzeigen können, in welchen die Auflösung mit gleich vielen Worten befindlich ist. — Verstehen sie aber auch was sie anführen, in seinem ganzen biblischen Umfange, und dringen sie in alle dessen Tiefen wirklich ein? Wenn Sies thun, so ist das Problem von ihnen aufgelößt, die ganze göttliche Philosophie der Schrift liegt vor ihren Augen, sie werden alsdann aber auch erkennen, daß wir in der wahren Philosophie der Schrift just noch eben so weit zurück stehen: als die eigentlichen Weltweisen nach Herrn Kants gegründeten Urtheile in ihrer Philosophie es sind. — Es hat aber der Theologe weniger Entschuldigung, als der eigentlich so genante bloße Weltweise. — Diesem Letztern kan man wirklich sehr wenig Vorwürfe machen: dann man fordert von ihm eigentlich ohnmögliche Dinge, da Er aus dem mangelhaften Standpunkte, wo Er steht, einer dunklen dunklen Höhle, ohnmöglich das Ganze überschauen kan. — Nicht so bey dem Theologen! — den stelt Gott auf einen Berg, diesen in die Mitte des Ganzen, um welchen sich daßelbe zum bequemen Ueberschauen langsam ohnaufhörlich herum bewegt. — So er aber auch da nicht sieht: so ist es seine, und nicht Gottes Schuld. —

Noch müße mir erlaubt seyn, folgendes zu erinneren. — Einmahl daß ich gar wohl wiße, daß es weiße Göttliche Regierung sey zu bestimmen, wie vor jeden Zeitpunkt es gut seye, von dieser eigentlichen Philosophie der Schrift mehr oder weniger kund werden zu laßen. — Und da Gott nur Treue von uns verlangt: so hat derjenige Gnadenlohn davon, der nach der Lage und Zeit, in der Er stund, treu arbeitete, und sein Pfund nicht vergrub. — Nicht also unsre tiefe Einsicht: — sondern unsre Treue findet Belohnung bey Gott. —

Auf welche Weise es dann immer schätzbare, ja große Männer, bey jedem Grade der Erkentniß, auch im philosophischen Felde, bey treuer Anwendung der bloßen Naturkräfte gegeben. — Aber eben diese von solchen Männern zu Ihrer Zeit beobachtete Treue, soll ein Muster und eine Aufmunterung vor uns seyn; daß auch wir nach der uns gegebenen Gelegenheit und Lage treu seyn, und unser Pfund nicht vergraben. — So ist mir gleichfals gar wohl bekant, daß zum Seligwerden eine bloß sehr gerade, und im Worte Gottes deutlich geoffenbahrte Erkentniß, die wir den Geist Gottes bey uns ins Leben müßen führen laßen, nöthig sey. — Das hebt aber die Pflicht selbst nicht auf, daß diejenige, die zur gelehrten Forschung der Schrift durch ihren Stand verbunden sind, solche mit äußerster Anstrengung studiren, um die Tiefen der in ihr verborgenen Weisheit zu forschen und zu erkennen, zumahl wens nicht um bloßen gelehrten Kützels willen geschieht, sich selbst damit ein Opfer zu bringen, Ruhm oder Geld zu erjagen, und seiner Eigenliebe zu schmeichlen, (verwerfliche, unselige auch gewiß am Ende nie gut ausfallende Endzwecke): sondern darum geschieht, daß Gott geehret werde, die hohe Weisheit jenes großen Geschenkes Gottes an die Menschen, seines Worts, daraus deutlich und unwidersprechlich erhelle, und dem Lästerer dieses Wortes der Mund — doch nicht mit Zanken und Schimpfen — sondern mit Liebe und Ueberzeugung gestopfet werde. — Diejenige Endzwecke zugleich, die ich nebst andern wichtigen in meinem Gemüthe hatte, wenn eine Geselschaft von Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit, errichtet nach dem Muster der Englischen Geselschaft von Beförderung der Erkentniß Christi, von mir in Vorschlag gebracht wurde, wo ihre Beyträge Anstalten hätten anrichten und unterstützen sollen, die zur Ehre und wahrer Beförderung christlicher Erkentniß und Religion hätten ausschlagen können. — Auch noch seys dem Herrn hingegeben, bey welchem kein Ding ohnmöglich ist, und der noch mehr thun kan, als wir bitten und verstehen.

Wobey nur noch dieses erinnere, daß, so sehr ich auch die Bemühungen lobe, die in diesem Fache gelehrte Männer dazu anwenden, gute Uebersetzungen des Alten und Neuen Testaments kritisch zu liefern, wenn sie, wie ehemahls Bengel, oder andere in diesem Fache große und bewährt gefundene Theologen, gewissenhaft und treu dabey handlen: dem ohngeachtet von einer guten Uebersetzung allein der Nutze lange nicht kommen werde, den man sich zu voreilig davon verspricht. Dann daß ich dessen gar nicht gedenke, daß wir bis ans Ende der Tage keine Uebersetzung überkommen können, die mit dem Original Texte in gleicher Würde stehen wird, weils wahre hypothetische Unmöglichkeit in sich einschließet, und just alle unsere gelehrte, so sehr voneinander abweichende, und großen Theils mit Recht sich unter einander selbst tadlende Uebersetzer, die deutlichste Beweise davon sind: so würde auch die herrlichste Uebersetzung den Spott der Spötter gegen die Bibel nicht aufheben. — Nicht Luthers hie und da mangelhafte Uebersetzung, — zu ihrer Zeit ein Wunder, — und noch in mancherley Absicht ohnübertroffen, — ist die Ursache ihres Tadels und Hohnes; — (das kan nur wenige Stellen in ihr, mit einiger Vernunft und Billigkeit treffen.) Nein! die in heiliger Schrift enthaltene Geheimniße, eines Dreyeinigen Gottes und der Lehre von Christo, deßen Mittleramtes und Versöhnungstodes, nebst der Heils- und Gnadenordnung vermittelst deren wir nach der Schrift selig werden sollen: das sind die Steine des Anstoßes, die keine Uebersetzung heben wird, und unselig, wenn sie solche höbe, da es schlechterdings auf Kosten der Wahrheit geschehen müßte. — Aber wenn man im Stande ist zu zeigen — (und hiezu kan die mittelmäßigste Uebersetzung hinreichen, wenn sie nur nicht muthwillig irren will) daß das was der Spott der vermeinten Weisen ist, den Anfang derjenigen Weisheit ausmacht, ohne welche selbst jede Weltweisheit just da, wo es auf die Hauptpunkte ankomt, Spreu

ist, den der Wind zerstreuet, (solte auch solch Spreu-Magazin von außen wie ein königlicher Pallast glänzen): dann ist diesen Weisen der Mund gestopft, ja man kan Hofnung haben, daß selbst manche von ihnen solcher Weisheit nach und nach Gehör geben, und zur Erkentniß, vielleicht Befolgung der wahren Weisheit sich dürften bringen laßen. — Man bearbeite also immerhin das Bibelbuch kritisch mit wahrer Sprachgelehrsamkeit, und übrigen erforderlichen nöthigen Kentnißen; es ist gut, wens mit Ehrfurcht gegen den göttlichen Urheber des Buchs geschieht, und wird Nutzen bringen: aber man lerne das wahre System dieses, nach der äußern Form unsystematisch vorgetragenen, nach seinem Geiste aber, das strengste System in sich einschließenden, ja allein den hohen Nahmen eines wahren Systems unter allen Systemen der Welt verdienenden Buches, das ist noch beßer: Saul wird tausend schlagen: aber David zehen tausend.

Jedoch eben deshalb, weil die Wirkung von demjenigen so groß ist, was ich in dem Vorhergehenden vorgetragen, daß sein Schade unersätzlich genant werden kan, wenn hierauf nicht; — gleichwie im Gegentheile sein Nutze ohnbeschreiblich, wenn hierauf wirklich und mit ganzem Ernste von tiefdenkenden und Wahrheit liebenden Philosophen und Theologen solte gemerket werden: so will ich, damit das Problem über alle Maaße deutlich werde, und daß ich jedes mögliche Mißverständniß oder Anstoß aus dem Wege räume, noch folgendes hinzu fügen.

Bey dem Problem selbst sind die Hauptpunkte diese. — In der Kette existirender Wesen ist das Nothwendig existirende das Erste. — Was das Erste in der Kette zufälliger und erschaffener Wesen seye, wissen wir nicht; so viel aber wissen wir, Eins muß das Erste seyn; — auch ist dieß Erste zugleich unter den erschaffenen Wesen

sen das verhältnißmäßig volkommenste, — nichts desto weniger aber von jenem unerschaffenen **nothwendig Volkommenen** so sehr abstehend, daß sein Abstand im eigentlichen Verstande ohnermäßlich ist! Und nun, was füllt dan solche ungeheure Lücke aus, und knüpft er weißlich und möglich das Nothwendige Wesen an das Zufällige; das ohne Einschränkung Volkommene, an das bloß verhältnißmäßig Volkommene, und das ohnveränderliche alles zugleich Besitzende, an sein ganzes Gegentheil? Solte dieß ohne Dazwischenkunst von Mittelursachen (Mittelrealitäten) die die **Naturen beyder in sich existirend** tragen, möglich seyn? Das wäre die erste Frage.

Die zweyte Frage ist folgende. In der Kette zufällig existirender Wesen, gehts stuffenweise vom immer höhern Volkomnen, zum immer tiefern Unvolkomnen. — Was ist endlich dieß **Unvolkommenste**, von dem sich **metaphysisch** erweisen läßt, daß unter Ihm keines mehr seyn könne, und doch noch wahre Existenz, aber in der Kette das Lezte, deshalb, **in so fern**, Inbegrif aller möglichen Unvolkommenheit, — ohnmittelbarer und ohneingeschränkter Kontrast mit der nothwendigen und volkommensten Existenz, und doch noch von solcher Kraft sich vom lezten Gliede der Kette zum **Ersten** und **Nothwendigen** hin also aufzuschwingen, daß es an das Erste ohnmittelbar und unzertrenlich anschließt, von Ihm als Ihm homogen begierigst und ohnveränderlichst aufgenommen wird, und zugleich alle übrigen Kettenglieder, die sich anschließen laßen, mit sich zu Ihrem ersten Ursprunge hin zieht, ja — um sie ewig volkomner und glücklicher zu machen, gleichsam hineinreißt? —

Dritte Frage. Welche Einrichtungen mußten bey der Kette zufälliger Wesen von Gott theils gemacht, theils bey weißer Zulassung benutzet werden: wenn es der ganzen Kette, an dem, dem Ganzen zu seiner volständigen Volkommenheit so **nöthigen lezten Gliede** nicht manglen solte?

Nun

Nun kan das Problem nicht deutlicher mehr gegeben werden. Bey diesem Problem kan der Philosoph bloß einwenden: ob eine solche, ohne alle Lücke zusammen hangende Kette vom absolut Ersten bis zum absolut Letzten, hypothetisch nothwendig seye. Allein, daß ich deßen nicht gedenke, wie auch hier ein wahrer Philosoph die Gründe muß finden können, die eben gedachten Saz erweisen, und ich hier nicht anführe, weil sie in meinen Schriften ausführlich zu lesen sind: so müßte schon auch jene Betrachtung auf Ihn nützlich wirken, wenn Er erwägt: daß ein solch System, so es möglich seyn solte: gewiß das volkommenste wäre, das gedacht werden kan. Nun ist es aber metaphysisch allerdings möglich, da es keinem innern Widerspruche unterworfen ist, (obgleich der Philosoph die nähere Bestimmung der Frage: **Wie?** nicht erklären kan, sondern dieß die Bibel alleine aussaget): mithin ists auch wirklich da: weil Gott nichts als das im Ganzen Volkommenste wählet und hervor bringet, auch die göttliche Offenbarung uns dieses selbst anzeiget. —

Der reinlehrende Theologe wird nun zwar im Algemeinen sein System hier erblicken können: aber hat Er diese nöthige Ideen je aufgesucht, entwickelt, genützt? Ich glaube kaum — wenigstens nenne man das vorhandene theologische System, in welchem diese Fragen aufgeworfen, und nur einigermaßen befriedigend beantwortet sind. — Und doch ist dieß Problem der einige Leitfaden, um in dem Labyrinthe der Wahrheit nicht irre zu laufen; die **Magnetnadel**, die uns allein fähig machet, solch Reich zu umschiffen; und derjenige Schlüssel, ohne welchen uns der ganze Zusammenhang göttlich geoffenbahrter und natürlicher Wahrheit sich uns so wenig aufschließet, als derjenige, der des seligen Abt Bengels System über die Offenbahrung Johannis annimt, glauben wird: daß benante Offenbarung ohne denjenigen

Schlüßel könne aufgeschloßen werden, den Bengel hiezu in dem Buche selbst gefunden, und daß Er es seye, aus überzeugenden Gründen erwiesen hat. — Es ist wahr, zum Seligwerden haben wir dieß Problem nicht nöthig: aber wer die Schrif. recht verstehen will, und was es heiße, daß aus Gott und durch Ihn und in Ihn — (d. i. um aufs innigste und ohnbegreiflichste mit ihm ewig vereiniget zu werden) alle Dinge seyen: der kan solches ohne dieß Problem und deßen richtige Auflösung nicht leisten. Der Mangel hievon hat gemacht, daß verschiedene würdige Männer, die versucht haben die Philosophie, so nahe der Schrift zu bringen als möglich, ihres Zweckes verfehlt, und uns keine wahre verbeßerte Philosophie gegeben haben. Sie wolten immer von den sichtbaren Dingen anfangen, und von ihnen zu den unsichtbaren aufsteigen, sahen den Raum, der doch bloß, (so wie er sich uns durch Augen und Gesicht als Ausdehnung darstelt) Phänomen ist, und auf der Einrichtung benanten sinlichen Organs beruht, als Realität an, vermischten mithin den extensiven Raum mit dem intensiven (daß ich mich also ausdrücke) der über alle unsere sinliche Empfindung weit erhaben ist, und gebrauchten ihn nicht, wozu er doch hie nur alleine zu gebrauchen war, nähmlich als bloß sinlich mangelhaft Bild und Ausdruck des Uebersinlichen; konten alsdann kein wahres Band zwischen dem Unsichtbaren und Sichtbaren finden, läugneten daher jede Homogeneität, d. i. Art der Uebereinstimmung und Aehnlichkeit von ihnen, verfehlten am Ende eben dadurch die wahre Beschaffenheit der unsichtbaren Welt, und würden bey umgekehrter Methode, zum Zwecke gekommen seyn, wenn sie beym Unsichtbaren angefangen hätten, dieß Unsichtbare, das in seinen wesentlichsten Beschaffenheiten und Einrichtungen jedem menschlichen Auge gänzlich verborgen ist, in der Schrift mit Fleiß, und Resignation ihrer nur zu lebhaften Einbildungskraft unter den klaren Buchstaben der Schrift aufgesucht, und auch darauf geachtet

hätten,

hätten, wie die Schrift uns lehrt vom Unsichtbaren zum Sichtbaren herunter zu steigen, aus dem Unsichtbaren das Sichtbare entstehen läßt, und dieser Entstehungsart gemäß das Unsichtbare mit dem Sichtbaren verbindet, ohne ein Einig Hauptglied dieser Kette, so weit sie für uns zum überschauen nöthig ist, auszulaßen. O alsdenn, wo man sie auf diesem Wege fände, köstliche und wahre Philosophie, und zugleich Philosophie der Schrift! — Hernach erst wenn alle diese Wahrheiten richtig und schriftmäßig entschieden sind: dann können wir weiter gehen. — Vergeblich bemühen sich daher unsere theologische Systeme, Ungläubige (und diese hier nur auf der Seite des Verstandes betrachtet, der nicht bey jeden Unglaubigen boßhaft, sondern oft wirklich bloß irrend ist) volständig zu überzeugen: sie laßen noch immer so viel Oefnungen ohne Noth über, und zeigen so viele Schwächen, daß durch sie der Unglaubige bald auf dieser bald einer andere Seite hindurchwischen kan, und deshalb seinen Beyfall verneinet. Aber diß System der Schrift recht ins Licht gesetzt, und recht verstanden, verhaut ihnen zur Flucht den Weg, erwekt in ihnen Nachdenken, und die ersten Keime, hervorsprossender Liebe zur Wahrheit, wirkt demnach und nuzt, wie — aus häufiger und merkwürdiger ohnmittelbahrer Erfahrung ich bezeugen kan. — Nochmahls also fordere ich Philosophen und Theologen bey allem, was Ihnen lieb, werth und theuer ist auf, das nicht zu verachten was ich hier sage. Ich selbst hege große Hochachtung gegen alles was unsere philosophische und theologische Systeme Gutes enthalten, sie waren meine Lehrer, und ich bin Gott und ihnen davor Dank schuldig. — Nöthig ist dahero, daß man solch Gutes auch noch jezt mit Fleiß nüze, und Lehrer die es vortragen höre und schäze. — Aber das wünsche ich von Herzen zugleich, daß Theologen und Philosophen Ihr besitzendes Gute durch rechten Gebrauch heiliger Schrift also erhöhen und volkommener machen, daß beyde in demjenigen Glanze und Schönheit

zum Segen der Menschen erscheinen, den sie erreichen und haben können, wenn sie nur wollen.

Doch nun soll mein Geist und Feder, die wider Vorsatz aus Nothwendigkeit und Liebe zur Wahrheit, ausgeschweift haben, innehalten, um dasjenige Gemeinnützige, mithin auch vor unstudirte Leser Taugliche abdrucken zu laßen was ich (S. 57.) aus der Einleitung zu meinem kurtzgefaßten Systeme der Dreyeinigkeitslehre mitzutheilen versprochen hatte.

Es heißt aber hievon die Fortsetzung also:

Und was soll ich von dem Theologen sagen? Solte es wohl nicht beynahe widernatürlich scheinen, auch nur einmahl die Frage aufzuwerfen: ob jemand ein wahrer und rechtschaffener Theologe seyn, und sich doch gegen Gottes Dreyeinigkeitslehre gleichgültig bezeugen könne. Ich meine allerdings ja. Aber gewiß ist es, daß man in unseren Tagen tausend Fragen beantworten muß, an welche man ehemahls auch nicht einmahl denken durfte, sie nur in Erwägung zu ziehen. Doch womit sucht man sich dann von der Verbindlichlichkeit zur gründlichen und unpartheyischen Untersuchung dieser Lehre auch als Theologe in unseren Tagen loßzuwicklen? Es heißt: die Lehre ist ohnauflößlich; sie ist nicht so deutlich ausgedruckt als sie billig seyn solte. Hätte doch Christus nur irgend einmahl (vornähmlich wo er sogar gute Gelegenheit dazu hatte, es zu thun) gerade zu gesaget: ich bin so Gott wie mein Vater, so wolten wir gläuben. Allein da er dieß nicht thut, sondern so gar versichert, der Vater sey größer als Er, er thue nichts als was Er sehe den Vater thun, der Vater habe ihm gegeben das Leben zu haben in ihm selbst: wie kan man da zur Gewißheit kommen. Zudem entspringt aus dieser ganzen Lehre mehr Zank als Liebe, die doch das Hauptsächlichste im Christenthume ist. Also, was will man sich lange bey der Untersuchung einer solchen Sache aufhalten, bey welcher man dennoch zur Gewißheit nicht kommen kan, die am Ende von geringer Erheblichkeit, und nach ihrem grösten Theile Schulgezänke ist. Man laße daher einen jeglichen glau-

glauben was er will. Und wer endlich Christum nur vor Gott erkennet, gesetzt er kan sich auch nicht überwinden, ihn dem Vater dem Wesen nach gleich zu setzen, der hat gethan, was man fordern kan, und darf an seiner Seligkeit bey seinem Glauben nicht zweifeln.

Und weßen Sprache ist das? eines Schriftverächters? Nein, nein, so reden ein guter Theil unserer Theologen, und zwar manche, die es noch recht gut und gelind zu machen suchen, vielleicht so gar einige, denen ichs nach der Liebe zutraue, daß sie es damit so böse nicht meinen, ja wenn sie selbst wüsten, wie schädlich sie dadurch dem Christenthume, sich selbst und andern würden, und wie wenig sie mit allen solchen Ausflüchten vor Gott und Christo hier schon, und einst dort an jenem großen Gerichtstage bestehen werden, gewißlich anders denken, handlen und schreiben würden.

Seht, lieben Brüder! was ich euch antworte. Ihr irret, und wisset die Schrift nicht. Würdet ihr solche mit dem rechten Auge ansehen: so würdet ihr darinn bald deutlich finden, was euch jezo vor euren Augen so sehr verborgen ist. Allein da fangt ihr immer eure Untersuchungen gleich zu erst mit dem Vorurtheile an, daß diese ganze Lehre widersprechend und unmöglich sey, oder schlagt wenigstens eine ganz falsche und verkehrte Untersuchungsmethode ein. Wie könt ihr da in eurem Nachforschen zum Zwecke kommen, und seyd ihr nicht selbst Schuld daran, wenn es euch auf diese Weise ohnauflöslich bleibt, ja ihr immer lernt, und doch zur Erkentniß der Wahrheit nicht gelangen könt. **Die heilige Schrift trägt diese Lehre nicht weniger deutlich als alle ihre übrigen Lehren vor.** Daß aber Gott auch den Vortrag dieser Lehre dem ganzen übrigen Vortrage seines Wortes gemäß eingerichtet, das ist also eingerichtet, daß zu allen Zeiten der Spötter und Verächter sich daran stößt und fält, der wahre einfältige Christ es einsieht, und dadurch erhalten wird, und der ehrerbietige Forscher der heiligen Schrift bis ans Ende daran immer fort zu lernen und zu forschen hat, ohne sich zu ermüden: ist der Heiligkeit und Weißheit Gottes ganz gemäß, ja zeigt noch überdiß, wie gütig sich Gott nach des Menschen Natur gerichtet, der ein durch Jahrtausende hindurch zur täglichen Geistesnahrung des Menschen bestimtes Buch gar bald mit Eckel und Ueberdruß von sich werfen würde, wenn es je aufhören solte, täglich dem menschlichen Geiste neue Gelegenheit zur Prüfung, Forschung und Wachsthum in

in der Erkentniß zu geben: offenbahret eben darinn aber, daß, was die Menschen im Leichtsinne und aus Unverstand Thorheit nennen, noch viel weiser als alle menschliche Weisheit gehandelt sey.

Daß ihr fordert, Christus hätte euch zu lieb, sich just der Worte bedienen sollen: **ich bin gleiches Wesen mit dem Vater**, oder, **ich bin eben so Gott wie mein Vater**, und in allem also meinem Vater ganz gleich, **dann woltet ihr glauben**: ist eben so ungerecht, als wenn die Jüden sich an den täglichen Wundern, die Jesus that, nicht wolten genügen laßen, sondern ein Zeichen vom Himmel forderten, aber von Jesu zur Antwort erhielten, das ist eine arge Art (Luc. 11, 29.) sie begehret ein Zeichen, und es soll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn nur das Zeichen des Propheten Jonas; oder als wenn es beym Kreuze Jesu hieß, (Matth. 27, 42. 43.) andern hat er geholfen, und kan ihm selber nicht helfen, ist er der König in Israel, so steige er nun vom Kreuze, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstets ihn, denn er hat gesagt ich bin Gottes Sohn. (Jesus aber vom Kreuze nicht herunter stieg); oder, als wenn auch noch heut zu Tage die Religionsspötter verlangen, Jesus hätte sich allem Volke als auferstanden zeigen sollen, dann wolten sie glauben: die Weißheit Jesu aber vor gut befand, sich nach seiner Auferstehung nicht allem Volke, sondern nur seinen von Gott vorerwählten Zeugen zu offenbahren (Ap. Gesch. 10, 41.,) doch also, daß diese, da sie mit Jesu auch aßen und tranken nach seiner Auferstehung, sich von der untrüglichen Wahrheit seiner Auferstehung genugsam überzeugen, und ihr glaubwürdiges Zeugniß auf uns zur bereitwilligen Annahme desselbigen bringen konten. Was nun diese Herren, die da wollen, Jesus hätte ausdrücklich sagen sollen: **ich bin Gott wie mein Vater, dann wolten sie glauben**, auf jene unbillige Forderungen antworten würden, das soll ihnen selbst geantwortet seyn. Wir haben dem Herrn Jesu nicht vorzuschreiben, was er hätte thun und reden sollen: sondern nur auf das Achtung zu geben, was er gethan und geredet hat. An jenem Tage werden wir nicht Rechenschaft darüber zu geben haben, was nach unserer Meinung in der Bibel hätte stehen sollen: sondern was darinnen wirklich gestanden ist. Steht nun die Lehre der heiligen Dreyeinigkeit also in der Schrift, daß ein ohnpartheyischer Forscher derselben (wens ihm um die Wahrheit zu thun gewesen ist) sich davon aus selbiger, so viel nach Zeit, Person und Umständen jedesmahl nöthig war, hin-

läng-

länglich hat überzeugen können: wird es Gott auch von jeglichem fordern, keinem aber irgend eine Entschuldigung etwas nützen, wenn er sich auch unterstehen solte, damit vor dem göttlichen Richterstuhle zu erscheinen. Ja ein so großes Wort der Wahrheit es ist, welches dorten Jesus in der Gleichnißrede von dem reichen Manne dem Abraham in den Mund geleget, daß es hieß, (Luc. 16, 31.): Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Todten auferstünde: so gewiß ist es, daß wenn Jesus es auch mit den nähmlichen Worten gesagt hätte, ich bin Gott wie mein Vater: so würden doch die Läugner der Dreyeinigkeitslehre darauf beharret seyn, daß solches nicht möglich, weil sonst zwey Götter heraus kämen, mithin gegen solchen Ausspruch Jesu gleich viele Verdrehungsmittel gebraucht haben, wie es von ihnen bey den so deutlichen Schriftstellen: Gott ist geoffenbahret im Fleisch; und das Wort war Gott; welcher ist Gott über alles in Ewigkeit: so offenbahrlich geschehen ist.

Daß der Herr Christus versichert, der Vater sey größer als Er; Er thue dasjenige, was er sehe den Vater thun; der Vater habe ihm gegeben zu haben das Leben in ihm selbst: sind lauter Aussprüche, die alle eben so wahr sind, als sie dastehen, denen wir aber nicht nöthig haben durch Kunstgriffe zu helfen, vermittelst derselben auf Jesu menschliche Natur oder sein Mittleramt alles hinzuschieben und einzuschränken, oder vor ihnen zu erschrecken, ja wohl gar uns durch sie aus dem Besitze der Wahrheit treiben zu laßen. Der Herr Jesus hätte ohnmöglich beßer reden können, als er geredet hat, es fehlt nur an uns, wenn solche Reden des Herrn Jesu uns ohnauflößliche Schwierigkeiten in den Weg legen. Weiß denn nicht die ganze Welt, daß eine und die nähmliche Sache verschiedene Seiten haben könne, auf welcher sie gar oft zugleich muß betrachtet werden, und daß der Fall nicht wenig eintrete, da man zu gleicher Zeit etwas von einer Sache nach dem einen Verhältniße derselben einzugestehen, und nach einem andern, wohl auch mehreren Verhältnissen, zu läugnen habe. Folgendes Exempel kan die Sache erläutern. Es würde gefragt: ob irgend ein Sohn, den man uns auch allenfals benennete, größer oder kleiner als sein ihn erzeugender Vater, oder er ihm gleich sey? Wer könte diese Frage ohne Unterscheid schlechterdings entweder bejahen oder verneinen? Müste man nicht immer auf das besondere Verhältniß acht geben, in welchem jetzt solcher Sohn gegen seinen Vater solte

gestel-

gestellet seyn? Betrachtete man beyde, als Menschen: dann hätte keiner vor dem andern irgend etwas voraus. Was je bey dem einen zum wesentlichen Menschenbegrif gehörete, würde auch bey dem andern seinen wesentlichen Menschenbegrif ausmachen. Kurz, als Menschen wären sie einander volkommen gleich. Fragte man alsdann, in welchem Verhältniße sie als Vater und Sohn stünden: wer würde läugnen, daß alhie der Vater dem Sohne ganz ohngezweifelt vorzuziehen, der Sohn aber dem Vater nachzusetzen seye. Und wenn in einem gewißen bürgerlichen Verhältniße der Sohn über seinen Vater wäre: wem würde deshalb beykommen zu zweiflen, ob der Sohn auch noch wirklich Sohn bleibe, weil er in solchem Verhältniße seinem Vater vorgienge. Wozu sage ich dieses? Dazu, daß man nur einstweilen im Algemeinen sehe, wie es noch gar nichts schreckenswürdiges sey, wenn deutliche Schriftstellen Jesum geringer als den Vater, oder von ihm abhängend setzen, genug andere Schriftstellen setzen ihn dem Vater gleich, ja wenn auch sein Sitzen zur Rechten seines Vaters ihn so gar über den Vater in solcher Oekonomie erhöhen würde: giengen doch alle diese Verschiedenheiten nur auf Verschiedenheiten des Verhältnißes hinaus, die eine und eben dieselbe Person unter verschiedenen Umständen zu sich und anderen haben kan, am Ende aber wäre immer der nähmliche wahrhaftige Sohn Gottes da, davor er sich deutlich bekant; so daß blos aus diesem Sohnsbegriffe entweder alles übrige ohnmittelbar herauszuleiten: oder doch wenigstens damit richtig und ohngezwungen zu verbinden seyn müste. Auf welchem Wege man dann schon zur Gewißheit kommen, und allen unnöthigen Irrungen ausweichen könte.

Daß aus dieser so wichtigen und seligen Lehre unter Christen, statt der Liebe häufiger Zank und Widerwillen entsprungen: ist beklagenswürdig und nicht zu läugnen. Aber was kan die Lehre davor? Darfen wir deshalb eine wahre Lehre aufgeben, oder auch nur vernachläßigen, weil sie die Menschen, gegen allen göttlichen Endzweck und Natur der Sache, zum Bösen misbrauchen. Woraus ist mehr Zank, Widerwillen, Haß und Versündigung entsprungen, als aus der Predigt der Apostel von Christo unter Juden und Heyden selbst. (Proben hievon liefert die Apostelgeschichte genug). Haben sichs aber deshalb die Jünger des Herrn abhalten laßen, Christum zu predigen, und etwa gedacht, weil doch nun in der ganzen Welt durch diese Predigt so viel Widrigkeit, Verwirrung, Haß, Feindschaft, Verfolgung und Versündigung,

ja

ja unter so viel Tausenden nur bey so wenigen Gutes und Liebe entspringt: wollen wir diese Predigt gar gehen laßen, mag der Jude glauben was er will, und bey seinen väterlichen Satzungen bleiben, und der Heyde eben so, Gott wird sich dennoch am Ende beyder erbarmen; können wir nur durch Vorhaltung der höchsten Tugenden unsres Meisters, seiner Sanftmuth, Demuth, Gedult, und Liebe, beydes Juden und Heiden zur Nacheiferung dieses Tugendexempels ohne Gleichen ermuntern, wird solches ganz gewiß mehr nutzen, als alle Predigt vom Kreuz, und einer blutigen am Kreuz vor die Menschen gestifteten Versöhnung mit Gott, und dem Glauben an diesen Gekreuzigten, um durch solchen vor Gott gerecht und selig zu werden; indem doch am Ende alles dieses dem Juden beständiges Aergerniß, und dem weisesten Heyden Thorheit bleibet.

Aber dachten und handelten die Apostel des Herrn so? Und wenn sie so gedacht und gehandlet hätten, was würde ihr Herr dazu gesagt haben, der, ob er gleich wuste, welch ein groß Feuer auf Erden durch das Evangelium von ihm würde angezündet werden, doch aus Liebeseifer gegen die Menschen noch bey seinem Wandel auf Erden wünschete, daß es schon brennete, bey seiner Himmelfarth aber den gemäßenen Befehl gab, solch eitel Zwietracht unter den Menschen anrichtendes Evangelium auf der ganzen Erde zu verkündigen, mit dem wichtigen Zusatze, ein jeder, der es annehmen und befolgen werde, solle selig seyn, und ein jeglicher, der bey erfolgter Verkündigung es nicht annehmen oder befolgen werde, solle verdamt werden. Steht uns also um besten Friedenswillen, wie man zu sprechen pflegt, etwa frey, mit geoffenbahrten und uns als ein kostbares Pfand zur treuesten Bewahrung von Gott anvertrauten Wahrheiten nach Belieben zu schalten und zu walten, dasjenige daraus beyzubehalten, wovon wir vermuthen, daß es ohne besonderen Widerspruch dürfte angenommen werden, aber dasjenige davon abzusondern, oder doch zu verschweigen, wo wir den Widerspruch der fleischlichen Vernunft und des fleischlichen Herzens vor uns sehen. Weder die Propheten vor Jesu, noch Jesus selbst, noch die Apostel Jesu haben also jemahls gehandlet, ein jeglicher hat denjenigen Befehl, Wort und Willen Gottes genau verkündiget, der ihm aufgetragen war, die Menschen mochten hernach solches aufnehmen wie sie immer wolten. Das muß auch unsere Richtschnur in allem bleiben, und weichen wir davon ab: ruhet schwere Verantwortung auf uns, die jener Tag offenbahren wird.

Daß man bey dieser Lehre nie zur Gewißheit kommen könne: ist grundfalsch. Alles, was in ihr wesentliche und Hauptfragen sind, laßen sich aus Gottes Wort deutlich beantworten. Sie sind bereits in christlicher Kirche beantwortet worden, und diese Schrift soll sie ebenfals noch genauer erwägen und beantworten. Mangelts dahero irgendwo: ist die Schuld nicht an dem göttlichen Worte, sondern an dem Forscher und Untersucher deßelben, der entweder aus Vorurtheil und übler Gewohnheit, oder sonst aus Geschicklichkeitsmangel damit auf die rechte Weise nicht umzugehen weiß. **Auch ist die Frage von Gottes Dreyeinigkeit nichts wenigers als unerheblich, oder bloßes Schulgezänk.** Daß sich Schulgezänk mit darein gemischet, und wens wahrhaftig Gezänk ware, alsdann wirklich geschadet hat: wer wirds läugnen? Aber deßwegen bleibt die Wahrheit selbst von der grösten Wichtigkeit. Wie übel würden wir in allen Wissenschaften fahren, wenn wir aus solchen alles hinweglaßen wolten, über das man sich in den Schulen gezanket, auch wirklich damit geschadet, und ohne Noth oft vieles in Verwirrung gesetzet hat. **Da würden just die höchsten und die erhabensten Wahrheiten wegfallen: indem man sich zu allen Zeiten darüber am meisten gestritten und gezanket hat.** Hieße aber das etwas anders, als das Kind mit dem Bade ausschütten; und um eines geringen zufälligen Misbrauchs willen, den Gebrauch der wichtigsten und nothwendigsten Sache verabsäumen, ja gar aufheben; und solte eben dieß weißlich und nach Gewißen gehandlet seyn? Die Dreyeinigkeitslehre ist und bleibt von der grösten Erheblichkeit, da außer allen andern vorher schon angeführten Gründen, warum sie **jedem Menschen, dem Christen insbesondere, und auch dem Gelehrten höchst wichtig seyn muß,** noch dieses hinzu kömt, daß wirklich ohne sie die ganze Bibel in ihren höchsten Lehren nicht zusammenhänge, und man eine ganze Menge von Ausdrücken ohne handgreiflichen Zwang nicht verstehen würde, deren sie sich bedienet, wenn sie von der Schöpfung, Erlösung und Heiligung des Menschen redet, alle diese Werke zu ganz göttlichen Werken macht, und zu einem jeglichen derselben immer der göttlichen Personen Eine in nähere und ganz besondere Verbindung setzet. Müßen denn da nicht bey ganz gleichen göttlichen Werken auch die jedesmahlige **besondern Urhebere und Veranstaltere dieser Werke gleich göttlich seyn?** Ja, um recht überzeugend zu sehen, wie wichtig solche Dreyeinigkeitslehre sey: darf man nur auf die ganze

Art

Art und Weise merken, wie diejenige mit der Bibel und denen in ihr enthaltenen Wahrheiten umgehen, ja umgehen müßen, die in dieser Lehre von der algemeinen Lehre der christlichen Kirche abweichen. Fürwahr, da ist lauter Verdrehung, eitel Misverstand, und solche Weise die heilige Schrift auch bey andern von ihr vorgetragenen Wahrheiten zu behandlen, daß man deutlich wahrnimt: daß, wenn jemand dahin verfallen kan, die klare Wahrheit der Dreyeinigkeit Gottes in heiliger Schrift nicht zu finden, solcher auch in anderweitigen Lehrsätzen dieses göttlichen Buches, bald mehr bald weniger, oft auch mit großer Gelehrsamkeit, wirklich blind seye. Aus eben diesem Grunde der Erweislichkeit, und des so ohnmittelbaren Zusammenhangs dieser Wahrheit mit dem gesamten Lehrsysteme heiliger Schrift: kan man die Leute nicht glauben laßen, was sie wollen: vielmehr hat man die Schädlichkeit alles Irrglaubens in dieser Lehre ihnen gehörig vorzustellen, und alle Mühe dahin zu verwenden, daß sie ermuntert und angewiesen werden, just das zu glauben, was man von dieser Lehre nach dem ganzen Zusammenhange der heiligen Schrift nothwendig glauben muß. Alles Gegentheil hievon bringt Verantwortung. Und ob es gleich Grade dieser Verantwortung giebt, und man Gott dem höchsten Richter bey einem jeglichen muß anheim gestelt seyn laßen, zu bestimmen, woran es bey jedem insonderheit gefehlt, ob mehr der Verstand oder der Wille, der Leichtsinn oder der Eigensinn, die Nachläßigkeit oder die Ehrsucht dabey gewirkt haben: so ist auch die geringste Abweichung schon schlim, und jedesmahl desto schlimmer, je gewißer es bey gar vielen mehr am verkehrten Willen als am Verstande, gefehlet, obgleich, wenn man den Verstand zu Ausschmückung des bösen Willens lange braucht, am Ende dieser, verblendeter und verkehrter als der Wille selbst werden kan. Christum zwar als Gott erkennen, und doch nicht dem Vater gleich setzen: ist in dem Verstande wie es die Herren nehmen, die diesem Satze mehr als der ächten Dreyeinigkeitslehre günstig sind, keine solche Kleinigkeit nicht, als sie sich und andere glaubend machen wollen. Denn daß ich nicht gedenke, daß ein eigentlicher Neben- und Untergott, der nicht Geschöpf aber auch nicht seinem Wesen nach der wahre und höchste Gott seyn soll, erweißlich widersprechend, und dahero höchst unphilosophisch ist: ists fürwahr, wenn auch dieser Begrif je möglich wäre, keine Kleinigkeit nicht, wenn wir Christum zu einem Neben- und Untergott herunter setzen, so Er doch der wahre Gott, und nach

dem göttlichen Wesen genommen, dem Vater volkommen gleich, und alles dieses aus heiliger Schrift zu erweisen ist. Und da in Ansehung des Wortes Gottes gar kein Satz eine Kleinigkeit ist, so bald bloß unsere Nachläßigkeit oder gar noch schlimmere Quellen an unrichtiger Deutung deßelben Schuld ist: kan man am allerwenigsten da von kleinen Irrungen reden, wo es das Fundament der ganzen Schrift und darinn liegender Heilsordnung angehet. Dahero wenn man behauptet: „Wer endlich nur Christum vor Gott „erkenne, gesezt man könte sich auch nicht überwinden, ihn dem Vater dem „Wesen nach gleich zu setzen, der habe schon gethan, was man fordern möge, „und dürfe an seiner Seligkeit bey seinem Glauben nicht zweiflen," solches ganz falsch ist; indem just in der uns selig machenden Lehre von Christo, wir am allerwenigsten über Hauptpunkte zweifelhaft seyn, oder gleichsam accordiren dürfen, was wir darinn gern, oder nicht glauben möchten. Wer selig werden, und aus diesem Grunde seinen ihm von Gott vorgeschriebenen Pflichten Genüge leisten will, muß pünktlich das, nicht mehr und nicht weniger glauben, was ihm von Gott in seinem Worte geoffenbahret worden. Und wie ohnbeschreiblich erhaben ist hier die höchste Weißheit und Güte Gottes, daß er solch sein Wort also eingerichtet, daß dieser Glaube dem grösten Philosophen nie zu klein, und dem einfältigsten Menschen, der selig werden will, nie zu groß ist. Es kömt überal bloß auf den redlichen Vorsatz an, Gott und sein Wort sich wahrhaftig zur Seligkeit unterweisen laßen zu wollen, mithin niemahls göttliche Weisheit und Wahrheit nach eigenen alzuengen und so gar oft fehlenden Begriffen auszumeßen: so wirds keinem einzigen Menschen bey treuem Gebrauche des ihm verliehenen Verstandesmaaßes fehlen, er wird in heiliger Schrift die Wahrheit von Gottes Dreyeinigkeit, wie alle übrige Heilswahrheiten finden, und im Glauben heilsam gebrauchen können. Wer aber zu stolz und zu sehr selbst weise ist, so pflichtmäßig zu handlen, und den Geist Gottes sich in alle Wahrheit nicht leiten laßen mag: der muß sichs selbst zu schreiben, wenn ihm bey dieser hellen Wahrheit des Evangelii lauter Dunkelheit vor Augen schwebt, muß aber ja nicht glauben, als wenn er hiebey keine Verantwortung auf sich lade, von welcher er vielmehr gewiß seyn kan: daß wenn nicht hier in der Gnadenzeit mit ihm wahre Aenderung darinn vorgehe, solche Verantwortung dort nicht ausbleiben, wohl aber zum Gerichte ihm mehr als schwer werden werde.

Was

Was ist also zu thun? gleichgiltig gegen diese große Lehre zu seyn: sie ununtersucht laßen; aus Furcht vor ihr zurücke weichen, auch andere dadurch weichend machen; durch alles dieses Verwirrung nicht verringern sondern vermehren; am Ende sich und andern auf die Ewigkeit schaden: oder pflichtmäßig vor schriftmäßiger Untersuchung sich nicht scheuen; zu gemeinschaftlicher Erforschung sich und andere erwecken; dadurch bauen; wo zu beßern ist, beßern; endlich in allem diesem sich und anderen zur Seligkeit nützlich seyn. Ich glaube immer, daß jeder Verständige und Billige, das letztere Verhalten dem ersten ohne Anstand vorziehen wird. Beym gegenseitigen Betragen heists: daß Gott an denen, die da weichen, keinen Gefallen haben kan.

Und wenn nun diese Lehre untersucht, in möglichster Deutlichkeit dargestelt, gelehrt und vertheidiget werden solle: weßen Pflicht ist dieses unter allen zu erst? Solte es nicht des Theologen seyn? Ich meine ja wohl. Wie schön, wenn anstatt jener ohnstatthaften, und Schriftlehrern ohnanständigen Aeußerungen, von welchen ich im Anfange sagen müßen, daß es mehr die Sprache des Schriftverächters als Schätzers derselbigen sey: es von nun an bey allen unseren Theologen so hieße: Da es an und vor sich ganz ohnmöglich ist, daß die christliche Dreyeinigkeitslehre in heiliger Schrift so dunkel und verwirrt vorgetragen seyn solte, daß niemand zur rechten Einsicht derselben gelangen, ja auch nicht einmahl dieß mit Zuverläßigkeit solte gesaget werden können, ob diese Lehre wahr oder nicht wahr, in Gottes Wort gegründet oder nicht gegründet seye; da vielmehr solche Wahrheit so sehr wichtig, und unrichtige und zweifelhafte Denkungsart darinn so sehr schädlich ist: ey so wollen wir, anstatt schlechten und zaghaften Menschen ähnlich zu seyn, die da fliehen, wo sie Schwierigkeiten finden, wenn gleich ihr Beruf ist, diese Schwierigkeiten nicht zu scheuen, lieber rechtschaffenen und redlichen Männern gleichen, die die Größe der Hinderniße sich nur zu desto muthigerer Ueberwindung derselben treiben laßen: mit zusammengesetzten Kräften, unter Beystand deßen, der uns selbst in richtige Einsicht seiner uns geoffenbahrten Heilswahrheiten durch seinen Geist, wo nicht auf außerordentliche und eigentlich wunderbare, doch ordentliche Weise leitet, wollen wir diese Wahrheiten mit dem grösten Fleiß prüfen, Schrift mit Schrift vergleichen, Schrift durch

 Schrift

Schrift erklären, Schrift in Schrift ordnen, alle bißher darinn erkante erweißliche und in christlicher Kirche angenommene Lehre, mit Dank nutzen, was noch aus Gottes Wort hinzugethan werden kan, hinzuthun, wo es beßer bestimt werden muß, beßer bestimmen, kurz an uns nichts unterlaßen, was wir thun können, an dieser ganzen Lehre, die ohnermäßliche Hohheit der Bibel zu zeigen, durch sie unsern Glaubensbruder und uns selbst zu stärken, die Abweichende mit dringender Liebe herbeyzulocken, und in allem diesem uns als treue Diener Christi nach unserer Schuldigkeit zu erweisen.

Das wäre hernach schön gedacht. Hieraus solte großer Segen entspringen. Bald solten alle ohnnöthige Zweifel und Anstöße in dieser wichtigen Lehre hinweg seyn, und bald jederman sich selbst zum Heil, auf dem rechten Wege des göttlichen Wortes befinden. Laßt uns hiezu einander aufmuntern. Dießmahl will ich voran gehen. Ein andermahl freue ich mich, einen Glaubens- und Berufsbruder mir zum Nutzen hie vorangehen zu sehen. Wie gerne will ich jedem folgen, der mirs mit der That zeigt, er bleibe in den Schranken des göttlichen Wortes, und in denselben gelange er von einer Stuffe der Klarheit und der Erkentniß zu der andern. Heute folget mir nach lieben Brüder. Gewiß will ich vom Worte nicht weichen. Weichet nur ihr nicht. Prüfet zwar alles, aber vergeßet nicht, daß ihr das Gute, das ihr finden werdet, annehmet, behaltet, glaubet.

Anmerkung.

Um möglichst mich nunmehro, da ich zum Ende gegenwärtiger Bogen eile, kurz zu faßen: will zu gutem Gebrauche deßen was in Voranstehenden gelesen worden: folgendes Wenige hinzufügen. — 1) Um eigentlich zu wißen, warum solches von mir eingerükt worden, und wozu es gebrauchet werden solle, beliebe man dasjenige nochmahls nachzuschlagen, was in dem Vorhergehenden (S. 55. 56.) hievon angezeigt worden; — und prüfe dann, ob nicht eben dieses, verbunden mit

dem, was ich vom gelehrten Nutzen der Dreyeinigkeitslehre im Text und in der Note gesaget, ein richtiger Beweiß aller der daselbst von mir angegebenen Punkte sey. — Ists aber: so ist der, der Gesellschaft von Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit wegen meinen Schriften gemachte Vorwurf unbillig und thöricht. — 2) So kan ins besondere das letzte hier Eingerükte klar darlegen, wie nicht alles in meinem Systeme schwer zu verstehen: sondern auch gar manches sehr natürlich und leicht seye, obgleich die dadurch aus dem Wege geräumte Schwierigkeiten groß und wichtig, ja Klippen sind wo schon tausender und hunderttausender Glaube an ihnen (doch nicht ohne alle eigne Verschuldigung) gescheitert hat. — Ein jeglicher gebrauche meine Schriften nach dem Maaße seiner Kräfte, oder Bedürfnisse: so wird auch jeglicher dieselbe leichtlich nuzen können. — 3) Möchten doch junge Theologen unserer Tagen diese Stellen zu lesen Gelegenheit bekommen, und jedes Wort in ihnen recht überlegen: wie sehr würde es ihnen den morschen Grund der so genanten Neologie, den ihre Liebhaber als Felsengrund ausschreien, obs gleich Sand ist, darlegen, und sie ermuntern über Dinge von so großer Wichtigkeit, woran selbst Ewigkeiten mit Wohl oder Weh hangen, nicht leichtsinnig hinwegzufahren, vielmehr genau zu prüfen, was man in Ansehung ihrer thun, oder nicht thun, glauben oder nicht glauben solle. — Dann Nachreue in Dingen dieser Art komt zu spät. — Wäre die Neologie Wahrheit: was solte mich hindern ihr beyzutreten? — Zu ihr würde mich bekennen auch wenn ich zehen Aemter verlieren könte, und das kümmerlichste Brod eßen müßte. — Dann es würde sich der Mühe belohnen: und Schande ists um Brods willen heuchlen, und Wahrheit verläugnen. — Da ich aber gar kein Amt verlieren kan, noch irgend ein Bekentniß der Wahrheit mir äußerlichen Vortheil oder Schaden bringt; (doch was sage ich! villeicht brächte die Neologie Nutzen, wenigstens wäre

Ruhm

Ruhm hier einzuärndten, den so viele ängstlich bey ihr suchen, und auf kurze Zeit erlangen. Herr bewahre mich davor!) — da ferner der Augenschein meiner Schriften lehrt: ich sey nicht unfähig Wahrheit zu prüfen, ich verlange sie zu prüfen, ich achte weder Mühe noch Kosten, noch selbst Nachrede unverständiger Menschen beym Prüfen; — da ich auch weder Altes, noch irgend einiges Neue hintansetze, wans nur gut ist, beyde aber alsdann verwerfe wenn sich Fehler zeigen, solten auch diese mit tausendjähriger Verschreibung prangen; — da noch über alles dieses ich bescheiden denenjenigen antworte die Zweifel und Bedenklichkeiten gegen meine Behauptungen äußern, ob ich gleich noch nie eines Einigen wahren Irrthums von irgend einem Menschen, meine Schriften und Meinungen betreffend, überführt worden: möchte wohl nicht alles dieses, ja noch viel anderes mehr meinen Aeußerungen ein klein äußerlich Gewicht ertheilen, auf das was ich in meinen Schriften bezeuge desto mehr zu merken, ja es als ein ohnpartheyisch, wohl überlegt Urtheil vorläufig anzunehmen, wenn mit großer Uberzeugung ich versichere: daß die heutigen so berühmten Sätze der Neologen, wann man sie scharf, das ist im Zusammenhange der ganzen Kette uns bald durch Natur bald Offenbahrung bekant gemachter Wahrheit, prüfet: solche weder mit Vernunft noch Wort Gottes übereinstimmen, beyden schaden, und im Reiche der Gelehrsamkeit bloße Palliativ Kur ausmachen, wo man sich Mühe giebt einen kleinen Nebenumstand zu heilen, mitlerweile die Hauptsache zusehends schlimmer, ja endlich inkurabel wird: aber eben dieses sich zum Antriebe dienen ließe, zu förderist recht genau zu untersuchen: ob man mit seiner Neologie nicht auf verderblichen Wegen, die am Ende in Irrthum stürzen, schädlich, wiewohl mit gröster Zuversicht einhergehe: und obs nicht beßer gethan wäre, diese Wege wieder zu verlaßen, und zum beschwehrlichen, aber die Mühe reichlich vergeltenden Weg

der

der Wahrheit, mit dem sich jedes Wesentliche der alten Systeme leicht vergleichen läßt, (da hingegen die neuen Systeme mit keiner Wahrheit im Großen zusammen hangen) zurückzukehren. 4) Solte ich übrigens über denen von mir vorgetragenen Wahrheiten angegriffen werden; so bin ich zwar bereitwillig Jeglichem, der seine Zweifel eröffnen will, gründlich und bescheiden zu antworten, so bald die Zweifel selbst zeigen sie seyen mit Wahrheitsliebe abgefaßt, wohl überlegt, und mit einem Verstande und Herzen geschrieben, das zu Untersuchung der Wahrheit bereitwillig und fähig ist. — Solte aber so gleich der Augenschein darthun, daß die Zweifel mehr im Schlafe als wachend verfaßt worden, von Personen herrühren, die meine Schriften nicht gelesen, und dahero hundertmahlen in ihnen schon beantwortete Dinge, als große neue Einwürfe vortragen, — oder Männer zu Urhebern haben, die, beynahe möchte ich sagen mechanisch, in ihr erlernt System so vertieft und verwikelt seyn, daß sie auch, zumahl bey philosophischen Bestimmungs Gründen nicht einmahl die deutliche Sprache derer verstehen, die anders als sie denken, — weshalb sie hernach mit bloßen selbst erdichteten Phantomen streiten, und diese widerlegen, statt mit wirklich vorgetragenen Sätzen zu thun zu haben: denen werde sodann nicht antworten, und ich glaube kaum, daß irgend ein Vernünftiger und Billigdenkender mir solches verargen werde.

Endlich müße mir erlaubt seyn, den Schluß gegenwärtigen Anhangs mit einer kurzen Anmerkung über ein sehr wichtiges Buch zu machen, das so eben ein guter Freund mir zusendet, und mich bittet, Ihme hierüber meine Gedanken freymüthig mitzutheilen, so bald ich solches mit Bedacht durchgelesen. Letzteres habe auf Verlangen gethan; will aber meine aufrichtige Meinung sogleich gedruckt eröfnen, damit nicht nur diesem Freunde allein, sondern villeicht noch mehrern Liebhabern der Wahrheit, ein, wenigstens auf meiner Seite wohlgemeinter Dienst damit möge erwiesen werden.

Das Buch hat den Titel Enthüllung des Systems der Weltbürger Republick. — In Briefen aus der Verlaßenschaft eines Freymaurers. Rom 1786.

Da ich nicht das Buch rezensiren, sondern bloß ein und andere nützliche Anmerkung zu ihm, so viel in meinen Kräften stehet, in bester Absicht machen will: so glaube, es dürfte folgendes Wenige hievon zu erinnern hinreichend seyn.

Betrachte ich das Buch nach seiner Form: so ist auch schon diese ein Meisterstück. — Der Styl kühn und blühend; — der Dialog vortreflich; — die ganze Einkleidung vom Anfange bis zu Ende zweckmäßig; — was aber das Meiste, die in solchem behandelte Materie vor gegenwärtige Zeiten von höchster Wichtigkeit.

Das was ich an dem Buche am meisten schätze, besteht darinn: wenn der mir gänzlich unbekannte Herr Verfaßer die herrlichste Zeugniße davon ablegt, welch Unglück es vor unsere Tage seye, wenn wir vom geraden Sinne des geoffenbahrten göttlichen Worts abweichen, ja alle unsere Verstands Kräfte nach einem großen Theile bloß dahin anwenden, ein Buch verdächtig zu machen, oder seinen gleich hohen als planen Inhalt zu schwächen, das doch dazu da, und uns gegeben ist, durch daßelbige bey einem dankbaren und rechten Gebrauche, gleich weise als glücklich zu werden.

Fürwahr der Verfaßer hat Recht: gehts auf diesem Wege noch eine kurze Zeit fort, so sind wir anstatt heilsamer Aufklärung, in Sachen der Religion mitten im Dunklen, und in einer desto schädlichern Barbarey, als solche beydes theoretisch als praktisch ausfallen muß. — Ganz unwahr ist, wenn man, (ich rede hier vom Großen, und nicht vom Einzeln, das Ausnahme in unsern Tagen macht) vorgiebt, daß man im philosophischen und theologischen Felde denken wolle. — Träumen will man, und nicht wachend denken. — Wachend denken, d. i. Sachen nicht nur von der nächsten besten oft unvolkommen-

sten

sten zufälligen Seite, wie in Träumen zu geschehen pflegt, sondern vorwärts und rückwärts und von allen Seiten, im Bande mit aller nur einigermaßen damit verbundenen uns bekanten Wahrheit ansehen, wodurch sich der wachende Zustand vom Träumenden unterscheidet: fält unserm bequemen weichlichen Menschenalter viel zu beschwerlich, (viele haben wahre Denkkraft dieser Art ganz schon verlohren), — darum träumen und phantasiren sie; und das ist dann freylich bequemer als wachend denken; ob ich gleich nicht läugne, daß Träume auszuschmücken, um sie dem unverständigen leichtglaubigen großen Haufen als hohe Weisheit vorzumahlen, auch Arbeit mache; aber wie viel beßer wäre es, wann wir ja arbeiten wollen, daß **wir zum Nutzen arbeiten, und nicht zum Schaden.**

— So ist schätzbar an diesem Buche, wenn der Herr Verfaßer es dem Verstande und Herzen der Regenten und Großen in der Welt nahe legt, wie übel Sie, und am Ende ihre Länder auch dabey fahren würden, wenn Sie zugeben wolten, daß ein Buch, und eine aus ihm hergeleitete Religion zuerst herabgewürdiget, endlich aber ganz und gar, **wenigstens der Absicht Vieler gemäß**, nach ihren wesentlichen Punkten aufgehoben würde, dem Sie doch alleine die Sicherheit und den ruhigen Besitz Ihrer Würde und Vorzüge zu danken haben: da im gegenseitigen Falle es mit einem ruhigen, noch mehr vor Gott freudigen Besitze von allen diesem sehr mißlich aussehen dürfte. — Und wie sehr wäre zu wünschen, es möchten Fürsten und Große diese Ermunterung wohl erwägen, mithin zu Ihrem eigenen und ihrer Unterthanen Wohl und Ruhestand darüber wachen, daß nicht nach und nach Deismus christliche Religion verdränge, und hiezu, vielleicht ohne allernächste Absicht mancher ihrer Anhänger, Vertheidiger und Verbreiter, selbst schon die **Neologie** unserer Tage, den betrübten Weg bahne.

Diejenige von dem Herrn Verfaßer in dem Buche angebrachte Bemerkung, wie der Freymäurer Orden im eigentlichen Verstande geheime Obern habe, die selbst Meister dieses Ordens nicht kennen, dem allen aber ohngeachtet ihnen blinden Gehorsam leisten: ist ein Umstand von höchster Wichtigkeit. Es scheint aber nach demjenigen was so eben in dem siebenden Stücke der Berlinischen Monatsschrift laufenden Jahrs Seite 44 — 100 lese, als wenn nur auf Einzelne Abtheilungen dieses Ordens dasjenige dürfe angewendet werden, was jener Herr Verfaßer von der geheimen Leitung und Regierung des Ordens im Algemeinen zu behaupten das Ansehen hat. Uebrigens ist ohne Einschränkung wahr: daß wer wahres Güte und deßen Beförderung, und noch dazu im Großen im Sinne habe, sich nicht scheuen dürfe, damit vor aller Welt ans Licht zu treten, und sich zu nennen. — So waren Jesus und Seine Apostel nicht geheime Obern einer neuen und verbeßerten Religion: sondern mit Freymüthigkeit traten Sie öffentlich auf, Sie nanten Sich, ließen Sich sehen, ja erduldeten endlich freudig und geduldig den Tod vor aller Welt. — Betrübt ist übrigens wenn Dinge, die auf beßere Art eingerichtet, von großem gemeinen Nutzen seyn könten, oft schädlich misbraucht werden. — Nicht jede äußerliche Einrichtungen der Freymäurer sind verwerflich; — manche derselben sind vortreflich, und könten bey gutem Gebrauche von herrlichem Nutzen seyn. — Doch bringen alle Geselschaften dieser Art am Ende wenig, oft gar keinen wahren Vortheil, so bald sie nicht genau beym Worte Gottes in Lehre, Einrichtungen und Zwecke bleiben; und wie christliche Freymäurerey aussehen müßte, (doch diesen Ausdruck bloß als entlehnt hie betrachtet): habe ich ehemahls mit wenigem in öffentlichen Schriften berührt, und auch in diesen Bogen zufälliger Weise (S. 39. 40.) aufs neue abdrucken laßen. — Hierauf verweise meine schätzbare Leser.

Die von dem Herrn Verfaßer geäußerte Vermuthung: daß die geheimen Obern der Freymäurerey und alles Unwesens in gegenwärtiger Zeit, von Jahrhunderten her in Rom ihren Sitz haben, und dermahlen Jesuitis'm seye: bin ich nicht im Stande weder ohne Einschränkung zu bejahen, noch zu verneinen. — Daß seit Gregorius des siebenden Zeiten, das ist dem Jahre 1073 der letzte ohnveränderliche Zweck Roms Algemein-Herrschaft in Kirche und Regiment gewesen und noch seye, obgleich jetzt verborgen und heimlich, wie ehemals öffentlich: ist historische, selbst von gelehrten Katholiken erkante und bekante Wahrheit. — Daß der ganze ungeheure Mischmasch unserer Tage, und die Gährung, die im politischen, geistlichen und gelehrten Fache in allen Reichen vorgehen, (von der gröbsten Christus-Spötterey an, bis zum letzten Gliede ihrer Kette einer verwerflichen Neologie, so die Bibel und christliche Religion zur wächsernen Nase macht, die man bilden kan wie man will, und es jedem Feinde, Thoren oder Ueberklugen beliebt), den **Deismus** und zuletzt **Barbarey** und **Despotismus** hervorbringen können und werden, wie der Herr Verfasser gleichfals erinnert: läßt sich eben so wenig längnen. — Ob aber von alle diesem in Rom oder durch Rom eine über alle Maaße so sehr künstliche Leitung, der an und vor sich widersprechendsten Dinge, nun schon über sieben hundert Jahre nach festen systematischen Reglen zu Einem Zwecke, bey einer so erstaunlichen Veränderung von Personen, Einsichten, Zeiten und Umständen, auch im konkreten Begriffe gleich möglich ja wirklich seye, wie es allenfals im abstrakten seyn dürfte: ist eine andre Frage, die, da sie bloß mit hinreichenden historischen Gründen erhärtet oder verworfen werden muß, vor mich wenigstens sowohl zu bejahen, als zu verneinen ohnmöglich ist. Die große Herren könten es am besten erfahren, wenn Sie Sich Mühe gäben, solche geheime Obern, wenn sie wirklich da sind, kennen zu lernen: oder Anstalten reformirten, die sich auf solche allein

gründen, und dadurch nicht ohne Ursache gegen sich den grösten Verdacht erwecken.

Doch da es nicht einmahl zu vermuthen ist, daß Gott bey so äußerst verwirrten Zeiten als die sind, in welchen wir leben, — (und immer noch verwirrter und dunkler kommen werden, daß selbst Auserwählte und wahre Jünger und Bekenner Jesu verführt zu werden, in Gefahr stehen dürften) — in seinem Worte kein Licht solte aufgesteckt haben, daß es, als eine Leuchte des Fußes, und als ein Licht auf dem Wege denenjenigen diene, die an Ihn und Sein Wort sich fest anhalten: so will mit Wenigen anzeigen, und hiemit dann gegenwärtigen Anhang schließen, wie hierüber sich Gott in seinem, zumahl prophetischen Worte, alten und neuen Bundes, vor Diejenige, die darauf achten, und solch Wort gehörig untersuchen, und prüfen wollen, nach wahrscheinlichsten Gründen, geäußert habe.

Nach diesem göttlichen Worte sind demnach folgende vor unsere Tage täglich wichtiger werdende, und von allen Christen wohl zu beherzigende Säze, von hoher, der grösten Aufmerksamkeit würdigen Wahrscheinlichkeit.

Wir eilen einer der grösten Hauptepochen entgegen — (nur noch fünfzig Jahre und etwas darüber möchte sie entfernt seyn, und viele der gegenwärtig Lebenden können sie dem ordentlichen Laufe der Natur nach erreichen,) — die je die Bewohner des Erdbodens gesehen, und allen Dingen auf demselben eine neue Gestalt geben werden. —

Die gesamte Verwirrung unserer Tage, wir mögen Staat, Religion, Gelehrsamkeit, Grundsäze, oder wie es sonst Nahmen haben möchten, betrachten, — und welche Alle in algemeine Gährung übergehen: beziehen sich auf den Ausgang jenes merkwürdigsten Zeitpunktes, und stehen unter göttlicher ohnmittelbarer zulaßenden Leitung: aber ihre geheime dirigirende Obern sind vielleicht mehr in der unsichtbaren, — über den Wechsel der Zeiten nach Menschen Art zu rechnen erhabe-

erhabenen Welt — als in der sichtbaren; obs gleich auch an menschlichen Werkzeugen von mancherley Beschaffenheit nicht mangelt, noch manglen wird.

Im Ganzen der so genanten christlichen Welt genommen, scheint der bereits überal in und bey ihr offenbahr werdende Deis'm ohnaufhaltbar: — seine Folge ist Barbaris'm, — wenigstens in Dingen die sich auf Gott und Religion beziehen, und Despotis'm. Er endiget sich aber, dem prophetischen Worte gemäß, im eigentlichen Atheis'm, mit der, doch nur kurze Zeit Gott Lob daurenden Algemein-Herrschaft Roms, und deßen letzten Monarchen, der weltliches und geistliches Oberhaupt zugleich, und solches durch freywillige Uebertragung und Wahl, der mit Ihm zu Einem Zwecke, innig verbundenen Großen und Herrscher dieser Welt seyn wird, die in dieser Verbindung die unglaublichsten Dinge politisch und kirchlich möglich zu machen suchen werden.

Das giebt hernach eine trübselige Zeit über die gesamte Kirche Christi: verwirrter und schreckenvoller als sie noch nie gewesen, bis der Herr selbst kommen, seiner gesamten Christenheit helfen, und alles zu einem herrlichen Siege hinausführen wird.

Im Ganzen trift, so viel sich nach der Schrift davon einsehen läßt, der Hauptsturm diejenige Abtheilung der christlichen Kirche vorzüglich, die sich selbst vorjezt den Nahmen der katholischen beyleget. — Die Verwirrung und das Elend in ihr scheint alsdann ohne Gränzen zu seyn. — Papst, Rom und Kirche, von welchen man, ja selbst ein großer Theil von Protestanten es so glaubet, und dahero gar oft das Kind mit dem Bade auszuschütten pfleget, sie seyen so nothwendig, um Eins auszumachen miteinander verbunden, wie Geist, Seele und Leib Einen Menschen darstellen: dürften sich trennen, und eben dadurch offenbahr werden, wie sie nicht zusammen gehören, sondern die Kirche, so weit diese auf Geist,

Wort und Taufe gebauet ist, und sich gründet, sey Christi, eine wahre aber bedrängte Schwester aller übrigen christlichen Gemeinden, die an Christo dem Haupte ohnverrückt hangen, deren sich aber Rom und Papst widerrechtlich bemächtiget, und sie lange besessen. — Selbst Rom und Papst werden unter diesen Umständen auf kurze Zeit als offenbare Feinde unter sich erscheinen: in ihrer neuen Vereinigung aber der Kirche desto schrecklicher werden. — Wie weit alsdann protestantische Länder in alle diese Drangsale möchten verwickelt werden: läßt sich nicht zum Voraus genau bestimmen; — sie werden nicht ganz leer ausgehen, und es wird darauf ankommen, wie Regenten sich Gottes guten Geist werden antreiben laßen, darüber zu wachen, daß reine Lehre, die das Wort Gottes lehrt, und Gottseligkeit, die sich freylich nicht erzwingen, aber doch auf allerhand Weise befördern läßt, in ihren Staaten durch mancherley hiezu abzweckende gute Anstalten freywillig aufs neue hervor keimen. Geschieht dieses, und wo es geschieht, da werden protestantische Länder mit ihren Regenten, besondern göttlichen Schutzes in jenen verwirrten Zeiten sich zu erfreuen, und ihre katholische Unterthanen zu ihrem höchsten Troste es mit zu genießen haben. — Geschähe es nicht, und wo es nicht geschieht: da könten vermittelst abgenöthigter göttlichen Gerichte sich Revolutionen zur bestimten Zeit hervor thun, an welche jetzt kein Mensch denkt, und die dennoch so gewiß kommen würden, als gewiß eine Menge der grösten Ereigniße, an welche auch nur vor zwanzig Jahren niemand gedacht, ja sie als ganz ohnmöglich würde angesehen haben, in Staat und Kirche nun wirklich vorhanden seyn. — Auch die griechische Kirche und der Orient dürften die Plagen solcher Zeit, und zwar reichlich zu erfahren haben.

Damit aber niemand das, von mir so eben Gesagte unbillig deute: füge noch folgende Bemerkungen hinzu.

Erstlich

Erstlich, rede ich nicht von dem, was jezt ist: sondern von dem was künftig geschehen soll, und dieses mit aller Bescheidenheit; mithin hat auch die gegenwärtige Welt sich deßen nicht, als wenn ich von ihr zunächst redete, anzunehmen; noch unfreundlich sich darüber zu äußern.

Zu dem sage ich das, was ich sage, nach Anleitung göttlichen obgleich prophetischen Worts, und wahrscheinlicher Deutung deßelben; aber auch hie nicht aus mir selbst alleine, sondern mit Uebereinstimmung mehrerer gründlichgelehrten, rechtschaffenen Männer, die die von mir kurz hie zusammen gezogene Säze, in gedruckten Büchern schon lange vor mir ausführlich dem Urtheile und Gebrauche eines christlichen und Wahrheit liebenden Publikums vor Augen geleget, und zugleich erwiesen haben: daß ihnen als Protestanten nach dem westphälischen Frieden frey stehe, dieß, ihrer Einsicht gemäß zu schreiben und drucken zu laßen.

Dem Papst als Menschen wünsche ich alles Gute; als Fürsten gebe Ihm die Ehre die Fürsten gebührt; als Papst aber sage ich das von ihme, was Geschichte und Bibel mich von ihme zu halten lehren; weiß auch, daß selbst unter den Päpsten, was ihre Personen betrift, großer Unterschied zu machen, und unterscheide mithin nicht nur die Päpste vor Gregorius dem siebenden, von denen die nach ihm: sondern auch hier die vorzüglichsten Häupter gewißer Perioden, von einigen ihrer Nachfolger, zumahl aber von dem, der in der ganzen Reihe der Lezte seyn wird.

Rom ist merkwürdig wegen einer der ältesten, vorzüglich durch Pauli Dienst in ihr angerichteten ansehnlichen Gemeinde. — Und wäre Rom bey denjenigen Grundsäzen geblieben, die Paulus sie in Ansehung der weltlichen Obrigkeit, die Gewalt über sie habe, lehrete, und von ihr verlangte, daß sie derselben, das ist dem Kaiser unterthan bleiben solte; hätten auch ihre Bischöffe sich nach dem gerichtet, was

Stadtbibliothek Augsburg

Petrus ein Mitältester wie Er sich selbst nent, nicht nur von den Aeltesten an die Er schrieb, sondern von allen Aeltesten und Bischöffen haben wolte, daß sie nicht über das Volk herrschen, sondern hauptsächlich Fürbilder der Heerde seyn solten: so würde es mit Rom und ihren Bischöffen, einen andern und seligern Lauf genommen haben, als es ohne dieses nicht geschehen konte. — Es wird aber selbst in der Stunde des großen Unfals welcher Rom zu seiner Zeit treffen wird, Gott noch in Rom die Seinige haben, die Er herausrufen, und eben dadurch zeigen wird, wie selbst bey den trübseligsten Perioden Er immer noch alda eine ohnsichtbare kleine Kirche gehabt, ob sie gleich vor der grossen glänzenden päpstlichen Kirche daselbst nicht habe gesehen werden können. —

Das Ganze der katholischen Kirche, (wie diese, obgleich ansehnliche bloße Abtheilung der christlichen Kirche genent zu werden pfleget): muß genau nach einem gedoppelten Hauptaugenmerke von sich unterschieden werden. — Was ganz anderes ist sie, in so fern sie christlich; — und etwas ganz anderes in so fern sie päpstlich oder römisch ist. — Als christlich hat sie mit der protestantischen einerley wesentlichen Glaubensgrund, da ja beyde nicht nur das so genante Apostolische, sondern auch das Nicänische und Athanasische Symbolum, sich hiezu bekennend, gemein haben. — Und da wirkt nun der Geist Gottes durch Wort und Taufe mit und in ihr: so daß auch, mit einem oft geringen Grade richtiger, und vieler neben zu beygemischter fehlerhaften Erkentniß in dieser Kirche, nicht nur von den Unmündigen und Kleinen, sondern auch von den Erwachsenen diejenige selig werden können, die mit Ernst durch Christum und sein Verdienst selig zu werden verlangen, hiezu Gott um Gnade seines heiligen Geistes anrufen, dem Triebe dieses Geistes folgen, mit dem Wenigen ihrer Erkentniß treu umgehen, sodann aber von Gott und Christo dieß zur Belohnung erhalten, daß in ihrem Inwendigen mehr zur

Seligkeit

Seligkeit dienliches vorgeht, als von außen sich nicht jedesmahl genau bemerken läßt.

Ueberhaupt rückt die Zeit immer näher, wo es in der Christenheit nicht so wohl auf den jezt noch vorhandenen, und zwar im Ganzen genommen wichtigen Unterschied, von Griechischer, Katholischer und Protestantischer Religion: sondern darauf ankömt, und ankommen wird, was sich in allen diesen Abtheilungen zu Christo frey und redlich bekennen: oder Christum, als Gott und Gottes Sohn, auch Mittler und Herrn, nebst dem Geiste Jesu öffentlich verläugnen und verwerfen wird. Und da diese leztere die Verläugnende nähmlich, aus weisen und gerechten Gerichte Gottes wenigstens hie und da, die Oberhand über Jene die Bekennenden erhalten, und mit schwerer Verfolgung sie drücken werden: so wird diß am Ende die Gelegenheit seyn, daß wenn Feinde und Freunde Jesu aller Abtheilungen, sich näher an einander schließen werden, diese durch dulden, bethen, ermuntern, hoffen und glauben; jene durch lästern, toben, Glanz des äußerlichen Glückes, Unterdrucken, und Gewalt der Waffen: so wird der Herr die Feinde mit almächtigen Arm in ihrer Verbindung zerstöhren, seine Freunde aber aller Orten erretten in einer Kürze, daß sie in solchem Augenblicke seyn werden wie die Träumende, ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens, — und bekennen werden: Der Herr hat Großes an Uns gethan, deß sind wir fröhlich. —

Also laßt uns die wir Christum bekennen, zu welcher christlichen Partikular-Kirche wir auch gehören, nicht sowohl in unsern Tagen darauf zu erst und hauptsächlich sehen, worinn unser Unterschied bestehe, das gebiehrt oft nur Haß und Widerwillen, und ist bloß unter gehörigen Einschränkungen nöthig und heilsam, muß auch jedesmahl mit viel Wahrheit und Nächsten-Liebe, auch gehöriger Einsicht

in Wort Gottes und Geschichte betrieben werden, wenns nützen soll: sondern darauf laßt uns achten, in welchen Punkten wir zusammen stimmen, und wie wirs mit einander angreifen wollen, den Herrn recht zu lieben, der uns zu erst, ja bis in den Tod geliebet; wie wir eben diesen Herrn vor aller Welt als auch unsern Herrn und Gott bekennen, und im Glauben treulich nachzufolgen gedenken: so daß ob auch bey solchem thätigen Bekentniße Trübsaal und Angst, Verfolgung und Hunger, Blöße und Schwerd auf uns warteten, (es werden aber zu jener Zeit von der ich rede, dieß gemeinschaftliche Leiden jeder wahren Bekenner Jesu seyn, bloß hie etwas mehr, und dort etwas weniger) wir doch gewiß wären, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur uns scheiden solte, von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn. — Bey diesem Sinne werden wahre Christen jeder Religions Abtheilungen sich einander auch in der Erkentniß immer näher werden, und lernen sich einander zu tragen und zu dulden, lernen, auf die Zeichen der Zeit zu achten und alles aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen, überhaupt lernen, jede von Gott geschenckte Kraft dahin anzuwenden daß durch Jeglichen Gottes Nahme an seinem Theile geheiliget werde, und Sein Reich zu uns komme. — Will übrigens irgend Jemand, es sey in Katholischer oder Protestantischer Kirche, genauer wißen: wie der gesamte Artikel der Kirche, in Rüksicht auf derselben Beschaffenheit und Schiksaalen, dem Worte Gottes gemäß, und ohne Parthey Geist darein zu mischen, nach wahren toleranten Grundsätzen, vornähmlich aber nach der bedenklichen Lage unserer gegenwärtigen Tage angesehen werden müße, und zusammenhange: dem schlage hiezu ein dreyfaches Buch vor. Das Eine in lateinischer Sprache abgefaßt, unter dem Titel Selecta Capita Doctrinae de Ecclesia praesenti tempori accomodata, atque

edita

edita a Magno Friderico Roos: Tubingae apud I. G. Cottam MDCCLXXXIV. Das andere ist deutsch, von einem ungenanten Schriftsteller, und hat zum Titel: Prüfung der gegenwärtigen Zeit nach der Offenb. Joh. 1786. Und endlich ist das dritte: Einleitung zu näherer und deutlicher Aufklärung der Offenbahrung Jesu Christi oder St. Johannis, nach Chronologie und Geschichte — Carlsruh bey Michael Macklot 1784. — Wird jemand diese drey Bücher, und solte Er unstudirt seyn, auch nur das mittelste derselben als das leichteste und deutsch geschriebene, lesen: so wird Er vieles aus einem andern, als gewöhnlichen Gesichtspunkte ansehen lernen, und Gott danken der nicht unterläßt, auch mitten in den verwirrtesten Zeiten des wachsenden Unglaubens und Aberglaubens, demohngeachtet unter allerley christlichen Religions Abtheilungen durch gesegnete Anstalten und Werkzeuge, reine Lehre und Gottseligkeit zu befördern. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

Schluß.

Schlußerinnerung.

Und nun hatte im Sinne, noch Einiges mit nöthigen Anmerkungen begleitet, abdrucken zu laßen, das nicht aus meiner Feder gefloßen, und entweder zu Angriffen gegen die deutsche Geselschaft und mich, oder zu beyder Vertheidigung bestimmet war. — Da aber unterschiedliche Umstände solch Vorhaben dermahlen ohnmöglich machen: so mag genügen jene Stücke selbst anzuzeigen, hernach aber der Zeit und göttlicher Führung zu überlaßen, was hierinnen noch weiter von mir geschehen, oder nicht geschehen solle.

I. Zuförderst wäre werth gewesen denjenigen Aufsatz abdrucken zu laßen, der von einem wohlunterrichteten Freunde der Geselschaft nach Giesen gesendet, und daselbst dem Ersten Stüke der neuesten Religions Begebenheiten d. J. S. 1 — 32 einverleibet worden. — Ich habe bey diesem Aufsatze nichts zu erinren, als daß einige hinzugefügte Anmerkungen von mir seinen historischen Theil noch näher würden aufgekläret; — die darinn befindliche Vertheidigungen aber mit weitern Gründen bestärket haben. — Bis diß nun aber villeicht noch geschehen dürfte: beliebe man solchen Aufsatz, wie er da ligt, und viel Richtiges und Gutes sagt, zu benutzen.

II. Das zweite dieser abzudruckenden Stüke würde aus dem siebenden Theile Nikolaischer Reißbeschreibung genommen worden seyn: wo von S. 91 — 101 ein ganz unverschuldeter heftiger beleidigender Ausfall zu erst auf mich, hernach aber auch auf die deutsche Geselschaft, und mehr andere rechtschaffene Personen gemachet

machet worden. — Bis sich nun zeigen solte, ob nöthig wäre, noch mit mehrern sich hierüber gedruckt zu äußern, und solchen Aufsatz Punkt vor Punkt zu wiederlegen; mag folgendes in gedrängter Kürze genug seyn. —

Auf alle Beschuldigungen die der Geselschaft und mir wegen Unvernunft, Intoleranz, Jesuitismus, und jede daher vor die protestantische Kirche entstehende üble Folgen gemachet worden: habe gar nicht nöthig Ein Wort zu antworten. Eben so wenig auf die vorhandene schiefe Urtheile meine Schriften, zumahl mein System der Dreyeinigkeitslehre betreffend. — Jede Linie des voranstehenden Traktats ist Wiederlegung davon; den darf man nur nachlesen. — Und mit Freudigkeit berufe mich auf das Urtheil eines gesamten vernünftigen unpartheyischen Publikums.

Daß ich S. 91 als ein Mann von sehr mäßigen gelehrten Kentnißen und Verstandes Kräften; S. 92 als ein schwacher Mann; und weil diß noch zu gelind war S. 84 als ein höchst schwacher Mann, der weder Verstand noch Muth habe etwas außerordentliches auszuführen; ja endlich, damit es von Jederman recht verstanden werde, fals das Vorhergehende noch nicht deutlich genug wäre S. 101 als ein schwaches und kurzsichtiges Werkzeug dargestelt werde, der selbst nicht nachgedacht, wohin man ihn führe: konte mich wenig beunruhigen. Sind die Tausende die innerhalb Augsburgs Mauren so wohl als außer ihnen von höchsten Personen bis zu Niedrigsten mich genau kennen, mit Herrn Nikolai gleicher Meinung: so will ich gerne seyn was ich nach Jedermans Urtheil bin. Ich gab mir ja meine Gaben nicht: sondern Gott gab sie mir. — Zu dem gebraucht sich Gott oftmahls der Schwachen, damit Er durch sie zu schanden mache was stark ist. — Und wem wenig gegeben ist: — von dem wird man wenig fordern. Viel Trostgründe für Schwache, Verachtete! — Solte aber nichts destoweniger das mich

kennende

kennende Publikum von Herrn Nikolais Urtheil abweichen: so mag Ebendaßelbe Herrn Nikolai seine Meinung hierin entdeken: ich selbst will alsdan außer allem Streit bleiben.

Daß eine gedruckte Rede nach S. 91. von mir vorhanden seye, worinn ich bewiesen: wie das (meiner Meinung nach) Uebertriebene der Künste, des Handels, und der Wißenschaften: einen gefährlichen Einfluß in das Christenthum habe, wovon S. 92. geurtheilt wird, daß leicht die Geselschaft von Beförderung reiner Lehre vor das ächte protestantische Christenthum viel gefährlicher werden könte, als nach meinen beschränkten Ideen der Handel, die Künste und Wißenschaften: ist offenbahr hie vorsezlich verdrehte Wahrheit. —

Es ist wahr ich hielt 1770. in unserm Evangelischen Armenhauße als Mitvorsteher deßelben eine Rede darinn ich bewieß, (und die zwekmäßige gute Einrichtung dieses Haußes gab mir hiezu Gelegenheit), wie eine übertriebene Beförderung der Künste, des Handels, und der Wißenschaften *NB.* durch Widmung einer größern Anzahl junger Glieder des gemeinen Wesens zu denselben, als nicht seyn solte, den Staaten schädlich, dem Handel und den Wißenschaften selbst verderblich, dem Christenthume höchst hinderlich, und überhaupt demselben nicht gemäß: wie es aber ein großes Glück der Staaten, der wahre Flor der Künste, des Handels und der Wißenschaften, und eine große Beförderung des Christenthums unter den Menschen seyn würde: wann in allem der goldene Weg der Mittelstraße gegangen würde, und um uns des Apostels Pauli Ausdruck hiebey in seinem ersten Briefe an den Timotheus im zweyten Kapitel am Ende des zweyten Verses zu bedienen: ein ruhiges und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, den lezten Zweck der menschlichen Einrichtungen in ihrer bürgerlichen Verfaßung ausmacheten. — Da ich nun aber, diesen auch unzergliedert schon als vernünftig

nünftig in die Augen fallenden Satz, noch näher vermittelst folgender vier wichtigen und wesentlichen Punkten bestimte, und aus einander sezete, daß ich zeigte: 1.) Wie ohne Künste Handel und Wißenschaften, das menschliche Geschlecht, nach seinem dermahligen Zustande mehr einer Barbarey als einem gesitteten Geschlechte gleichsehen würde. 2.) Wie dahero Künste, Handel und Wißenschaften nicht nur mit dem Christenthume bestehen, sondern auch zu der Beförderung desselbigen dienen, zumahl wenn sie geheiliget werden durch Wort Gottes und Gebeth, Gott auch damit wirklich sehr große und weise Absichten verbinde. 3.) Wie aber auch, so bald die Schranken hierinn übertretten werden, (und ist dann diß ein so ganz ohnmöglicher Fall, der sich gar nie ereignet), vor Staat und Christenthum daher Schaden erfolge. 4.) Endlich wie in allem das Wort Gottes die erhabene Mittelstraße lehre, bey deren Beobachtung ein stilles und geruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit den Gipfel menschlicher und christlicher Glükseligkeit ausmachen würde: so möchte in Wahrheit wißen, welcher vernünftige Mann mich über diesen Vortrag tadlen, und durch ihn angeleitet mich dem gesamten Publikum als einen schwachen kurzsichtigen Mann, der gleichsam Unsinn in allem diesem vortragen, vorstellen könne. Daß dieser Rede nach Materie und Form bey einem so wichtigen Satze als ich zu beweisen vorhatte noch viel abgegangen, habe selbst eingestanden, wenn ich S. 5. in einer Note folgendes beygefügt: „Schwerlich würde ich diese Rede dem Druck überlaßen haben: wann „ich nicht darinnen der bisherigen ohnunterbrochenen Gewohnheit fol„gete. Der geneigte Leser nehme also daraus dasjenige Gute und eine „jegliche nützliche Wahrheit die Er darinn findet, und gebrauche sie zu „seinem Besten. Wo aber wegen Enge des Raums und Kürze der Zeit, „sich offenbahrliche Lüken finden, welche auszufüllen mehrere Bogen „würde erfordert haben; da ersuche ich erfahrne und geschikte Leser sol-

„ches mit eigenem Nachdenken zu ergänzen. Vor etwas weniger geübte „Leser dürfte ohnehin zu gutem Gebrauche genugsame Wahrheit vorhan„den seyn.“ Mithin hatte die Mängel der Rede freywillig sogleich eingestanden. Was aber den Satz selbst betrift den ich vertheidigen wollen: so ist Er statt Unsins in sich zu haben, und Verstandsschwäche zuverrathen, so wahr, so wichtig, so in Vernunft und Geschichte, so in Wort Gottes ja in Allem gegründet, und demnach so würdig, daß man zumahl in unsern Tagen, so viel sichs thun läßt, hierauf achten solte: daß ich, wens nöthig wäre, es wagen dürfte zu dem erlauchten unpartheyischen Urtheile jenes grösten Kenners auch Beförderers des Flors groser Königreiche und Staaten des Freyherrn von Herzberg Excellenz meine Zuflucht ehrfurchtsvoll zu nehmen, mit der gewißen Versicherung, daß Hochgedachter gleich große Staatsmann als Gelehrte auch Verehrer göttlichen Wortes und christlicher Religion, diese von mir vertheidigte Sätze billigen, sie als wahr erkennen, und vermittelst Hochdero Beystimmung das ungegründete flüchtige Urtheil Herrn Nikolais beschämen würde.

Daß bey diesem von benantem Herrn Nikolai auf mich und die Geselschaft gemachten so unstathaften ja beleidigenden Ausfalle, die falsche Idee mitgewirkt habe, daß ich und andere von jenen geheimen Obern geheimer Geselschaften hintergangen seyen: kan wohl in etwas sein Verfahren beschönigen. Allein wäre es dann nicht Pflicht sich vorhero eines beßern zu unterrichten, ehe man öffentlich ausfält. Ja ich will Herrn Nikolaen noch mehr mit Wahrheit und Ueberzeugung sagen. — Würde Derselbe Herrn D. Sailer in Dillingen, und Herrn Diakon Dreykorn in Nürnberg persönlich kennen, beyde Männer, denenjenigen kirchlichen Gemeinden, in denen sie Aemter haben nach Ueberzeugung auf vernünftige Weise treu ergeben, nichts desto weniger wirklich tolerant ohne Indifferentismus,

und ohne Proselytenmacherey, Jener im Temperamente sanfter, Dieser lebhafter, und Beleidigungen nicht gleichgiltig tragend, sonst der Eine wie der Andere im Umgang angenehm und aufrichtig, überhaupt geschickte und redliche Männer: so würde Er selbst erkennen, nicht nur daß Er in Allem gegen sie Geschriebenen geirret: sondern daß diejenige Sachen, deren Er sie beschuldiget, bey Ihnen hypothetisch ohnmöglich seyen. — Wie unnöthig macht man also sich selbst und andern Unruhe, die man vermeiden könte, wenn man vorsichtig zu Werke gienge! — Und ob es gleich betrübt ist, wenn protestantische Lehrer sich so weit solten vergehen können, wie Herr Oberhofprediger Stark in Darmstadt nun öffentlich beschuldiget wird, daß Er es gethan habe, worüber mich des Urtheils enthalte: so ist doch immer tröstlich, daß diese Beschuldigungen keine protestantische Lehrer ohnmittelbar treffen, (indem vernünftig und christlich Denkenden hiebey alle Sinnen vergehen müßten): sondern daß es ursprünglich Freymäurer sind, die so weit vom rechten Wege abweichen konten, obgleich auch hier nicht dem ganzen Orden, sondern nur einzeln Abtheilungen deßelben Vorwürfe dieser Art können gemachet werden.

Daß mich Herr Nikolai einen ganz gutmüthigen Mann nent, will ich ihm danken: obschon das Einfältige hinten drein kömt. — Dann aus diesem Letztern mache ich mir nicht viel: da mir das Erstere ohngleich wichtiger ist. So daß, wenn ich noch viel einfältiger wäre, als Herr Nikolai mich ansieht, ich doch lieber in natürlicher Einfalt gutmüthig: als beym Gegentheile, den scheinbar grösten Verstand besitzen wolte. Diese Gutmüthigkeit habe ich als Mensch und Christ auch bey gegenwärtiger Nothwehre vorwalten laßen, wo bloß Vertheidigungsweise sanft gegangen: habe aber die zuversichtliche Hofnung zu Herrn Nikolaen, daß Er mich zu einer zweyten nicht nöthigen werde. — Und wenn

S. 91 der Eingang und alles Nachfolgende mit den Worten anfängt: „Das Merkwürdigste was unter den Protestanten in Augsburg seit langer Zeit vorgieng, ist, daß Herr Urlsperger vor „einigen Jahren eine deutsche Gesellschaft zu Beförderung reiner Lehre uud wahrer Gottseligkeit errichtet:“ so müße, wie dort der Hohepriester, auch gegen Vorsatz und Willen, Herr Nikolai ein wahrer Prophet seyn, und Gott gnädiglich geben, daß was die Gesellschaft noch nicht ist, doch werden kan, sie wirklich werde: und eben so von Augsburg, reine Lehre und Gottseligkeit in gegenwärtigen bedenklichen und betrübten Zeiten ausgehe: wie zu den Zeiten der Reformation der Schall des Evangelii von Augsburg aus sich aller Orten herrlich verbreitet hat.

Indem ich nun aber im Schreiben gegenwärtiger Schlußerinnerung beschäftiget bin: werde durch einen so eben bey mir einlaufenden Brief aufgemuntert, des 65sten Bandes der Algem deutschen Bibliotheck zweytes Stück S. 565 u. f. f. nachzuschlagen, um zu lesen, was auch hie gegen die Gesellschaft und mich abermahl vorgebracht werde. Ob nun gleich gegenwärtiger vor Augen liegender Traktat schon an und vor sich jeden unstathaften Tadel aus dem Wege räumet, welcher im Algemeinen gegen die Gesellschaft auch in dieser Rezension erneuert wird: so will demohngeachtet noch insbesondere folgendes zu näherer Beantwortung hinzu fügen.

Ueberhaupt solte sich die A. D. B. mit der Gesellschaft und ihren Schriften gar nicht abgeben: sondern bloß bey kurzer Anzeige von ihnen es bewenden laßen. — Alles was reine Lehre in sich einschließet — heißt, wens auch in der That vortreflich wäre, in ihrer Sprache mittelmäßig, untermittelmäßig, unnöthig; — wäre es aber wirklich mittelmäßig, sodann Unsin. — Eben so alles praktische Christenthum nach der Schrift: Schwärmerey, Herrenhuterey, Andächteley. Da nun dieß Jederman zum Voraus weißt: wozu

weit-

weitläufige Rezensionen, die ewige Petitio principii sind? Hiedurch wird nichts gebeßert, und nichts gelehrt.

Daß zumahl das erste Bändchen des Briefwechsels der deutschen Geselschaft manche Kleinigkeiten in sich hatte, die beßer hinweg geblieben wären, als daß sie da stehen: ist sogleich von mehrerern würdigen Geselschafts Gliedern selbst erkant, bey der Behörde erinnert, von ihr in Liebe aufgenommen, und die Einrichtung in den folgenden Bändchen also getroffen worden, daß man in der Wahl der zu druckenden Dinge sich sorgfältiger erzeiget, wenigstens bey Einrückung von mancherley zugesendeten Aufsätzen, alsdann am Schluße diejenige gute Erinnerungen angefüget, die solche Aufsätze Ihren Lesern brauchbar machen, und jede üble Anwendung von ihnen möglichst verhüten. — Auf diese Weise sind nun diese Bändchen brauchbar gut, bey nicht wenig Lesern wirklich gesegnet, und einiges kan mit Recht vorzüglich bey ihnen genennet werden. — Ein Urtheil welches auf meiner Seite desto unpartheyischer ist, da von mir selbst in allen diesen Bändchen kein Aufsatz vorhanden, mithin keine Eigenliebe zu einem partheyischen Zeugniße mich verleitet, so wie auch die wenigsten bey der Geselschaft befindliche gelehrten Glieder, — durch anderweitige Geschäfte verhindert, oder ihre Bemühungen noch auf die Zukunft versparend, — an diesen Bändchen einigen Antheil genommen haben, oder noch nehmen.

Tadelsüchtige Gelehrte und Köpfe finden bald Unsinn: wo billig denkende ihn nicht finden, zumahl wenn leztere sich des Wortes erinnern: Verderbe es nicht, dann, bey mancherley sich darstellenden Mänglen und Schlacken, ist ein Segen darinnen. Und daß es gar nicht darauf ankomme, wie Bücher in Rezensionen erscheinen, wenn auch diese das was sie sagen, noch so sehr mit ausgezogenen Stellen aus den rezensirten Büchern selbst zu erhärten, das Ansehen haben: bleibt so lang ausgemachte Sache, als ja selbst der Bibel es

nicht beßer geht. — Man denke sich eine Rezension dieses göttlichen Geschenkes und weisesten Buches von einem Religionsspötter: wird er nicht ein ganz Bändchen von Stellen zusammen bringen, die seinem Vorgeben nach, und so wie er sie vorträgt, nichts als Unsinn sind, und womit man auch den vernünftigsten Mann berücken könte, wenn solcher nie Gelegenheit gehabt hätte, die Bibel selbst im Zusammenhange zu lesen, und von ihrer Beschaffenheit unterrichtet zu werden. —

Darf man sich unter diesen Umständen wohl wundern, wenn man durch herausgerißene einzelne Stellen menschlichen Büchern Unsinn vorwirft, wo Er nicht ist. Man nehme aber nur die Bücher selbst zur Hand, und lese sie ganz, laße sich partheyische unrichtige Rezensionen gegen sie nicht einnehmen, und suche den Zweck an sich erhalten zu laßen, warum sie geschrieben sind, wenn sie auf christlichen Unterricht und Erbauung gehen, und dann gebe man sein Urtheil: Ob Fanatismus, oder Wahrheit in ihnen anzutreffen sey. — Wünschte ich doch einen solchen Herrn Rezensenten von einem Haufen von Religionsspöttern umringt zu sehen: — entweder wird Er mit Ihnen in Ein Horn blasen, und auch mit spotten: — oder Er wird bey Vertheidigung der Schrift recht jämmerlich bestehen; nicht Anstand nehmen, wenigstens bey einigen Stellen solchen Unsinn zuzugestehen, um wie Er meinen würde das Ganze hernach desto beßer zu retten, am Ende aber das Ganze samt seinen Theilen Preiß geben, weil alles viel zu genau und zu unzertrenlich zusammen hängt, als daß es auf diese Weise behandelt werden könte oder dürfte.

Der Geselschaft zu lieb habe nur Eine Reise unternommen, und diese in den Jahren 79 und 80. — Daß ich bey Gelegenheit von ihr nach Engelland und Holland kommen, und sie 16 Monate dauren solte: waren lauter Begebenheiten, an die ich bey meiner Abreise von

Augs-

Augsburg schlechterdings nicht dachte, da es bloß auf Schweiz und Deutschland, auch längstens auf 3 bis 4 Monate abgesehen war. — Auf dieser Reise allein habe das Vorhaben von einer zu errichtenden Geselschaft auf vernünftige und christliche Weise würdigen Personen bekant gemacht, und erwartet welchen Erfolg unter göttlicher Leitung solche Bekantmachung haben würde. — In den Jahren 81. 82. 83. 84 bis 85 im Maymonate, mithin fünfthalb Jahre ohnunterbrochen, war ich, ohne einige Reise zu thun, in Augsburg, als dem Orte meines bisherigen gewöhnlichen Aufenthalts: alsdann aber nöthigten mich anderweitige Berufsgeschäfte eine sechs monatliche Reise abermahls vorzunehmen; — wovon jedoch bey anderer Gelegenheit ich einem geschäzten Publikum den Zweck vor Augen zu legen vermuthlich Gelegenheit haben werde. Die Geselschaft und ihre Ausbreitung wars nicht. — Ja diese so gar nicht, daß ich auch nicht einmahl gegen irgend einen Menschen der Geselschaft freywillig erwähnte: sondern bloß alsdann wenn gefragt wurde, so viel antwortete, als nöthig war. — Wer sich bey dieser Geselschaft vorstelt, daß sie durch menschliche Künste und Ueberredungen errichtet und ausgebreitet worden: irret sich sehr. — Man erwartet in der Stille, was von selbst komt, und wie Gott, wo man auf seinen Willen Acht giebt, nöthigen Fals solchen auch bescheidentlich prüfet, alles lenket: und damit ist man zufrieden. — Daß ich vor meinen Theil wünschte, daß entweder durch die Geselschaft, oder auch ohne sie im Ganzen genommen, durch hiezu errichtete anderweitige zweckmäßige Verbindung, unter Begünstigung und Schuz irgend Eines vor christliche Religion und deren Aufrechthaltung großmüthig wohldenkenden Monarchen oder Fürsten, eine gelehrte Anstalt zu Stande käme, wie die dermahlige Lage unserer christlichen Kirche erfordert, wann nicht auch in mancherley protestantischen Ländern am Ende alles gleichsam drunter und drüber gehen solle: läugne ich nicht; sie ist auch zu

erhalten möglich, und ihr Nutze würde nach allerley Absicht ohnbeschreiblich seyn, wie ich theils gedruckt, theils schriftlich erwiesen, und auf Verlangen mich gegen Jedermann näher erklären will. Aber noch wollen sich diejenige Anfänge nicht zeigen, die vorhanden seyn müßten, wenn benanter gute Wunsch zu Stande kommen solle. — Dahero er ganz göttlicher Regierung zu überlaßen ist, der zeigen wird und muß, was hierinnen sein Rath und Wille ist. — Oft habe ich übrigens entweder gelesen oder gehört, daß man die ganze Krisin unserer Tage mit fieberhaften Anfällen vergleicht, die zwar Krankheit sind, am Ende aber zur Gesundheit und Ausreinigung des Menschen dienen; womit man den Schluß verbindet: man müße also auch hier den sich zeigenden fieberhaften erschütternden Zustand so ungehindert fortgehen laßen: weil doch am Ende lauter Gutes daraus erfolgen könne und werde. — Allein jede die so denken und schliessen: sind fürwahr schlechte Aerzte. Dann gesezt der gegenwärtige fieberhafte Zustand von Religion und Gelehrsamkeit wäre auch mit einem noch am mindest tödtlichen Fieber, einem kalten dreytägigen zu vergleichen: so würde zwar jeder erfahrne Arzt einige Paroxismos vorbey gehen laßen, ehe Er zu eigentlichen Fieber stillenden Mitlen fortschritte: wenn aber deren Einige oder gar mehrere zu großer Entkräftung des Kranken schon da gewesen, und immer stärker und heftiger kämen: dann würde Er gewiß nicht Anstand nehmen, das Fieber zu stillen, weil ohne dieses gar leicht völlige Entkräftung, und langsame Auszehrung, wo nicht gar der Tod des Patienten erfolgen könte. — So müßen wir bey gegenwärtigen Zeiten auch denken. — Gesezt das Fieberhafte unserer Zeit hätte hie und da Nutzen gestiftet: dennoch darfs nicht immer so fortgehen; es muß ein fester Zustand wieder erfolgen: — und wenn auch dieser vors Ganze wohl schwehrlich dermahlen zu erhalten seyn dörfte: so muß man doch vor Sich thun was man kan, und das Gewißen

wißen erfordert, damit wenigstens Theile des Ganzen gerettet werden, wenn bey dem Ganzen selbst die Hilfe zu spät seyn solte. —

Uebrigens kan ich am Schluße von allem diesem zu nochmahliger Abwendung jeder irrigen Begriffe von der Geselschaft und Darstellung eines kurzen richtigen Begrifs von ihr nichts beßers thun: als dasjenige hie einrücken laßen, was in benanter Absicht bereits im Jahr 81 in dem Vorberichte meines Traktätgens so von Beschaffenheit und Zweck der Geselschaft handelt, gesaget worden, und also lautet:

Da es pflichtmäßig und von großen Segen ist, wenn Christen sich untereinander lieben und erbauen; von dem größten und seligsten aller Reiche, nähmlich dem Reiche Gottes, einen vernünftigen Begrif, und eine nützliche Uebersicht ins Ganze, so weit es hierinnen rathsam und möglich ist, haben; auch selbst zum Besten dieses Reiches nach Lehre und Ausübung in gemeinschaftlicher Handreichung arbeiten: dieß alles aber nicht geschehen kan wenn gleichsam gar keine Art einiger näherer Bekantschaft und Bandes, um so hoher Absichten willen, unter ihnen statt findet: so wünscht man, daß zu Erhaltung dieser großen Endzwecke, auch zu desto kräftigerer gemeinschaftlichen Ermunterung, und eigenen Verwahrung vor schädlicher Schläfrigkeit in geistlichen Dingen, theils einzelne Personen, theils kleinere überall zerstreute und durch die Kirche Gottes vertheilte Geselschaften, in ein gewißes ungezwungenes aber wohlgeordnetes Band durch Briefwechsel, gemeinschaftlichen guten Rath, und Beförderung dem Reiche Gottes nützlicher Unternehmungen und Anstalten träten; doch also, daß niemand hiebey seine billige christliche Freyheit verliere, niemand unter einiges menschliches Joch komme, nie zu persönlicher Anhänglichkeit das Vorhaben ausarte, sondern alles nach dem volkommensten Muster Jesu und seiner Apostel geschehe: mithin man sich immer reiner Zwecke, und gleich reiner Mittel bewußt sey; von Nebenmenschen und Christen liebreich urtheile; einander trage; mit einander Gedult habe; sich zu gewinnen, aber nicht zu verderben suche; durch unkluges Verfahren nicht, statt zu bauen, niederreiße; doch bey aller persönlichen Gedult und Liebe der Wahrheit nichts vergebe; und nur da (wie der Herr und seine Apostel auch thaten) großen Eifer blicken laße, wo offenbahr unver-

unverbeßerliche Bosheit die Grundsäulen des Christenthums umstürzen, und man durch keinerley Art vernünftiger und christlicher Vorstellungen sich will gewinnen laßen. Wenn nun aber dem also ist, und die vorgeschlagene Verbindung hiezu in Gottes Nahmen wirken soll und will: kan man auch wahrhaftig Bedenken tragen, als Christ, eine Geselschaft dieser Art zu wünschen, zu befördern, ja Gott zu bitten, nach seinem gnädigen Willen sie auch wirklich zu Stande kommen zu laßen? Zumal, da man ohnerachtet aller vorgebrachten Ermunterungen und Gründe hiezu, jederman, und das nach der Liebe, volkommenste Freyheit läßt, daran Antheil oder nicht zu nehmen. Ueberhaupt in der ganzen Sache sich nicht übereilen, guten Rath von den vorzüglichsten Männern erbitten und einhohlen, und wenn er wirklich gegeben ist, befolgen; endlich in allem auf die göttliche Leitung selbst sehen, und nur nach Maßgabe derselben handlen oder nicht handlen, beschleunigen, oder auch mit langsamen Schritten gehen will. So dünkt mich, mag die Sache, mit gutem Gewißen geschehen, wird Gott wohlgefällig seyn, und muß nur angefangen werden: für die völlige Ausbildung des Ganzen und die Früchte wird die Vorsehung sorgen; ja villeicht entstehen ihrer mehrere und größer, als niemand denkt: denn bey Gott ist kein Ding unmöglich.

Da nun alles dem also sich befindet, die Geselschaft so entstanden ist und so handelt, sie wahre gute gemeinnützige Zwecke hat, Gott auf Sie manchen Segen bereits geleget, auch Ihrenthalben von vielen gepriesen worden: so trage auch an meinem Theile gern und willig diejenige Schmach und Nachreden, die ich öffentlich und heimlich ihrentwegen erdulde. — Und dieser Schmach auszuweichen: werde mich nicht bewegen laßen, mich von Ihr zu trennen. Mangelts gleich an Fehlern und Schwachheiten bey ihr nicht: so ist doch ihr Gutes ohnstreitig überwiegend; und was Menschen hier nicht sehen, siehet Gott, und jener Tag wirds kund machen. — Ich will also lieber mit der Geselschaft täglich kleiner werden in meinen Augen: um mit

Ihr

Ihr dereinstens auch zu Ehren zu werden. — Dann ist alles dieß bischen Schmach und Nachrede, so man um Christi, seines Bekentnißes und Bekenner willen erduldet: Nichts. — Innigst wünsche dahero, daß jede meiner theuergeschätzten Leser, dieß wohl erwägen, hier mit Christo zu leiden sich nicht scheuen: so werden sie auch dereinst mit Ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Amen!

Der statt
Realregisters
dienende
Plan des Ganzen.

Der Traktat selbst hält in sich ein Dreyfaches:

I. Einen **Brief** Seite 1 folg. II. **Anhang** zu solchem Briefe Seite 17 folg. III. **Schlußerinnerung** Seite 102 folg.

I. Der Brief S. 1 — 16 ist an Herrn **Profeßor Schütze** in Jena gerichtet, zwey Bogen stark vom 23sten März datirt, und beantwortet im Allgemeinen, die der Geselschaft und mir gemachte mannigfaltige Vorwürfe. Um aber näher und wirklich zu beweisen, was im Brief nur sehr kurz, und manches gar nicht konte gesaget werden: so wurde

II. Ein **Anhang** beygefüget, der aber unter der Hand wieder Vermuthen so stark heranwuchs, daß er zehen einen halben Bogen einnahm, und von S. 17 — 101 zu lesen ist. Er theilt sich eigentlich in drey Hauptabschnitte (A) S. 17 folg. (B) S. 40. folg (C) S. 89 folg.

A. Der Erste geht von S. 17 — 40 hat zum Zweck aus solchen **gedruckten Geselschaftsschriften** die aus meiner Feder gefloßen, zu zeigen: wie in eben diese Schriften **schon lange vorher**, ehe in Berlin auf die Geselschaft und mich so unbillige unstatthafte Angriffe geschehen, die andere Gelehrte verleitet ihnen zum Theil beyzutreten: schon **hinreichende** Antworten auf **alle** Beschuldigungen und überzeugende Beweise der Unschuld, und eines rechtmäßigen Verfahrens von der Geselschaft und mir vorhanden gewesen. — Zu diesem Ende ließ drey Stellen abdrucken; und versahe jede derselben mit nöthigen ausführlichen beygefügten Anmerkungen, um sie dadurch vor gegenwärtigen Traktat noch brauchbarer und einleuchtender zu machen. Welche folgende gewesen: nähmlich

1.) Aus

1.) Aus der Beylage zur zweyten Fortsetzung der Samlung von Nachrichten das in Oestreichischen Staaten neu aufgehende Licht des Evangeliums betreffend von S. 18 — 32.

2.) Aus dem Ersten im Jahre 1779 gedruckten Geselschaftsplane: so den Geist der Geselschaft darstelt; von S. 32 — 36. Endlich

3.) Aus einer anderweitigen 1779 gedruckten, zufällig nur Wenigen bekant gewordenen Piece, die aber nun vorzügliche Aufmerksamkeit verdient, von S. 36 — 40.

B. Nachdem aber insbesondere auch die Geselschaft um meiner im theologischen Fache herausgegebenen Bücher und Schriften willen unbillige Vorwürfe erdulden müßen: so wird die Nichtigkeit dieser Vorwürfe erwiesen, die Wichtigkeit und Reinigkeit meiner Schriften aber ausführlich durch Zeugniße und Proben erhärtet; und solches von S. 40 — 89 auf folgende Weise ins Werk gestellet:

1.) Was S. 40 — 43 gelesen wird, ist gleichsam Einleitung in das Nachfolgende, und bestimt im Algemeinen wovon eigentlich hie die Frage sey. Damit mir aber nicht der Vorwurf gemachet werde, als wenn ich nur Selbst Alleine einen vielleicht verwerflichen Zeugen von dem Werthe und Beschaffenheit meiner Schriften abzugeben gedenke: so berufe mich

2.) Von S. 43 — 52 auf drey aller Achtung würdige Zeugen außer mir, und laße die von meinen Schriften gefälte, ihnen günstige nachdrückliche Urtheile abdrucken. Und obgleich nur Ein jetzt schon selig verewigter Zeuge nahmentlich von mir angeführt, die Nahmen der Beyden Andren, so viel ich weiß noch Lebenden aber, verschwiegen worden: so will doch als ein ehrlicher Mann davor stehen, daß das, was ich von solchen Zeugen gesagt habe, wahr, und die von Ihnen gemachte Beschreibung auf keinerley Weise übertrieben sey. Ein hiebey S. 49 — 51 vorkommender Zwischenpunkt den Preiß betreffend, den des Königs von Großbrittanien Majestät auf den Erweiß der Gottheit Christi im genauesten Verstande dieses Worts genommen, gesetzet: kam durch Aehnlichkeit der Gedanken mit dem was in dem ohnmittelbar Vorhergehenden

henden stund, hinzu, und wird von gutdenkenden Lesern bloß von dieser Seite, und sonst keiner andern angesehen und beurtheilt werden.

3.) Weil aber doch immer noch gegen den wahren Werth meiner Schriften dieß eingewendet werden konte: warum sie dann bey einer so guten Beschaffenheit von ihnen so unbekant und so ungelesen seyen: so kam zwar in die Versuchung mich hierüber auf das Freymüthigste zu erklären. — Weil aber am Ende besorgte, daß damit vielleicht mehr schaden als nutzen dürfte: so unterließ es; und redete von dieser Angelegenheir nur in Algemeinen sehr gelinden Aeßerungen und Ausdrücken; zeigte auch endlich den eigentlichen Weg an, den ich für den Geschiktesten hielte, ohne Beleidigung, die Wahrheit und Ehre meiner Schriften sowohl als die Unschuld der Geselschaft zu retten, der um solcher willen unbillige Vorwürfe gemachet werden. Und dieß ist der Inhalt deßen, was in dem gedruckten Traktate von S. 52 — 58 gelesen wird.

4.) Da dieser von mir einzuschlagende Weg darinn bestund: aus meinen mit der Dreyeinigkeitslehre sich beschäftigenden Schriften, eine kleine Probe abdrucken zu laßen, die sogleich durch den Augenschein selbst vermögend wäre, die Wichtigkeit, Reinigkeit, endlich auch Verständlichkeit solcher deutlich zu zeigen: so wählte hiezu vornähmlich zwey Stellen aus ihnen. — Die Eine hauptsächlich vor Gelehrte und Philosophen. — Die andere ohne Unterschied vor jede Christen.

5.) Was die Erste dieser Stellen betrift: so wird sie von S. 58 — 62 gelesen; erhält aber von S. 62 — 76 sehr ausführliche und nöthige Erläuterungen. Ihr Hauptzweck ist darzuthun: die Bibel enthalte ein solch algemein richtig System von Wahrheit in sich, daß über dasselbe sich nichts denken laße. Sie mache ihre Verehrer und Forscher nicht nur zur Ewigkeit glücklich und weise: sondern gebe ihnen auch in natürlicher Erkentniß da Licht, wo wir mit unserer sich selbst gelaßenen Vernunft ohnaufhörlich in Finstern tappen, und aus diesem Dunkel uns selbst herauszuwiklen volkommen ohnvermögend seyn. Ein Verächter und Feind, oder auch bloß windiger Raisonneur über die Bibel: sey also zugleich Feind und Verächter der Vernunft, der erhabensten Aufklärung, und der aus beyden ihr Leben schöpfenden Wißenschaften. Ja

an

an wahre Verbeßerung unserer in der Hauptsache wenig taugenden dermahligen philosophischen Systeme, unter welchem Prädikat Herr Profeßor Kant, und zwar mit gutem Fuge sie bekant mache, zugleich ihnen zu Hilfe zu kommen suche: sey eher nicht zu denken, bis wir lernen gegen die Bibel mehr Achtung zu haben, und sie in den schwehrsten, zugleich wichtigsten natürlichen Wahrheiten, wo wir mit unserer Vernunft leider stecken bleiben, zur Führerin zu erwählen. — Unsere Vernunft soll zwar mithin alles Ernstes forschen, was in der Bibel steht; so ihr rechter Gebrauch alsdann: aber nicht ihr vorschreiben, was in ihr stehen soll; ihr thörichter Gebrauch, in dem wir ja sonst unsere Vernunft über die anschauende Erkentniß und unermäßliche Weisheit Gottes selbst hinaussetzen. Es wäre dahero zu wünschen, das Anstalten vorhanden wären zu so wichtigen Absichten mit zusammengesetzten Kräften zu arbeiten; das übrige von nöthigen guten Uebersetzungen u. s. w. werde alsdann sich auch finden. —

6.) Da aber alles dieses was von S. 58 — 76 gelesen wird hauptsächlich nur christlichen Gelehrten und Philosophen zur Ehre der Bibel und Aufnahme der Wißenschaften nahe gelegt ist, (möchte es sich doch auch bis vor Augen, ja ins Herz von Monarchen die Christenthum und Gelehrsamkeit schätzen, hindringen): so war besorgt aus oben angezeigten Gründen auch noch eine solche Stelle abdrucken zu laßen, die Gemeinnützig, selbst Unstudirten verständlich wäre, und das ist, nebst einer angefügten nicht unwichtigen Anmerkung, von S. 76 — 89 geschehen. — Die abgedruckte Stelle redt von sich selbst. — Fürwahr es muß ein gegen alle Wahrheit verhärtetes Herze seyn, das sie ohne Empfindung lieset. — Freylich konte sie nicht so herablaßend und faßlich geschrieben werden, wenn in dem Vortrage der wichtigen Lehre der Gottes Dreyeinigkeit nicht vorhero schon das Eiß, wie man zu reden pflegt, gebrochen war. Aber nun kan sie darthun, daß der in meinen Schriften hierinn gegangene Weg der Rechte seye: ohne welchen jene herablaßende deutliche Stelle ohnmöglich auf die Art hätte ausfallen können, wie sie ausgefallen ist. Auch die ihr S. 86 — 89 beygefügte Anmerkung ist werth, daß sie beherziget werde; — und ich

wünsche

wünsche ihr, wie dem ganzen Traktate, einen guten Eingang bey Allen, die solche lese.

C. Nun folgt der dritte Hauptabschnitt des Anhangs von S. 89 — 101. Er bezieht sich auf ein wichtiges zugleich sonderbar Buch, daß unter dem Titel **Enthüllung des Systems der Weltbürger** *Republique* herausgekommen, und mir Gelegenheit gegeben hat, nicht nur von dem Buche selbsten, obgleich ganz kurz meine Meinung zu sagen: sondern auch deßen *paradox* scheinenden Sätze mit dem prophetischen Worte zu vergleichen, und zu bemerken, daß sie mit demselben in viel Aehnlichkeit stehen, die um destomehr zu bewundern seye, da es nicht das Ansehen hat, als wenn der Verfaßer aus dieser Quelle nur das mindeste geschöpft, ja Er sie überhaupt auf diese Art gar nicht einmahl zu kennen scheint, und doch am Ende solche Wahrheiten sagt und findet, die mit Jenen auf eine frappante Weise übereinstimmen. — Ich kam aber zu diesem dritten Hauptabschnitte des Anhangs eigentlich also. Es ist bekant wie die Geselschaft von Beförderung reiner Lehre auf wunderbahre Art beschuldiget worden, unter der Leitung Roms und der Jesuiten zu stehen, und daß jenes, was man bloß einer gewißen Abtheilung des Freymaurersorden Schuld geben kan: obbemeldter Geselschaft hauptsächlich mit habe zur Last geleget werden wollen. — Von dieser Zeit an, war man genöthiget, wenn man auch nur eine halb vernünftige Vorstellung sich von dem Ursprunge dieser Anklage machen wolte, sich um diejenige Schriften zu bekümren, die hierinn Aufklärung geben konten. Auch war die ganze Sache vor die gesamte Kirche zu wichtig: als nicht genau darauf zu merken, wie viel oder wenig an dem Vorgeben wahr seye. Unter dieser Lage der Dinge, sendete mir wirklich ein Freund obbemeldtes Buch zu, meine Meinung darüber verlangend. — Wer war erstaunter als ich, da es laß. Alleine da ich nicht gewohnt bin zu erstaunen, und dann liegen zu laßen: sondern jemehr ich über etwas in Verwunderung gerathe, destomehr solcher Sache nachzuforschen pflege, und so weit in sie zu dringen suche als Sich thun läßt: so trachtete alle diejenige Schriften zur Hand zu bekommen, die hierinn Erläuterung geben konten. — Hier ist der Ort nicht, daß ich sie nenne. — Aber so viel kan ich sagen: es reut mich nicht sie gelesen zu haben: — ich habe auf mannigfaltige

Weise

Weise daraus vi l gelernt. — Ja man würde vielleicht sich wundern, wenn ich ein paar Anmerkungen hieher setzen wolte, worauf ich hiebey in Vergleichung aller dieser Thatsachen mit dem was in der Bibel uns zum Voraus gesagt ist, gekommen, als welche schon lange zuvor alles dieses, daß es sich so ereignen werde, genau geschildert. — Aber wir mögen nicht sehen: darum sehen wir nicht. — Uebrigens würde sehr ungerecht seyn, sich über die von mir in benantem Abschnitte vorgetragene Sätze höhnisch zu äußern. — Dann bey ein wenig Billigkeit wird man hiebey folgendes bemerken können. — Vornähmlich ist alles was gesagt worden mit Bescheidenheit und Vorsicht gesaget worden. — Zudem wird diese Art von Einsicht niemand aufgedrungen: aber eben deshalb muß man auch niemand verwehren sie zu haben, wenn man seiner Meinung nach vor dieselbige Gründe hat. — Ueberdieß sind neben zu viele ohnstreitig nützliche Wahrheiten auf mancherley Weise hiebey vorgetragen worden, von welchen zu wünschen wäre, daß sie recht algemein erwogen würden. — Und was das meiste: so findet man am Schluße des Abschnittes Bücher angegeben, die mit vielem geäußerten Nachdenken und Gelehrsamkeit diejenige Sätze ausführlich erweisen, die in dem Traktate ich bloß historisch angeführt. Diese Bücher müßte man zuerst gründlich widerlegen, und ihre Ungereimtheiten, zeigen: ehe man sich über das aus ihnen angeführte hönisch aufhalten könte. — Daß übrigens, wenn Deis'm noch weiter einreißen und algemeiner werden solte, als er jetzt schon wirklich ist: alle üble Folgen des Atheis'ms und Despotis'ms am Ende kommen würden, die in der Enthüllung des Systems der Weltbürger *Republique* vorgesagt sind: verneinnen zwar Verehrer des Deismus schlechterdings und wollen davon nichts wißen. — Allein es läßt sich erweisen, daß es wahr ist; und wer Gelegenheit gehabt die Welt wirklich zu sehen wie sie ist, wird hieran nimmermehr zweiflen. — Endlich ist die dritte Hauptabtheilung des Traktats.

III. Seine Schlußerinnerung die von S. 102 — 115 gelesen wird.

A. Zuerst giebt solche S. 102 Nachricht ihres Entstehens, und erinnert einiges, wegen eines in die Gieser Neue Religionsbegebenheiten eingerückten gründlichen Aufsatzes die Geselschaft betreffend. Hierauf

B. beschäftiget sie sich S. 102 — 108 mit abgedrungenen Anmerkungen über Herrn Nikolaens in Berlin heftige Ausfälle gegen die Geselschaft und mich in dem siebenden Theile seiner Reißebeschreibungen. Da ich in diesen Anmerkungen bloß Vertheidigungsweise gegangen: so habe offensiven Angrif gänzlich vermieden. — Doch erfordert die Achtung gegen das Publikum ja Herrn Nikolai selbst Selbigen zu ersuchen, in der Fortsetzung seiner Reißebeschreibungen Wahrheit ohne Ausnahme sein gröstes Augenmerk seyn zu laßen, — Dann wann auch vorbenante Reißebeschreibungen noch so manch brauchbares in sich hätten, das ich ihnen nicht absprechen will: so fält doch auf einmahl ein großer Theil ihrer Brauchbarkeit hinweg, sobald der Leser just zu den intreßantesten Stellen (das sind aber bey Büchern dieser Art, Nachrichten die nicht algemein bekant sind, sondern was besonder Wichtiges und vorhero Unbekantes in sich zu haben vorgeben) ein prophetisches Gefühl haben müßte, sogleich zu wißen: wie viel dabey richtig oder nicht richtig ist. Herr Nikolai würde sich selbst wundern, wenn ein der Sache gewachsener Augsburger, nur seinen Artikel Augsburg betreffend, bloß nach der Wahrheit ohne irgend einige verwerfliche Nebenabsicht berichtigen wolte. Und dann denkt man: wies da gegangen: so verhält sichs mit andern beschriebenen Orten und Personen auch. Ja es ist diese hier gemachte Anmerkung vors Ganze um so nöthiger, als sich mit Wahrheit versichern läßt, daß wenn die Bearbeitung der Geschichte unserer Zeit noch lange auf dem nähmlichen Fuße fortgetrieben wird, als wir in so vielerley Arten von Büchern dermahlen vor Augen haben: so ists in kurzer Zeit um einen beträchlichen Theil historischer Glaubwürdigkeit geschehen, dann man denkt billig: wenn man in der Geschichte der gegenwärtigen Zeit, da man selbst lebt, das Wahre vom Falschen kaum mehr unterscheiden kan: wie wirds mit der Geschichte der Aeltern und Aeltesten Zeit aussehen, wo man am Ende freylich glauben muß, was man sagt, weil die Hilfsmittel zu Findung der Wahrheit alsdann noch sparsamer, oft ganz zu verschaffen ohnmöglich sind. — Wie hoch sind demnach in unseren Tagen die Wenige zu schätzen, die wenn sie Geschichte vortragen, so edel denken und handlen, daß man weiß, was sie sagen, sey sorgfältig untersuchte, zugleich nutzbare glaubwürdige Wahrheit, nicht mit Schla-

cken des Unzuverläßigen, oder gar offenbahr Falschen verunedelt: und Jederman wird sich billig freuen, wenn Herr Nikolai sich Mühe geben wird, eine Stelle unter diesen Wenigen zu erhalten.

C. Hierauf hat mich die Noth gedrungen auch über eine vorkommende unbillige Rezension des ersten Bändchens des so benanten Briefwechsels der deutschen Geselschaft, die in dem 65sten Bande der Algem. deutschen Bibliotheck gelesen wird, meine aufrichtige Meinung zu sagen. — Sie wird von S. 108 — 113 angetroffen. — Ich habe nicht nöthig etwas zu solcher hinzuzusetzen, als die Versicherung, daß es mir jederzeit wahrhaftig leid thue, wenn ich genöthiget werde, vor die Wahrheit mit Eifer zu schreiben. — Ich wünsche mit allen Menschen immerfort im Frieden zu leben, und jede auch nur Anschein habende Beleidigung vermeiden zu können. Denn nach der Liebe zu Gott, halte ich wahre aufrichtige thätige Nächstenliebe, als deß an Christum glaubenden, und seinen Fußstapfen nachfolgenden Menschen höchste Pflicht. — Auch gibt mir mein Gewißen Freudigkeit mich auf Jede Tausende meiner Nebenmenschen die mich persönlich genau kennen berufen zu dürfen: daß ich diese Pflichten unter göttlichem Beystande ohnabläßig zu beobachten mir Mühe gebe, und daß ich äußerst gebeuget bin, ja mich vor mir selbst schäen, so ich solche, oder irgend eine andre Pflicht durch fehlerhafte Uebereilung zu einiger Zeit überschreite. — Aber eben just diese Liebe Gottes und des Nächsten bringt mich in Eifer, wenn ich sehe, wie man dieser edlen Tugend oftmahls so sehr vergißt, und nicht wenigemahl eigentlich da haßt, verläumdet, verfolget, ja wirklich unedler unerlaubter Mittel zu Erreichung dieser Endzwecke sich bedient, wo man vielmehr lieben, und mit Rath und That Gutes zu befördern helfen solte. — Wie komts dann daß die Algem. Lit. Zeit. gar nicht aussetzt, sich deklarirt feindselig gegen die Geselschaft zu beweisen? Hat doch die Geselschaft weder Ihr noch irgend einem Menschen mit ihrem ganzen Verhalten Ursache gegeben, sie so zu behandlen. — Ich würde dieses nicht schreiben, wenn nicht heute den 28sten September noch am Schluße, von diesem statt Realregisters dienenden Plane des Ganzen, mir vor Augen käme was obbenante Zeitung Nro 200, 201, 202 wie einen ganzen Waßerstrom auf die Geselschaft her-

unter schüttet, nachdem auch schon Nro. 186 ein sehr feindseliger Artikel mit nichtigen Anklagen gegen sie in ihr vorhanden gewesen. — Wer gibt dann einem arbeitenden Gliede an der Algem. Lit. Zeit das Recht Extrakte aus geschriebenen Protokollen der Geselschaft ohne ihr Wißen und Willen in Druck zu geben? — Sind dann diese Protokolle ein Eigenthum solches Herrn Einsenders, mit dem derselbige schalten kan, wie Er will: oder sind sie Eigenthum der Geselschaft deren Allein, nach jeden natürlichen und bürgerlichen Rechten über sie zu verfügen freystehet. Freylich wird die Geselschaft keiner Obrigkeit abschlagen Ihr solche Protokolle mit Freudigkeit auszuhändigen, wenn Diese aus solchen ersehen will: ob in der Geselschaft nichts gegen Staat, Religion oder gute Sitten anstößiges und schädliches vorkomme. — Aber nicht einmahl eine Obrigkeit wirds thun Protokolle dieser Art, wenn sie die Geselschaft in allen diesen Punkten unschuldig gefunden, (welches selbst der Herr Rezensent aus der Einsicht in sie eingestehet) ohne Einwilligung der Geselschaft in Druck zugeben. — Wie komt dann eine Privatperson dazu, also zu handlen? Und solte wohl die Algem. Lit. Zeit. Artikel dieser Art, die so sehr gegen die Billigkeit streiten wirklich aufnehmen? — Der Augenschein lehrt, daß ein guter Theil der Protokolle aus Privatbriefen besteht, wo man frey schreibt, weil man weiß, man habe es mit wahren guten Freunden zu thun, die da wißen wie alles was man schreibt zu nehmen ist, und dann nicht schlimmen, sondern wahren guten Gebrauch von allem machen. — Heißt dann aber das nicht den Ruhestand im Gemeinen Wesen aufheben, wenn kein Briefwechsel mehr sicher ist? deßen Aufrechthaltung und Beschützung allen Völkern heilig seyn solle: indem, so unbescholtene Personen nicht mehr mit Sicherheit Briefe schreiben können: nicht nur ein großes Vergnügen des Lebens, sondern auch aller Nutze zugleich aufgehoben wird, der aus dieser Art von Beschäftigung, jedoch bloß bey vorausgesetzter gänzlicher Sicherheit, auf so ohnzählbare Weise vor das menschliche Geschlecht und die Geselschaft entstehet. — Wie würde es dann diesen Herren gefallen, wenn jemand ihre Briefe, oder schriftliche, bloß zu eigenem Gebrauche gemachte Aufsätze drucken ließe, wo Er solche, Gott weiß wie, in seine Hände bekäme. —

Was

Was man nun nicht haben will, daß einem selbst widerfahre: soll man auch in Ansehung des Nebenmenschen, den man zu lieben hat wie sich selbst, gleichfals unterlaßen. — Vogelfrey ist die Geselschaft doch noch nicht: daß Jeder Gewalt hat mit ihr nach Belieben umzugehen! — Man erweise Ihr Eine Handlung, die aufs Ganze Einfluß hat, der sie Ursache hätte sich zu schämen. — Sie kan also verlangen, daß nicht alle natürlichen und bürgerlichen Rechte gegen Sie verletzt werden. Mit Ueberzeugung berufe mich hiebey, beydes auf das gesamte lesende einsichtvolle billige Publikum, als auf das eigene Gewissen der Herrn Verfaßere der Algem. Lit. Zeit. ob das was ich hie sage nicht wahr ist: und ob nicht zu wünschen wäre, daß solche Maaßreglen getroffen würden, die das Eigenthum sicherten, und Briefwechsel unverletzlich macheten. Denn obgleich der gesamte Inhalt der drey Blätter von 200 — 202 der Geselschaft wenig Schaden bringen wird, vielmehr aus ihnen erhellet, daß die Unternehmungen und Korresspondenz der Geselschaft nichts Staats und Religions Widriges in sich enthalten: so ist aber hie dermahlen die Frage davon nicht: sondern dieß ist sie: obs erlaubt, und rechtmäßig sey mit fremden Eigenthume als mit dem seinigen zu schalten, und ob wenn dieser Grundsatz algemein würde, Er nicht die schädlichsten Folgen nach sich ziehen würde. — Daß die Beschuldigungen von Jesuitismus, Intoleranz, Dumheit so die Geselschaft unter den Menschen einführen, und dadurch dieselben entmenschen wolle, heimlichen Machinationen durch unrechtmäßige Mittel in ganzen Staaten Gewalt zu erhalten, um alsdan verfolgen zu können: wahre gegen die Geselschaft vorgebrachte Verunglimpfungen seyen, bey welchen sich, wenn man die Geselschaft kent, nicht einmahl etwas denken läßt, vielmehr das ganze Gegentheil von allen diesem ihr Einziges Verlangen ist: kan also zugesichert werden, daß nicht nur gegenwärtiger Traktat, hievon deutliche Zeugniße allenthalben ableget: sondern daß auch ich, und gewiß Jede der Geselschaft würdige Einsichtfähige Glieder, das uneingeschränkte Wahre hievon an Jenem Tage vor dem Richter alles Fleisches mit Freudigkeit beståttigen wollen. — O daß nicht manches von denen der Geselschaft gemachten

ten Beschuldigungen ihre Gegner vielleicht selbst träfe, so Gott Ihnen in allen Dingen freye Hände ließe, daß sie thun konten, was sie gerne wolten. — Und nun der Inhalt dieser Protokolle. — Der soll dann Unsinn beweisen, der in der Geselschaft gehegt werde, und herrsche. — Gewiß aber nicht anders, als wie der Religions Spötter selbst die Bibel biß zum Unsinn nach seinem Vorsatze durch lauter *Allegata* aus Ihr herabzuwürdigen hoft, und was das betrübteste ist, damit lauten Beyfall bey dem grösten Theile seiner Leser in unsern Tagen erhält. Ists dann aber wahr, daß die Bibel deswegen Unsinn ist: weils Sies unter den Händen des Spötters zu seyn das Ansehen hat? — Keineswegs. — Und so, gleich wenig dasjenige, was in den Geselschaften abgehandelt wird. Hätte ich Zeit, wäre es der Mühe werth deshalb einen ganzen Traktat zu schreiben, dann freylich in der Kürze läßt sich dergleichen Mischmasch von Wahr und Falsch nicht auseinander setzen: so weiß ich, der Herr Einsender würde selbst in sich gehen, und es ihm leid seyn, auf diese Weise verfahren zu haben. — O welch ganz andere Sache ist es, etwas aus seinem richtigen Gesichtspunkte: und das Nähmliche aus einem volkommen Schiefen betrachten. — Dann gesetzt auch es wäre Viel oder Manches was in den Geselschaftsschriften oder Protokollen derselben vorkomt, Schlaken mangelhafter Einsichten, oder mindere Erheblichkeit bey gutem Herzen und Absichten: ists dann aber bloß Schlaken, und ist nicht auch edles Metall darinn verborgen? — Muß dann aber der Edelstein; — oder das Gold deshalb als verächtlich sogleich hinweggeworfen werden, weils noch in seiner rauhen Gestalt da liegt, wo bloß Kenner Auge seinen Werth schätzt, der Unkundige aber ohne Anstand es als verächtlich und unwerth hinwirft. Und wie oft ist das in unseren Augen Verächtliche und Kleine just das was in den Augen Gottes geschätzt und groß ist. — Was wirds doch an jenem Tage vor eine andere Gestalt haben, wenn ein großer Theil dieser Verachteten die Ersten, und ihre Verächter die Letzten seyn werden. Man solte doch ein klein bißchen auch diese Wahrheit bey sich erwägen, zumahl ja keiner weiß, wie bald Er aus dieser Zeit in eine Ewigkeit möchte hingerißen werden, wo es zu spat ist, wenn uns dann die Augen erst aufgehen. — Und ob ich selbst mit dem, was hie aus Liebe schreibe, solte verhöh-

net

net werden, mit der Aeußerung, daß niemand eine Predig von mir verlange: so will ichs gerne tragen, wenn nur das, was ich schreibe, vielleicht, (und mein Herz sagt mirs, daß mein Wunsch werde gewähret werden,) bey diesem oder jenem Leser seine heilsame Wirkung thut. Auch der, deßen Exempel wir alle nachfolgen sollen und dürfen, hat wo's nöthig war geprediget: und da ich gegenwärtiges just am Engelfeste schreibe, nach Matth. 18, 1 — 7 diese Worte gesprochen: **Es seye dann, daß ihr Euch umkehret und werdet wie Kinder** (nicht hiedurch den Gebrauch der Vernunft bey Denen zu welchen Er redete aufzuheben, und sie, dadurch zu entmenschen: sondern nur demselben seine gesegnetste und volkommenste Richtung zu geben:) **so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. — Wer sich nun selbst erniedriget wie dieß Kind, der ist der Gröseste im Himmelreich, und wer ein solch Kind aufnimt:** (auch mit Schwachheiten, die bey ihm vorkommen Geduld hat, nicht es zu verderben, sondern zu erhalten sucht,) **in meinem Nahmen** (d. i. um des Glaubens willen an mich und Liebe zu mir) **der nimt mich auf,** (es verlohnt sich also der Mühe mit solchen Kindern ja mit jeden redlichen Schwachen, Geduld zu haben, man kan zugleich auch von ihnen lernen, wenn man nicht zu stoltz dazu ist.) **Wer aber ärget dieser Geringsten Einen** (nicht Vornehmsten Einen, sondern Geringsten Einen, auch nicht just **Viele: Einer ist hinreichend; — Uebler wens Viele sind) die an mich glauben,** (die Sache auf welche der Herr zuerst sieth) dem wäre beßer, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und ersäuft würde im Meer, wo es am tiefesten ist. — Nun lieber Herr Rezensent, vielleicht ist das auch **Unsinn?** vielleicht **verabscheuungswürdige Intoleranz,** gleich einen Mühlstein an Hals hängen und ersäuffen im Meer wo es am tiefesten ist, und das um ein bischen Aergerniß willen das man einem Schwachen in Dingen die Seligkeit betreffend giebt; vielleicht was ganz Gräuliches das Haß und Verfolgung, wo nicht gar Schwerd und Feuer verdient, die **Menschen** so **Entmenschen** zu wollen, (ein deutsch Wort, das ich von Ihnen zuerst lerne, übrigens als Wort ganz gut bestehen kan, wens nur überall an seiner rechten Stelle steht,) **daß sie wieder Kinder werden sollen, wenn sie schon alt sind.** — Allein ich kan für Alles dieses Nichts. — **Der**

Mund

Mund des Herrn hats gesagt, der nicht lügen kan, und seine Worte in Erfüllung bringt. — Ich weiß, Sie mit mir, und ich mit Ihnen; und mit uns Beyden alle unsre Leser, werdens zu Herzen nehmen, um bloß den Segen, nicht aber den Fluch sämtlicher oben angeführten Worte davon zu tragen. Wie solte michs freuen! Wie uns Alle freuen!

Wäre übrigens der Herr Einsender jener drey Blätter, treu mit dem umgegangen, was Er unter Handen hatte: so müßte Vieles anders ausgefallen seyn. — Warum hat Er dann nichts von demjenigen Aufsatze erwähnet, der mit zu der Piece gehörte, die zu einem Plus Vltra aufmunterte, und zugleich das dritte Stück dieser Piece ausmachte. Ich kan kaum vermuthen daß ihm diese wichtige Beylage solte gefehlet haben. — Hat Er sie aber gehabt: so ist sie vorsätzlich von Ihm deshalb verschwiegen worden, weil ihre Anführung die thätigste Widerlegung von Alle dem würde gewesen seyn, was Er in diesen Blättern gegen die Geselschaft so mühsam zu erweisen gesucht hat. — Und wenn widerrechtlich je etwas gegen den Willen der Geselschaft hätte sollen abgedruckt werden: so würde damit dem Publikum mehr, als mit dem gesamten gemischten Inhalte jener drey Blätter gedient gewesen, auch die bey der Societät eine Zeitlang untersuchte Frage: ob und wie man mit Schriften zu Beförderung reiner Lehre hervortreten, und darinn einer schädlichen Neologie sich widersetzen solle: zur Ehre der Gesinnungen der Geselschaft auch hierinn entschieden worden seyn. Wäre es aber, daß der Herr Einsender die Piece nicht gehabt hätte: so ist Er durch sich selbst schuldloß an dem was Er auf diese Art nicht leisten konte; und ich will ihn wegen des gehegten Verdachts um Vergebung bitten. — Der Wunsch, den Ebenderselbige geäusert, sogleich nur mit dem siebenden Theile der Nikolaischen Reißbeschreibungen, und was darinnen von S. 91 — 101 gelesen werde den Anfang des Widerlegens zu machen: ist dann in diesem Traktate würcklich erfült worden, und zwar noch ehe solcher Wunsch mir zu Gesichte gekommen. — Aber mein herzlicher Wunsch ist nun dieser: daß nachdem offenbahrlich nicht in meinem freyen Willen gestanden, ob ich auf Beschuldigungen dieser Art, und überhaupt auf alles dasjenige, weßen die deutsche Geselschaft unrechtmäßig beschuldiget worden, antworten

ten wolte, oder nicht, sondern was hierinn geschehen im eigentlichen Verstande **Nothwehre** gewesen, die **Pflicht, Gewißen, Liebe** und **Ehre** von mir forderten, wenn ich nicht als ein schlechter fühlloser Mann, der nicht einmahl bürgerliche, geschweige christliche Ehre besitze, mich vor Gott und Menschen erzeigen wolte: nunmehro jedoch diese unangenehme Art von Schriftstellerey ihr Ende erreiche. — Die menschliche Lebenszeit ist zu **kurz**, und zu **kostbar**, als mit kränkenden Beschäftigungen dieser Art sie zuzubringen. — Viel erfreulicher wäre ja, wo Jeder an seinem Theile wie Ers vermag, mit Hand anlegte, dazu zu helfen, nicht den Verstand des Menschen zu entnerven, **das hieße Christenthum umstürzen**: wohl aber Verstand und Herz deßelben nach der Vorschrift des **höchsten Verstandes**, den uns Gottes Wort vorleget, auf das volkommenste als möglich zu bilden; **dann das hieße hernach Christenthum aufrichten**, wovon die Früchte vor Staat, Kirche und Gelehrsamkeit ohnbeschreiblich seyn würden.

Mit Hr. M. **Masius** und **deßen Vereinigungs Vorschlägen** hat sich die Geselschaft nie eingelaßen; — und wird sich auch damit nie einlaßen. Sie war zwar vermittelst eines an mich gerichteten Schreibens, freundlich dazu eingeladen: sie hat aber am besten erachtet den Brief unbeantwortet auf sich beruhen zu laßen. Und da niemand von der Geselschaft in die benante Masiusische Absichten einschlägt: so hat sich auch niemand gegen die Beschuldigungen von Geldschneiderey zu vertheidigen, die den Religionsvereinigern in der Algem. Lit. Zeit. Nro 186. gemacht worden, **wozu mithin die Geselschaft nicht gehöret**; bey welcher überdieß wohl Jeder zu Beförderung von mancherley Guten im Reiche Gottes freywillig **gibt was Er will und kan: aber Niemand nichts nimt**. — Und also auch darinn die Geselschaft vor Gott und Menschen rein ist. —

D. **Der Schluß des Ganzen** wird 113 — 115 gefunden, und theilt sich in zwey Theile. — Zufördrist nähmlich ist 113 und 114 etwas weniges abgedruckt, wo bereits im Jahre 81 getrachtet habe, durch ein kurzes von der Geselschaft gegebenes Bild, richtige und billige Begriffe von ihr bey dem Publikum zu erwecken, und ich bitte gar sehr solch Bild nochmahls genau anzusehen, und sich selbst zu fragen: **was ist dann hierinn un-**

 rechtes

rechtes? was haßenswürdiges? — Weils aber im Jahre 86 darauf ankam zu erhärten: ob denn auch die Geselschaft nach dieser Norm wirklich gebildet worden, zumahl sie öffentlich so gar übler Dinge beschuldiget wird: so ist hernachmals ganz am Schluße S. 114. 115 auch hierinn ein Zeugniß zu ihrem Besten abgeleget worden, und solch Zeugniß ist wahr. — Ich könte also hier schließen. — Damit ich aber alles mögliche thue, um jede Steine des Anstoßes aus dem Wege zu räumen, die noch in den Gemüthern gegen die Geselschaft sich finden möchten, und wenigstens soviel als ich hiebey vermag, Ihr Ruhe bewirken, würde auch der Haß um Ihrentwillen alsdan auf mich Allein fallen: so soll nachfolgendes Nöthige und Zuverläßige hiemit schließlich gemeldet seyn.

1. Die Absicht bey Errichtung einer deutschen Geselschaft war in meinem, auch vieler Anderer nach und nach mit mir hiezu Verbundenen, in den Jahren 78. 79. 80 und 81 dieser: daß in Deutschland so etwas entstehen möchte, das Nachahmung und Nacheiferung der nun bald hundert Jahre das Reich Gottes mit großem Segen in mehreren Welttheilen befördrenden engländischen Geselschaft of promoting Christian Knowledge und der Schwedischen pro fide & Christianismo wäre, derer beiderseitige Verfaßung mir nicht nur als Mitglied von Ihnen, sondern auch noch aus viel andern Ursachen mehr, zumahl aber jener in Engelland genau bekant war. Doch solte alles theils der Lage und Umständen von Deutschland angemeßen: theils nach den besondern Bedürfnißen der gegenwärtigen Zeit und Lage christlicher Kirche eingerichtet seyn. — Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit solte regelmäßig geschehen, und durch Anstalten befördert werden, die unter der Leitung von Männern zu stehen hatten, die nach Gelehrsamkeit und Erfahrung sowohl, als Redlichkeit des Herzens auch Menschenliebe bereits bekant wären, und verstünden, was zu einem reinen biblischen theoretischen und praktischen Christenthume gehöre. Auf Privat Erbauung würde man zwar auch, ja hauptsächlich gesehen, dieselbe aber nach Anleitung göttlichen Wortes, auf einen offenbahrlich festern und gemeinnützigern Fuß als der gewöhnliche ist gesetzet, und damit mannigfaltig genutzet haben, wovon viel zu reden wäre wenn alhie Zeit und

Raum

Raum es duldete. Im Ganzen aber würde die Geselschaft, so wie die Engländische, eine freywillig beytragende Geselschaft gewesen seyn, die jährlich Rechnung ihrer Einnahme und Ausgabe samt Meldung was in solchem Jahre Gutes ausgerichtet worden, von sich gestellet, und dadurch ihre Uneigennützigkeit und Redlichkeit öffentlich dargelegt hätte. — Jeden übrigens der hiezu etwas hätte beytragen, und das Reich Gottes wirklich befördern wollen, auch guten bürgerlichen Nahmen gehabt: hätte man in die Geselschaft aufgenommen, doch ihm selbst überlaßen, weil viel oder wenig Er nach der besondern Lage seines Gemüthes sein Band mit der Geselschaft und ihren Unternehmungen zu dem eignen Besten seiner Seele hätte gebrauchen wollen oder nicht. — Weils auf diese Weise Gott selbst mit dem Menschen macht; wir zwar zum Guten Ermunterung und Gelegenheit geben, aber nichts erzwingen können, und Nachahmer Gottes in allen Dingen seyn sollen; auch vermuthlich auf diesem Wege mehr dauerhaftes Gute, als auf manchem andern zu erhalten stehet. — Wobey jedoch denenjenigen die sich näher in Einem Geiste mit einander hätten verbinden, und schriftmäßig in ihrem allerheiligsten Glauben erbauen wollen: volkommene Freyheit nach Trieb und Einsicht hierinn zu handlen, würde gelaßen worden seyn. — So war der Anschlag in meinem und anderer Gemüthe wegen einer zu errichtenden deutschen Geselschaft von Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit. — Wobey jede Art theoretischer oder praktischer wahrer Religions Schwärmerey, auch jede Gott mißfällige Intoleranz und Verfolgungsgeist, überhaupt alles was Zwang, Chicane, frommer Betrug, oder sonst unrechtmäßiges Mittel heißt, gänzlich ausgeschloßen, ja verbant bleiben solte.

2. Nachdem es aber eine Hauptregel der zu diesem Zwecke Verbundenen war, nichts mit Gewalt zu erzwingen: sondern Achtung zu geben, wie Gott selbst alles lenken würde, (und dieß hat man ohnaufhörlich genau befolgt): so entstund zwar eine Geselschaft, die den Nahmen von Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit hatte, und beydes so weit sich redlich angelegen seyn ließ, als ihre ganze Beschaffenheit und innere Einrichtung es duldete; aber eben diese war also beschaffen, daß jener gemeinnützige Erste Plan nicht nur nicht durch sie konte

te ausgeführt werden, sondern nach einem großen Theile sie ihm vollkommen entgegen war. — Weil wir aber Gott immer für das Gute danken, auch es bestens benutzen müßen, das da ist, bis es Ihm gefält noch etwas beßers zu geben: so hat man Ihm auch für diese Geselschaft gedankt, und danket Ihme noch dafür. — Dann ist gleich diese Geselschaft nicht, was sie nach ihrem ersten Plane seyn solte, dahero man auch sogar bey ihr selbst auf Abänderung des Nahmens zum Theil angetragen: so ist sie doch ein Haufen redlicher stiller Christen, die nicht zu schwärmen verlangen, nirgends im Staat Unruhe verursachen, auch keinen Menschen um seine gesunde Vernunft bringen wollen, übrigens sich mit Gelehrsamkeit oder gelehrten Streitigkeiten öffentlich nicht abzugeben gedenken, sich selbst aber untereinander zu ermuntren trachten, für ihre Obrigkeiten, die Kirche, und selbst ihre Feinde fleißig bethen; und da das Gebeth auch des einfältigsten Christen viel vermag wenn es ernstlich ist, als gute Bürger, ja Wohlthäter des gemeinen Wesens nicht zu haßen, zu schmähen, zu verfolgen: sondern zu schützen zu ehren und zu lieben sind. — Daß hierunter manche Schwachheit auch vorkomme: wer wirds läugnen? — Mit Schwachheit aber die nicht Boßheit ist, muß man Geduld tragen; doch sind die Herren Neologen gerade die untauglichsten, wenn sie sich hierinn als Aerzte anbiethen wollen. — Ueberhaupt da die gegenwärtige Geselschaft mit Ihnen keinen Streit anfängt: so solten sie so billig seyn, und auch die Geselschaft in Ruhe laßen. — Obs unwürdige Glieder der Geselschaft gebe, und geben könne: wird zwar niemand bezweiflen; in der Anwendung auf einzelne Personen aber, gehört sehr kaltblütige Untersuchung dazu, entfernt von Haß und Vorurtheilen, auch gute Ueberlegung, ob man Beruf dazu habe, und es nütze: wenn man sich hiebey nicht sehr übereilen, und oft eigentlich versündigen will. Uebrigens war ja selbst unter der kleinen Geselschaft von Zwölfen ein Judas, den aber der Herr doch nicht gleich hinausstieß: sondern mit großer Klugheit und Nachsicht dabey handelte. Solte man dem Herrn nicht nachahmen? Ueberhaupt, ist das ganze Unternehmen von Gott: so wirds bestehen. — Nicht nur bestehen: sondern so wenig es auch anitzt dazu das Ansehen hat, so kans der Herr noch weiter führen. —

Nicht

Nicht nur weiter führen, sondern so gar geben, daß durch gewiße für unsere Kirche sehr nöthige zu treffende heilsame Anstalten, so dieselben zur Wirklichkeit gedeihen solten, der allererste bey der Geselschaft gehegte Zweck erhalten; ja übertroffen werde. — Gesegnet seyen dem Herrn Alle diejenige die sich von Ihm hiezu als Werkzeuge gebrauchen laßen; Er hat die Herzen der Menschen auch der Erhabensten unter Ihnen in Seiner Hand, und leitet Sie wie die Waßerbäche. — Ihm seys hingegeben. — Ihn und Sein Reich betrifts. — Er selbst befördre ja führe alles herrlich hinaus. — Ihm sey Ehre in Ewigkeit.

3. Nun habe bloß noch ein Wörtchen mit geschätzten Lesern, auch allenfalsigen Herren Rezensenten dieses Traktats mit Achtung und Liebe zu reden. — Was ich mir von Beyden ausbitte, ist Billigkeit, Nachdenken und ein gutes Herz. Der Traktat enthält laut seines führenden Titels so mancherley, zugleich wichtige Zeugniße der Wahrheit, zu deren gleich freymüthigen als bescheidenen Ablegung, ich durch die Vor und Gegen die Geselschaft in öffentlichen Schriften geäußerte Urtheile bewogen worden: daß ich kaum glaube, daß irgend ein Leser ihn gänzlich verwerfen werde, obgleich auch dieses gar wohl zum voraussehe, wie nur sehr Wenige sich finden dürften, die seinen ganzen Inhalt genehmigen möchten. Von denen gegen die Geselschaft herausgekommenen Schriften habe bloß das Wichtigste nehmen können, so viel mir hievon bis jetzt vor Augen gekommen. Was ich noch nicht gesehen habe, das habe auch unberührt laßen müßen; kan aber zum Voraussißen, daß es nichts Neues in sich enthalten werde. — Die Schriften aber die vor die Geselschaft zeugeten: sind gänzlich hinweg gelaßen worden, weil Zeit und Raum sie anzuführen und zu beurtheilen volkommen ermangelten. — Und nun noch Folgendes Wenige von nützlicher Art mit diesem Traktate sich zu beschäftigen. —

a.) Käme es, daß ein in Hauptsachen reinlehrender Theologus, so aber meiner in der Dreyeinigkeitslehre vorgeschlagenen Methode bisher nicht beygestimmet, und auch was hier kurz davon eingeschaltet worden, sich eben so wenig zu Abänderung seines Urtheils hierinn bringen laßen wolte, gegenwärtigen Traktat läse: Den ersuche, (wo Er nicht etwa im Sinne

 hätte,

hätte, ausführlich in einer eignen Abhandlung mich zu widerlegen, so ich mit Danck erwarten würde) zu thun, als wenn von dieser ganzen **Materie in dem Traktate nichts stünde**, da bloß kürzer Tadel der guten Sache der Religion mehr schadet als nützt, überhaupt nichts hilft, weil er nichts erweißt: Sich aber destomehr in seinen Urtheilen, an alles **übrige mannigfaltig Wichtige halte**, das in dem Traktate vorkömt, und gewiß noch **Materie genug** zu einer gerechten und nützlichen Beurtheilung davon darreichen wird, — auch zu glauben, wie von Jedem gelehrten und rechtschaffenen Manne Seine wahren Verdienste nicht miskenne, sie vielmehr hochachte, selbst von Jederman gerne lerne, und Andere dazu anweise: solte man auch übrigens in obbenanten Materien noch so sehr anders als ich denken, und dieses auch öffentlich bezeugen.

b.) Sinds **Philosophen** die gegenwärtige Abhandlung lesen: so sind es entweder noch aus der alten Schule **Wolfens**, oder **Antiwolfianer**, oder aus einigen **neuern** Schulen. — Da hälts nun freylich schwehr, sich aus angewohnten Systemen schnell herauszusetzen, zumahl ein Jegliches auch seine eigne **Wahrheit**, und eignes **Gute** hat das Schätzenswerth ist. Allein als Philosophen müßen sie alles kaltblütig hören und prüfen können, und Nichts gering achten, so bald es nur Anschein der Wahrheit mit sich führt. Sind es überdieß christliche Philosophen, so können sie um so weniger zürnen, wenn man ihnen sagt: in einem Worte und Buche, das von Gott herkomt, liege um der ohnaussprechlichsten Verbindung willen, die Wahrheit unter und mit sich hat, und nach welcher sie im strengsten Verstande des Wortes genommen, nur Eine ist: die wahrhaftigste, nützlichste und tiefste algemeine Philosophie selbst, ob man gleich bisher diese Quelle entweder gar nicht gekant, oder nicht genugsam und recht gebraucht, oder schwärmerisch misbraucht hat. — Ein vorgeschlagener rechter Gebrauch, muß ihnen mithin als Verehrern der Offenbahrung sehr angenehm seyn, und sie ermuntern auch alles übrige, was in dem Traktate steht, mit einem heitern billigen Blicke anzusehen.

c.) **Neologen** werden nun freylich mit mir überhaupt am wenigsten zufrieden seyn. — Weder meine Sätze und Schriften — noch die durch meinen Vorschlag errichtete Geselschaft, ist nach ihrem Geschmake; (wäre

sie

sie Ihnen nur nicht ganz und gar, ja von Weiten schon zu wider). — Allein wie oft ist etwas nicht nach unserm Geschmake und ist doch schätzbar und gut. — Wie wäre es, wenn Sie einmahl den Geschmak bey Seite setzeten, und die heilsame Wahrheiten, die auch dieser Traktat auf mancherley Weise darleget, gleich einer, zwar geschmakwidrigen aber übrigens doch guten Arzney zu ihrer Gesundheit gebrauchten. — Es komt oft nur auf einen guten Vorsatz und Anfang an: und ich habe nahmhafte Erfahrungen gemacht, daß nicht nur so genante Neologen, nein wirkliche Freygeister vom ersten Range, die anfänglich alles was ich sagte laut verlacheten, nach und nach sich in ihren Gesinnungen änderten, aufmerksam wurden, der Wahrheit Gehör gaben, am Ende mich liebeten, und mir danketen. — Wie sehr wolte ich wünschen, daß diese glückliche Erfahrung häufiger würde, und daß auch diese Abhandlung hiezu vom Herrn gesegnet wäre! — wenigstens würde sehr zu bedauren seyn, wenn irgend jemand durch diesen Traktat sich gegen die Wahrheit, die Geselschaft, und mich, im eigentlichen Verstande wolte erbittren laßen. — O dieß müße von jeglichen guten Herzen ferne seyn!

4. Habe ich hie und da zu Bezeugung der Wahrheit ernstlich reden müßen: so war es nicht Freude vor mich, sondern Gewißen und Pflicht. — Ich glaube aber man wirds fühlen: es floß aus einem Gemüthe, das es gut meint; obs gleich ohnmöglich ist ernstlich reden, und gar keine widrige Empfindung dabey erwecken. Doch habe mich sorgfältig gehütet, niemand persönlich zu beleidigen; und lebe dahero der zuversichtlichen Hofnung, man werde gleiches Recht und Billigkeit auch mir widerfahren laßen. — Ueberhaupt ist nöthig und edel, wenn Schriftsteller unter allen Verhältnißen, und zu allen Zeiten das Gesittete gegen einander beobachten, welches zwar leicht verletzet, aber nie übertrieben werden kan.

Und so endige diesen Traktat unter herzlichem Wunsche, ja Anrufung Gottes, daß Er Selbst deßen Inhalt zu Seiner Ehre und Ausbreitung seines Reiches mit viel Segen bekröne; Alles was hiezu als Mittel dienen kan, unter Seinen Schutz und gnädiges Aufsehen besonders nehme; zugleich auf Jede geschätzte Leser von ihm, nach eines jeglichen besondern Anliegen und Bedürfnißen, Segen und Gutes reichlich fließen laße. — Wird übrigens ein verehrliches Publikum benanten Traktat gleich geneigt aufnehmen, als mein Endzweck bey ihm gut und redlich war: so wird seine Abfaßung mich nicht: sein Lesen und Prüfen aber daßelbe niemahls gereuen därfen.

Nachricht

den Verlag meiner Schriften betreffend.

Ob es mir gleich am liebsten gewesen seyn würde, bey dem Verlage meiner Schriften den gewöhnlichsten Weg einzuschlagen: so hat es sich doch bishero damit noch nie aus mancherley Gründen wollen thun laßen. — Damit nun aber ein geschätztes Publikum doch wiße, wo und wie meine Schriften zu erhalten seyen: so kan nachfolgends zu beliebiger Nachricht dienen.

In Leipzig hat solche Herr Buchhändler Adam Friedrich Böhme in Kommission genommen. — Sie sind also daselbst jederzeit ohnstreitig zu überkommen.

Was aber Augsburg betrift, werde noch Nachricht ertheilen, welche Maaßregeln deshalb zu ergreifen gedenke: einstweilen können Freunde, denen Augsburg näher als Leipzig lieget, und dahero es gleich von daher beziehen wolten, sich in Briefen an mich selbst wenden: so soll Ihrem Verlangen Genüge geschehen, und nöthige weitere Nachricht über alles schriftlich gegeben werden. —

Uebrigens sind die, nach erneuerten genauen Berechnung äußerst mäßige Preiße meiner Schriften, als folget.

I. Erster Band der Versuche (3 Alphabete) in Augsburg fl. 2. 24. in Leipzig das Nähmliche mit 1 Thlr. 8 Gr.

II. Kurzgefaßtes System der Dreyeinigkeitslehre (1 Alphabet) in Augsburg 1 fl. Reichsmünze, in Leipzig 16 Gr.

III. Traktat vom Göttlichen Ebenbilde, in Augsburg 36 Kr. im Leipzig 8 Gr.

IV. Gegenwärtiger Traktat in Augsburg 48 Kr. in Leipzig 12 Gr.

Daß einiges von benanten Schriften in Leipzig ein paar Groschen, theurer als in Augsburg komt: ist zum Ersatze des Porto dahin, so eingerichtet worden.

Nöthige Verbesserung

von nur zweyen

aber an sich erheblichen, den Sinn des Vortrags merklich entstellenden Druckfehlern, die sich in vorstehende Dr. Urlspergerische apologetische Schrift eingeschlichen, und nicht eher, als nach deren Versendung auf auswärtige Plätze, bemerket worden;

S. 29 — L. 8. wird gelesen: sondern wir hiezu 2c.
Solle heissen: sondern wie hiezu 2c.

S. 47 — L. 20. mit zweifelhaftiger Hochachtnng 2c.
Liese: mit zwiefältiger Hochachtung 2c.

Mehr andere Druckfehler, von weniger Erheblichkeit, müssen einsweils ausgesetzt bleiben, bis allenfalls eine zweyte Auflage erforderlich seyn, und hiernächst veranstaltet werden dörfte; — da indessen der geneigte Leser jene selbsten zu verbessern belieben wolle.

104-307

Urlsperger

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Urlsperger, Johann August,

Zeugnisse der Wahrheit wichtig und mancherley veranlaßt durch die Vor und Gegen die Gesellschaft von Beförderung reiner Lehre und der Gottseligkeit in öffentlichen Schriften geäußerte Urtheile ... entworfen

[Augsburg] 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1697
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295674-1
VD18 10708049-003